Austr. 5473

[Alxinger, Joh. Christ.]

Babuk,

Austr. 5473

oder

Der Volks-Verleumder

in den angeblichen

grossen

Wahrheiten und Beweisen,

in einem kleinen Auszuge

aus der ungarischen Geschichte.

SZILÁGYI SÁNDOR

Bayerische Staatsbibliothek München

Summus pudor ipse tibi sis. *Hor.* !

Preßburg 1792.
bei Simon Peter Weber.

A/71/439

Quelque grossier qu'un mensonge puiss être
Ne craignez rien. Calomniez toujours.
Quand l' Accusé confonderoit vos discours
La playe est faite : et quoi qu'il-en gverisse,
On en verra du moins la Cicatrice.

Rousseau !

Vorrede.

Der Wiedehopf ist ein possierliches Geschöpf — so lange man ihn in der Ferne betrachtet. Die spielenden Farben seiner Federn sind reizend, und sein bunter Federbusch giebt ihm ein gewisses Ansehen.

Doch nimmt man ihn nur etwas näher in Augenschein; so ist der Betrug, den seine Gestalt zu seiner Empfehlung spielet, sogleich verrathen. Unflath ist seine Haupt-Neigung: überall sucht er seinen ekelhaften Schmutz zu verbreiten. Nichts bleibt damit verschonet;

schonet: auch sein eigenes Nest nicht. Aber ein aufmerksamer Beobachter erkennet den Schmutzgesellen auch in der Ferne an seiner verwirrten Sprache.

Ein Verleumder ist das sittliche Ebenbild dieses schmutzigen Geschöpfes. Nichts ist vor dem Gifte seiner ruchlosen Zunge sicher. Kein Ort ist zu heilig, keine Person zu ehrwürdig, keine Gesellschaft zu edel, daß er nicht frech genug seyn sollte, sich dawider aufzulehnen, daß er es nicht wagen sollte, selbe mit seinem Schmutze zu verunreinigen.

Zum Glück der Menschheit erkennet man diese Kreaturen leicht an ihrer eigenen Stimme, trotz des Anscheins von Wahrheit, welchen sie ihren Verleumdungen durch den verführerischen Ton ihrer Sprache zu geben wissen.

Einer

Einer dieser sittlichen Roth-Hähne wagte es neulich seine geifernde Stimme sogar wider eine ganze Nazion — wider mein liebes Vaterland zu erheben. Er kündigte Wahrheiten und Beweise aus der Geschichte an: trat aber mit Unwahrheiten und Verleumdungen hervor. Er erkühnte sich seinen Schmutz auch noch an eine andere edle Nazion zu reiben, hinter welche er sich — ganz nach einer, blos ihm eigenen Art! — zu verstecken suchet.

Als ein unbedeutender Theil der verleumdeten Nazion, sah ich mit dem gerechten Unwillen eines unschuldig Beleidigten von der ruchlosen Schrift, nach meiner Feder — um zu antworten! Daß ich dabei blos meine eigene Sprache führen wolle, stillte diejenigen Bedenklichkeiten vollends, welche mir anfangs bei diesem Unternehmen vorkamen.

So viel von der Veranlassung dieser Schrift: und itzt ein paar Worte an den Verfasser der Grossen Wahrheiten und Beweise selbst.

Mein

Bayerische Staatsbibliothek München

Mein Herr!

Sie sind ein Deutscher — ein Schriftsteller — ein Mann, der auf Weltkunde Ansprüche macht. (*) Erlauben Sie mir, daß ich Sie in dieser dreifachen Gestalt näher betrachten dürfe; damit man überwiesen werde, ob Sie sich diese ehrwürdigen Namen auch mit Recht zueignen können!

Sie sind also ein Deutscher? — Nun, dies ist wohl einer der größten Vorzüge, auf den Sie

(*) Eigene Ausdrücke des Verfassers S. XXV. der Einleitung; dann S. 179. und 182.

billig stolz seyn dürfen! Denn mit dem aufrichtigsten Herzen, und mit einer Theilnehmung, welche bis zu einer kleinen Eifersucht gränzet, erkenne und verehre ich diejenigen Vorzüge, welche Ihre Nazion vor vielen andern hat: und — schon der Name jeder Nazion ist mir heilig!

Ich will Sie auch mit der Frage nicht belästigen: Ob die Stammväter Ihres Namengeschlechts zu jenen Vorzügen, wodurch sich die deutsche Nazion vor andern auszeichnet, jemals etwas Wichtigeres beigetragen haben, als Sie sich vermuthlich einbilden, dazu durch Ihre angeblichen Wahrheiten beizusteuern, worin Sie, ganz vom Geiste des Ritters von der schwarzen Gestalt belebt, die Sache dieser verehrungswürdigen Nazion wider ein ganzes Volk zu verfechten glauben, welches — nach Ihrem eigenen Geständnisse — aus lauter grausamen Thieren, Zwittern, Hyänenbrut bestehet? — Ich will Sie nicht fragen, ob auch Ihre eigentlichen Stammväter bei den berühmteren deutschen Siegen mitgefochten; oder vielleicht gar nur als unterjochte Sklaven auf deutschen Boden gebracht worden seyn, um ihr Geschlecht allda fortzupflanzen — zur künftigen Zierde und Stütze der ganzen deutschen Nazion!! — Ich will nicht fragen; ob auch in den berühmten Schriften Ihres

Vater-

Vaterlandes der Geist Ihrer Ahnen irgendwo spreche? ob sich in der geraden Reihe Ihrer Voraltern wenigstens einer ausgewiesen habe, zur deutschen Aufklärung und Kultur etwas Wichtiges beigetragen zu haben? ob Sie es auch beweisen können, aus ächt deutschem Geblüte entsprossen zu seyn? woran mich die Sprache, welche Sie führen, billig zweifeln lassen sollte; das heißt, ich will Sie nicht fragen, ob Sie deutscher Edelmann, Ritter, Bürger, oder Bauer sind? denn über Vorzüge der Geburt sind Sie weit hinaus, solange die Rede von einzelnen Menschen ist, so wenig Sie es auch in Ansehung der Geburt ganzer Nazionen sind; und — Sie haben Recht! doch gewiß nur nach Ihren eigenen, nicht aber nach ächt deutschen Grundsätzen, denn bei Ihrer edlen Nazion weiß man den Grundsatz zu gut — daß sich eine Nazion gegen die andere nach dem Naturrechte eben so verhalte, wie der einzelne Mensch gegen den andern in der gesellschaftlichen Verfassung!

Sie lachen der Geburtsvorzüge zwischen einzelnen Menschen, und ich würde hieran noch nichts tadeln: aber Sie brüsten sich mit viel weiter hergeholten Vorzügen; wie soll ich nun diese Schwachheit taufen? Sie haben Recht auf den Vorzug stolz zu seyn, welchen Sie vor so vielen anderen aus

Rücksicht ihrer Ortsgeburt haben, und ich wünsche nur, daß auch der deutsche Boden seiner Seite stolz darauf sey; denn an Ihren angeblichen Wahrheiten sollte man es Ihnen gewiß nicht ansehen, als gehörten Sie zu einer Nazion, von welcher schon Tacitus gesagt hat, daß gute Sitten bei ihr mehr vermögen, als die Gesetze. (*)

Doch, ich wiederhole es nochmal mit einem kleinen Selbsterröthen: Sie sind ein Deutscher! Und ich? — Ich bin nur ein Ungar!! Zwar nicht glücklich genug, meine Ahnen gerade aus den Lenden jener Hyänenbrut herzuleiten, welche Ihnen so viel zu thun verschaffet, aber — doch nur ein Ungar! und gehöre, selbst nach dem, von Ihnen geschilderten Umfange des Wortes, zu dieser Nazion!

Zu meinem größten Glücke können Sie mir also Ihren zweiten Geburtsvorzug nicht gar zu dreist unter die Nase reiben, nämlich: daß Sie ein Europäer, und ich — nur ein Asiate sey! denn

Ge-

(*) Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern, weichen,
Verlangt ihr groß zu seyn, so müßt ihr — ihnen gleichen!

Geburtsvorzüge sind desto rühmlicher, je weiter sie hergeholt sind — nach Ihren Grundsätzen!

Ich nehme es also für ausgemacht an, daß Sie ein Deutscher sind; aber ich ruffe auch jeden rechtschaffenen und aufrichtigen Alemann zum Zeugen meiner weiteren Behauptung an: daß die Sprache, welche Sie in Ihren angeblichen Wahrheiten führen — keine deutsche Sprache sey! So spricht ein Deutscher nie. Auch derjenige selten, den die ewige Vorsicht gerade zu keinem Volkslehrer oder Schriftsteller bestimmt hat!

Wider eine deutsche Sprache werde ich nie — wird kein wahrer Ungar je seine Stimme erheben. Aber ich glaube auch nicht erst im Namen einer ganzen Nazion, sondern blos in meiner eigenen unbedeutenden Gestalt hervortretten zu müssen, wenn ich einen Zwergen, der mit seinem bösen Geschrey ehrliche Weltbürger, welche sich wechselseitig mit gebührender Achtung zu begegnen wissen, irre führen und unter einander auffäzig machen will, der sittlichen Welt in seiner wahren Gestalt zeige, und ihn, ohne Rücksicht auf seine unerwiesene riesenartige Herkunft, mit welcher er um sich herumpoltert, zur öffentlichen Schau darstelle, um dadurch die allgemeine Verwunderung zu erregen: Ey, sehet doch das winzige Zwergelein!!

Doch

Doch, es ist Zeit, daß ich weiter gehe. Sie sind ein Schriftsteller! und doch wohl ein deutscher Schriftsteller?

Aus Bescheidenheit will ich voraussetzen, daß Sie die Ausgabe Ihrer, vortrefflich seyn mögenden Werke, nicht immer so hungrig zu berechnen pflegen, als Sie es in Ansehung des angetragenen zweiten Theils Ihrer Grossen Wahrheiten gethan haben — und, daß Sie der gelehrten Welt durch andere, nüzliche und ordentlichere Werke bekannt seyn müssen; denn leider! zeigen diese auf tiefe Unwissenheit in der Geschichte, und den wahren Behelfen derselben: auf elende Begriffe von fremden Gebräuchen, Sitten und Sprachen: auf Unrichtigkeit in Ihrer eigenen Schreib- und Mundart.

Erlauben Sie mir, die Beweise dieser Behauptungen Ihnen so lang schuldig zu bleiben, bis mich der Faden Ihres eigenen Vortrags zu denselben führen wird, damit ich mich alsdann nicht wiederholen müsse. Dagegen verheisse ich Ihnen, an gehörigen Orten Sie hieher zurückzuerinnern. Izt aber etwas von Ihrem deutschen Vortrage.

Es wäre doch auffallend, wenn Sie, als deutscher Schriftsteller nicht richtig deutsch

schrieben,

schrieben, und darüber erst von einem Ungarn zurecht gewiesen werden sollten! Und nun, hören Sie doch nur:

Wenn ich auch zulasse, daß die allererste Periode Ihrer hochanstimmenden Anleitung nur für meine barbarsche Ohren unrichtig klinge — und nur nach der Meinung eines Gottsched ein Sprachschnitzer sey (*) wenn Sie auf einmal den Ausspruch daher schleudern: die Verdienste eines Menschen sind entweder wirkliche oder eingebildete: wenn ich Ihnen auch verzeihe, daß sie sich bei den vorkommenden Abänderungen eigener Namen nicht wohl zu berathen wissen; wenn ich Ihnen auch Ihr sehr undeutsch klingendes, kreiren, insultiren, brutalisieren, Ihre rüden, Stupiden, Infamien, Insolenzen und d. gl. nachsehe: wenn ich endlich die Frage ganz mit Stillschweigen übergehe, ob Sie sich, als gewissenhafter Schriftsteller an der deutschen Rechtschreibung gar nirgends vergriffen haben, auch dort nicht, wo leugnen statt läugnen, — und nach ihrem allgemein beobachteten Grundsatze unter andern das

Wört-

(*) Gottscheds Grundlegung einer deutschen Sprachkunst von der Fügung der Hauptwörter und Beiwörter II. Hauptstück; III. Regel.

Wörtchen sein sowohl für das zueignende Fürwort als auch für das Zeitwort seyn ohne Unterschied gebraucht wird; So muß es mich doch auffallend befremden, daß ein deutscher Schriftsteller meistens gerade da, wo ihn der Schwindel seiner schriftstellerischen Hitze überfällt und zu Machtsprüchen oder Bann-Strahlen leitet, seine eigene Sprache vergißt, nach dem Vorworte ohne bei seinen eigenen Ausdrücken, welche nicht wörtlich aus anderen Büchern herausgeschrieben sind, durchaus die dritte Endung füget, und überhaupt bei den Vorwörtern die Endungen, welche diese fodern, gar nicht weiß: daß er mit einer Sorglosigkeit, welche keinem Ausländer zu verzeihen wäre, unter anderen häufigen fehlerhaften Wortfügungen — welche ich aus Rücksicht seiner angerügten Entfernung vom Druckorte blos auf die Rechnung des Setzers annehmen will — ganz unrichtig folgendes dahin schreibt: Josephs unterhabende Völkerschaften — der vorhabende Endzweck — Unter dieser Rubrique gehöret — gegen unwissenden — Er hat die Frechheit Fürsten zu rohe, ungarische, bauernschinderische, Edelleute herabwürdigen zu wollen — das Vergnügen an fremde Qualen. — Aus sein Böotien, statt seinem Böotien — er bewegte ihn

statt bewog ihn, frug statt fragte und dergl. (*)

Verzeihen sie es meiner szythischen Aufrichtigkeit, wenn ich Ihnen sage: daß man in meiner Mundart ähnliche, nur in dem Munde ordentlich lallender Knaben einige Nachsicht verdienende Sprachunrichtigkeiten, bei Leuten, die sich zu Nazional-Schriftstellern aufwerfen wollten, mitleidig belachen — daß man aber alsdann die Sache ernstlicher behandeln würde, wenn sich ein verkapptes Männchen unter dem ehrwürdigen Namen eines Schriftstellers unterstehen sollte, in einer ähnlichen Sprache eine ganze Nazion vor dem Pranger seiner eingebildeten Lehrkatheder zu mustern, und ohne allen Beruff im Namen einer ganzen ehrwürdigen Nazion in die Welt hineinzupredigen!

Aber ich sehe, daß mich der Faden meiner Gedanken gerade am besten Orte wiederum zu Ihnen zurückführe, um auch noch Ihre dritte Eigenschaft — Ihre **Weltkunde** mit unbefangenem Gemüthe zu prüfen.

Haben

(*) Wer sich die Mühe geben will, diese Sprachfehler nachzuschlagen, der kann sie nach der Ordnung unter andern auch auf folgenden S. finden 218. 46. 190. VIII. 204. 205. 165. 204.

Haben Sie auch wohl den Umfang dieser Eigenschaft, welche sie sich zueignen, gehörig überdacht? Wissen Sie, was man von einem Manne zu fodern berechtiget ist, der Weltkenntniß zu besitzen vorgiebt? Ich will es Ihnen sagen: daß derselbe göttliche und weltliche Gesetze, und die auf die Erfüllung derselben wachende Obrigkeit gebührend, und aus überzeugenden Grundsätzen verehre: jedermann, wo es ihm gebührt, Recht wiederfahren lasse: niemand wissentlich, oder gar mit Vorbedacht beleidige: jedem einzelnen Glied der Gesellschaft mit der gebührenden Achtung begegne: daß er endlich auch alsdann, wann ihn das edle Vorhaben anwandelt, wahre Fehler und verderbliche Vorurtheile entweder einzelner Nebenmenschen, oder ganzer Gesellschaften auszurotten, mit nachsichtsvoller Theilnehmung — mit Gelassenheit zu Werke gehe — ohne zwergartiges Poltern, ohne Zettergeschrey!

Das fodere ich von einem Manne, der auf ächte Grundsätze Ansprüche macht. Und nun — sagen Sie es mir in dem Tone deutscher Aufrichtigkeit, fühlen Sie sich in Ihrem innern Bewußtseyn überzeugt, diese heiligen Pflichten eines wahren Philosophen bei Ihren angeblichen Wahrheiten gehörig erfüllt zu haben!

Bekennen Sie nicht selbst, daß Sie dem Gesetze Ihres Vaterlandes Achtung und Gehorsam versagt haben, wenn Sie es selbst (S. 181.) dreist, — obschon nicht ganz gerade und offenherzig sagen, daß Ihr Werkchen wider die Erlaubniß der Censur erschienen sey — und trägt eben dasselbe nicht schon aus dieser Rücksicht an der Stirne das Gepräge seines Unwerths? — Sind Sie nicht gegen Millionen Menschen, das heißt gegen eine ganze Nazion, ungerecht und beleidigend, wenn Sie Fehltritte, Vergehungen, Verbrechen einiger einzelner Mitglieder dieser Nazion auf die Rechnung des izt lebenden ganzen Nazionalkörpers ansetzen? wenn Sie die Geschichte dieser nämlichen Nazion verstümmeln, verdrehen, um sich derselben zum Deckmantel Ihres unedlen Vorhabens zu gebrauchen? wenn Sie diesen ganzen ehrwürdigen Staatskörper mit Schimpfnamen belegen, welche jedermann, der auch nur mittelmäßige Begriffe von Ehre und Redlichkeit hat, Bedenken tragen würde, dem niedrigsten Schufte beizulegen?

Doch ich will nachgiebiger seyn als Sie es von einem Ungarn vielleicht erwarten würden. Ich will die Absicht, welche Sie bewogen hat, Ihre Großen Wahrheiten kund zu machen, ganz nach Ihrer eigenen Erklärung abmessen. Der

Stolz und die Verachtung, dies sind beiläufig Ihre eigene Worte, mit welcher die ungarische Nazion andern begegnet, ist wegen des patriotischen Schwindels für die allgemeine Ruhe gefährlich — sie gründet sich auf die Unwissenheit, auf eingebildete rühmliche Thaten ihrer Voraltern, und das ungerechte Lob, welches einheimische und ausländische Schriftsteller an dieser Nazion verschwendet haben. ꝛc. Sie sehen also die grosse Nothwendigkeit ein, die Nazion von dieser Unart zu heilen — Sie wollen ihr den Staar stechen! Dies ist noch der glimpflichste Gesichtspunkt zur Beurtheilung ihrer wichtigen Arbeit, weil derselbe mehr Ungeschicklichkeit, als Bosheit zu erkennen giebt. (*) Denn gesezt, der Ungar habe von jenem Stolze, welcher edle und freye Seelen zu beleben pflegt, besonders aber bei Kriegern unentbehrlich ist, eine Uibermaaß, welche bis zur Geringschäzung anderer Nazionen ausartete; gesezt er sey nicht nur stolz — auch hochmüthig! gesezt endlich, das allgemeine Beste erfodere es wirklich, daß derselbe von diesem Fehler

(*) Nimirum ſapere eſt abjectis utile nugis,
Et tempeſtivum pueris concedere ludum! *Hor.*

ler geheilet werde. Dann frage ich Sie erst: sind diejenigen Mittel, deren Sie sich bedienen, um dieser Unart zu steuern, so beschaffen, daß sie die Genesung des Kranken hoffen liessen? oder könnten dieselben nicht vielmehr das vermeinte Uibel nur noch vergrößern?

Hören Sie Ihre Verfahrungsart im verkleinerten Beispiele, um selbst urtheilen zu können, ob sie was tauge:

Wäre es nicht lächerlich, und höchst thöricht einen einzelnen Menschen, der mit seinen stolzen Gebährden, mit seinem übermüthigen Pochen auf Ruhm und Ehre der übrigen Gesellschaft lästig zu fallen gewohnt wäre, von seiner Unart dadurch heilen zu wollen, daß man die wahre Gestalt seiner eingebildeten Verdienste — mit den beissendsten Ausdrücken vor der ganzen Gesellschaft enthüllen, daß man ihn und seine vermeinten Verdienste öffentlich auszischen — ihn, der so viel auf Ehre hält, lächerlich und verächtlich machen wollte. Und setzen Sie noch den Umstand dazu, daß dieser Mann bei einigen kleinern und verzeihlichen Schwachheiten, wirkliche und überwiegende Vorzüge hätte, daß dasjenige, was man ihm so derb zur Schuld legte, ganz, oder größtentheils erdichtete Verleumdung, boshafte Verschwärzung wäre, — um bei

Anwendung des Beispiels auf Ihre Verfahrungsart gegen eine ganze Nazion, die Scheußlichkeit derselben genauer einsehen zu können.

Wenn derjenige, welcher sich die obige Verfahrungsart gegen einen einzelnen Menschen erlauben würde, mit dem gelindesten Ausdrucke ein bübischer Verleumder genannt — wenn er als solcher, mit allem Rechte zur verdienten Strafe gezogen werden könnte, so werden Sie es selbst einsehen können, wie sehr die Sträflichkeit Ihrer Seite wächset, wenn Sie den Fall auf eine ganze Nazion anwenden wollen. Und jedermann möge aus eben dieser Verfahrungsart entscheiden: ob ein Mensch, der sich derselben schuldig gemacht hat, den ehrwürdigen Namen eines weltkündigen Schriftstellers — ob derselbe auch nur den edlen Namen eines Deutschen verdiene?

Es ist also Zeit, daß ich zur Sicherstellung meiner eigenen Ehre etwas sage: daß ich mich von jenem Staube reinige, den mir die Widerlegung eines Werkchens zuwirft, welches blos mitleidige Verachtung verdiente: daß ich den wahren Beweggrund zeige, welcher mich zu diesem unbedeutenden Zeichen einer gränzenlosen Verehrung gegen mein liebes Vaterland verleitet hat: kurz, daß ich mich über den Gesichtspunkt rechtfertige, aus

aus welchem ich Ihre, unter dem Nämen Großer Wahrheiten bekannt gemachten Volks-Verleumdungen einer Widerlegung würdig gefunden habe.

Hier sind meine Beweg-Ursachen — und nun mögen Sie aus denselben erst die Sträflichkeit ihres — vielleicht übereilten — vielleicht aus--Hunger gewagten Unternehmens, selbst einsehen, wenn noch ein Tropfen ächtdeutschen Geblüts in Ihren Adern wallet.

Ruhiges Betragen war jederzeit die vorzüglichste Pflicht jedes einzelnen, in die Gesellschaft getrettenen Menschen. Wer die öffentliche Ruhe auf irgend eine Art störet, der macht sich der Sicherheit unwürdig, welche ihm von der Gesellschaft gewähret wird: und jedes Mitglied der Gesellschaft ist nicht blos befugt — es ist schuldig, verpflichtet, dem Schwindelgeist in seinem Unheil duftenden Vorhaben nach Möglichkeit Einhalt zu thun, und ihm, wenn er verkappt oder unter betrügerischem Schein der öffentlichen Ruhe schaden will, den Schleyer vom Gesichte zu reissen, damit jedermann den Buben an seinen Gesichtszügen erkenne, und demselben dadurch auch die Möglichkeit verschränket werde, Schwachköpfe zu bethören,

und sich ihrer zu Gehülfen seiner niederträchtigen Schandthaten zu gebrauchen.

In dem Zeitalter, das wir izt leben, und welches unsere Nachkommen schon darum für dasjenige, wofür man es angeben will — für das philosophische — nicht erkennen werden, weil es Grundsätze gebar, welche vermögend waren die Grundsäulen aller menschlichen Gesellschaften zu erschüttern! — in diesem Zeitalter, wo die menschliche Weisheit so hoch gestiegen ist, daß auch Schufte vom niedrigsten Schlage nach angeblichen Grundsätzen göttlichen und menschlichen Geboten nur so lange Gehorsam schuldig zu seyn wissen, als dieser Gehorsam keine Aufopferung von ihrer Seite erheischet — wo man die finstern Vorurtheile so sehr vertrieben hat, daß die Menschen ihre adamitische Gleichheit einzusehen beginnen, und der Diener seinem Herrn, der Bauer seinem Edelmanne, der Unterthan seinem Landesfürsten den Umfang ihrer wechselseitigen Gleichheit nach Grundsätzen vorzuzeichnen lernt — in diesem Zeitalter sage ich, wächset die Pflicht eines jeden Staatsbürgers — zur allgemeinen Ruhe und Sicherheit das Seinige möglichst beizutragen — in eben dem Maße, als man das Unheil allenthalben einreissen sieht, welches solche verderbliche — von hungrigen Frevlern,

die

die frech genug sind, sich die ehrwürdigen Namen von Volkslehrern oder Schriftstellern beizulegen, verbreitete Grundsätze anstiften. In diesen Umständen ist es nicht genug die gewöhnlichen Werkzeuge dieser Ruhestörer, ihre Schriften, blos mit der Verachtung, welche sie verdienen, zu übersehen; es ist nothwendig, dieselben in ihrem wahren Lichte zur Aufklärung dererjenigen darzustellen, welche dadurch irre geführt, und auf verderbliche Abwege verleitet werden könnten.

Daß nun Ihr Werkchen unstreitig in diese Reihe gezählet werden müsse — daß es die unbemäntelte Absicht habe, den Saamen der Uneinigkeit allgemein zu verbreiten, und die Quellen jenes Unheils, welches dermalen so allgemein wüthet, aufzudecken — das wird wohl jeder unbefangene Leser desselben gewiß eingestehen müssen.

Sie machen meine Landesleute vor den Augen der Deutschen lächerlich und verächtlich — Sie fodern diese leztern, mit dem Beispiele, womit Sie selbst vorangehen, zur Rache wider die erstern auf: was würde wohl die Folge seyn, wenn ihrer Absicht entsprochen, und die herausgeforderte wechselseitige Rache zur Thätigkeit ausarten könnte? Aber der Ungar lebt friedlich mit seinem deutschen Nachbarn, und der, vor einigen Jahren aus deutschen Gegen-

den hereingekommene Fremdling ist stolz darauf, nunmehr ein Ungar genannt zu werden.

Sie wünschen das Vertrauen einer Nazion gegen Ihren allgemein verehrten weisen und gerechten König durch verschiedene räthselhafte Ausdrücke, womit Sie Ihren angeblichen Wahrheitskram bestreuen, zu schmählern, und einige Zweifel gegen seine hohen Verheissungen einzuflössen — Sie wünschen zugleich, daß dieser weise und gerechte König einer Nazion, welche sich unter seinem Zepter glücklich fühlt, minder gnädig seyn möchte: Allein, wo sich Zutrauen an Milde knüpft, dort sucht die Stimme des Neides umsonst ihren giftigen Hauch zu verbreiten!

Vergeblich suchen Sie einzelne und seltenere Fälle schwindelsüchtiger Köpfe — deren es in allen Nazionen mehrere immer gegeben hat — immer geben wird — allgemeiner zu machen, und ihre Thorheit der ganzen Nazion aufzubürden. Das ist, und war der Ton der Nazion nie! Die Ruhe ist allgemein hergestellt, und nur tolle Kühnheit kann sich erfrechen, neuen Saamen der Unruhe auszustreuen.

Ganz im Tone eines scheinbaren Menschenfreundes nehmen Sie an dem Schicksale des ungarschen Bauers Antheil — wünschen, daß er sich von dem eisernen Joche seines Junkers endlich losreis-

sen

ßen — sich konstitutioniren möchte. (*) Aber jene scheußlichen Grundsätze, welche den Unterthan allen Mißhandlungen seines Herrn Preis gegeben haben, sind, Gott Lob! auch in meinem Vaterlande längst verbannt. Der Unterthan lebt auch hier unter dem Schutze der Gesetze ruhig, und verzehrt, was ihm sein Fleiß erworben hat, vielleicht zufriedener als unter manchem Himmelsstrich, wo es mit der Aufklärung weiter als bei uns gekommen seyn mag. Nirgends, oder äußerst selten hört man ihn wider seinen Herrn klagen, und dann findet gerechte Klage auch immer ihre richtige Abhülfe. Und sollte noch etwas übrig seyn, was mit dem allgemeinen Besten im Streite stehen, und nicht zum Besten des Unterthans beitragen sollte, das wird jener ehrwürdige Ausschuß, welcher dazu bevollmächtigt worden ist, gewiß in Erwägung ziehen, und die allgemein bekannte Weisheit und Gerechtigkeitsliebe Leopolds anzuordnen wissen!

Und nun ist es Zeit, daß ich zur Sache selbst schreite, und Ihre Grossen Wahrheiten nach der

(*) Ein argumentum baculinum würde der Verfasser dem Bauern wider seinen Grundherrn rathen! S. 196. Gli animi generosi fanno parlar le mani! *Pietro Chiari.*

Ordnung, welche Sie selbst gewählt haben, in ihrem wahren Lichte darstelle, damit jeder unbefangene Leser beurtheilen könne, mit welchem Rechte Sie sich den Namen eines weltkündigen Deutschen Schriftstellers beigelegt haben!

Einleitung.

Nach demjenigen, was schon in der Vorrede von der Absicht des Verfassers der angeblichen Grossen Wahrheiten und Beweise aus der Geschichte von Ungarn gesagt worden ist, wäre es überflüßig darüber auch hier noch einige Betrachtungen vorauszulassen, welche jedem unbefangenen Leser obiger Schrift ohnehin von selbst auffallen müssen.

Jedermann, der mit der Geschichte auch nur obenhin bekannt ist, wird die Bemerkung längst gemacht haben, daß dieselbe leider! viel mehrere Beispiele theils menschlicher Schwachheiten, welche man mit der angemessenen Nachsicht bedauren

muß,

muß, theils aber und vorzüglich von der Bosheit, von den Lastern und Schandthaten der Menschen aufzuweisen habe, als solche Thatsachen, woraus ein gefühlvoller Leser einige Erbauung schöpfen könnte.

Die Menschheit war sich immer, zu allen Zeiten, in allen Nazionen — im Durchschnitte gleich: immer mehr zur Bosheit, zur Verrätherey, zu den schändlichsten Lastern geneigt, als zu edlen, erhabenen Thaten. Laster waren immer gemein: Tugenden nur einzeln, und desto seltener, je mehr Aufopferung seiner selbst von Seite desjenigen, der sie ausgeübt, dazu erforderlich war.

Ich übergehe also die Bemerkung, welche ohnehin jedermann auffallen muß, was man von einem Menschen halten soll, welcher sich die Mühe giebt, die Geschichte einer Nazion gar zu verdrehen, und aus einem falschen Gesichtspunkte zu zeigen, um auch noch dasjenige im falschen Lichte darzustellen, worinn ein aufmerksamer Geist einige Erbauung findet: um die Vergehungen, Schwachheiten und Verbrechen einzelner Menschen, Millionen anderen zur Schuld zu rechnen, welche daran ganz unschuldig sind: um zu beweisen, der ganze Acker tauge nichts, weil Unkraut mit unter den schönsten Früchten auf demselben wächset — oder der ganze Baum müßte weggeräumt werden,

weil

weil sich zwischen den geschmackvollen Früchten, welche er trägt, auch manche finden läßt, die man nicht geniessen kann!

Ob sich der Verfasser der angeblichen Grossen Wahrheiten diese Verfahrungsart zur Schuld fallen lasse, wird sich bald von selbst darzeigen! Ich schreite daher gerade zu der Eintheilung, welche er selbst zum Leitfaden seiner Schrift gewählt hat, nach welcher auch ich mich halten will.

Um dem ungarschen Adel zu beweisen, daß derselbe ungerecht handle, wenn er auf rühmliche Thaten seiner Voráltern oder Vorgänger, und die dadurch erworbenen Verdienste desselben, Ansprüche macht, suchet der genannte Verfasser aus der ungarschen Geschichte selbst zu beweisen, daß sich der edle Ungar seiner Vorältern viel mehr zu schämen, als ihrer zu rühmen habe.

Der erste Theil dieses Werkchens, welcher bisher noch allein erschienen ist, wird von dem Verfasser in zween Abschnitte getheilet, wovon der erstere von dem Ursprunge der Ungarn, und von einigen Thaten unter ihren Fürsten, bis auf den König Stephan I.; der zweite aber vom erstgenannten ersten Könige bis auf Ludwig den

Zwei-

zweiten handelt. Ich will demselben in eben dieser Ordnung folgen; und nun zur Sache selbst.

Erster Abschnitt.

Von der Abkunft und der Verfassung der Ungarn bis auf Stephan I. nebst verschiedenen Proben ihrer Tapferkeit.

In diesem Abschnitte behauptet der Verfasser der angeblichen grossen Wahrheiten:

1) Daß die Ungarn ihr erstes Vaterland nicht an den Gränzen von China, sondern um Lappland herum suchen müssen, folglich mit den Lappen verwandt seyn — und

2) Daß die Ungarn während dieser Zeit nur das roheste Volk des Erdbodens gewesen seyn, und sich als solches durch ihre Thaten ausgezeichnet haben.

Ich schreite ohne weiters zur Prüfung des ersten Satzes — folglich

Etwas

Etwas über den eigentlichen Ursprung der Ungarn.

Wenn man in der Geschichte einer Nazion bis auf ihren Ursprung, oder auch nur bis auf gewisse Vorzeiten ihres grauen Alterthums kommen will; so verliert man auf einmal alle historische Behelfe: man wird sich selbst gerade da überlassen, wo gute Wegweiser am nöthigsten wären. Daher kömmt es, daß die Geburt fast aller Nazionen in Fabeln ausarte. Und hätte der Verfasser über den Ursprung der Ungarn mehrere ältere Geschichtschreiber zu Rathe gezogen; so würde es ihm gar nichts schweres gewesen seyn, den Ungarn — zu ihrer noch grösseren Schande! — aus dem gothischen Schriftsteller Jornandes zu beweisen, daß Teufel ihre Stamm-Väter, und Hexen ihre ersten Mütter gewesen seyn!

Will man aber dennoch allen diesen Schwierigkeiten trotzen, und mit einiger Verläßlichkeit fortkommen; so ist alsdann gewiß die Sprache der Nazion noch der einzige Weg, welcher zu diesem schweren Unternehmen leiten kann; (*) besonders wenn

(*) Daher sagt Home in seinem Versuche über die Geschichte des Menschen: man könne die Sitten eines Volkes gewissermassen aus seiner Sprache sammeln.

wenn sie eine selbstständige Sprache, wie die ungarsche ist, welche mit keiner einzigen der übrigen europäischen Sprachen auch nur im weitesten Zusammenhange stehet, einige einzelne Wörter ausgenommen, welche sie fremden entweder ganz ähnlich, oder einigermassen gleichlautend hat; bei welchen man aber auch mit leichter Mühe erkennen kann, ob dieselben aus Asien mitgebracht, oder erst in Europa aufgenommen worden — ob sie ungarschen, oder fremden Ursprungs seyn!

Nach dem Verhältnisse, als Kultur und Aufklärung bei einer Nazion zunehmen, vervollkommet sich auch ihre Sprache: je vollkommener also diese ist, desto aufgeklärter muß die Nazion selbst seyn, weil nothwendig erst Begriffe vorhanden seyn müssen, wenn dieselben in Worten ausgedrückt werden sollen, und der Satz gilt so gut in Bezug auf die ältern Zeiten, als in Ansehung des itzigen Zeitalters.

Bevor ich nun nach diesem Maaßstabe die Sprache und Kultur, der, nach Europa angekommenen, Ungarn beurtheile, und mich sodann auf die Antwort besinne, welche ich dem Verfasser geben soll; glaube ich vorläufig einige kleine Betrachtungen über die deutsche Sprache anführen zu müssen, um sonach vergleichungsweise ein desto bestimm-

stimmteres Urtheil von der Ungarschen fällen zu können.

Unter den Sprachen unseres Zeitalters behauptet die deutsche mit Recht den ersten Rang. Nicht die Anmuth und der Wohlklang der einzelnen Wörter und ihre Aussprache — denn alle fremde Nazionen finden bei diesen eine gewisse Rauhigkeit — sondern der Reichthum und Uiberfluß an Worten und Redensarten, die Deutlichkeit und der Nachdruck derselben, erwerben ihr diesen Vorzug.

Aber man muß mit der Herleitung dieser nunmehrigen Muttersprache gar nicht weit zurückdringen, wenn sie jenen Vorzug, den ihr unter andern auch Gottsched giebt, verdienen soll — daß sie einigermassen der griechischen zu vergleichen sey, weil sie fast alle Kunstwörter mit ursprünglichen deutschen Benennungen ausdrücke; denn sobald als man auf die Ableitung ihrer Stammwörter aufmerksamer wird; so ergiebt es sich klar, daß sie ihren Reichthum fremder Beute zuzuschreiben habe: daß sie eben so wenig, als die französische, welsche, und andere Abstämmlinge der Lateinischen Sprache für selbstständig gelten kann; und nur den einzigen Vorzug vor jenen habe, daß sie ihr Daseyn mehreren Vätern verdanke, folglich

lich auch ein ergiebigers Erbtheil überkommen habe.

Man wird mich billig zur Verantwortung dieser Behauptung auffodern. Hier sind also meine Beweise:

Von einer jeden selbstständigen Sprache fodert man billig, daß sie für die ersten Begriffe des Menschen — welche dieser schon auf der allerersten Stuffe, so ihm vor den unvernünftigen Thieren den Vorzug giebt, als Entscheidungszeichen haben muß — ihre eigene Ausdrücke habe. Und nun! eben zu diesen Ausdrücken haben die Deutschen keine eigene Wörter.

Das Alter der Nazionen stehet mit dem Alter einzelner Menschen in einem gewissen Verhältnisse — folglich auch die Begriffe derselben. Ich will also die ersten Begriffe einer Nazion nach der Ordnung annehmen, als dieselben bei einem Kinde, welches zu denken und zu reden beginnet, vorkommen. Daß der Name der Aeltern, der Geschwister und nächsten Freunde: die Benennungen derjenigen Sachen, welche zur ersten Nothdurft gehören, und am meisten in die Augen fallen: die Namen der verschiedenen Theile des Körpers, der Zahlen ꝛc. unter diese Begriffe gehören, wird wohl jeder, auch nur gemeine Be-

 obachter

obachter bekennen. Aber fast alle deutsche Wörter, welche diese ersten Begriffe ausdrücken, sind größtentheils lateinischen, griechischen, slavischen — kurz fremden Ursprungs, wie es aus der nachstehenden Ableitungs-Tabelle deutlicher zu ersehen ist, worinn zur Erleichterung der Analogie auch Wörter fremder Sprachen beigerückt sind:

Blutsverwandtschaften.

Vater englisch. Father vom lat. Pater *)

Mutter englisch Mother. Slav. Matyer vom lat. Mater.

Bruder englisch Brother Slav. Brater vom lat. Frater.

Schwester englisch Sister vom Slav. Sestra.

Sohn englisch. Son. von Slav. Syn.

Tochter englisch daughter lies dahter. vom griechischen δογατης

Schwager — vom Slav. Schwager.

Wör-

(*) Bei diesen, und andern Wörtern, welche griechischen, oder noch eines ältern Ursprungs sind, geht die Ableitung nicht weiter als bis zum Lateinischen.

Wörter welche die ersten Hauptnothwendigkeiten des Menschen, und die zuerst in die Augen fallenden Sachen ausdrücken.

Die Rede vom Slav. Reč — davon kömmt reden.

Schweigen vom griechischen σιγαω und σιγή davon das Slawische tzichj, oder tichj.

Sitzen und Setzen — Slav. Sedzet vom lat. Sedere.

Stehen Slav. Stoj, Stati — vom lat. Stare.

Gehen englisch go — Slav. gdem. vom lat. eo.

Liegen — Slav. ležet — vom griechischen λεγεσθαι.

Schlafen beim Ulphilas Slepan, im englischen Sleep. vom Slav. Slepi.

Der Traum englisch dream lies drihm vom Slav. drjmanj.

Reiten beim Ottfried ritan Slav. raidowat oder ritowat von rjt.

Wollen — vom lat. velle. der Wille vom Slav. Wůle.

Haben vom lat. habere.

Bitten und beten Slav. pitet vom lat. petere. daher sagt noch Tatian beto.

Lieben, vom Slav. libit oder lubit.

Die Farbe vom Slav. Farba.

Wasser beim Ulphilas Wate vom Slav. Woda.

Der Tag englisch days lies däs — vom lat. dies.

Die Nacht wellisch nocte vom lat. nox.

Die Sonne vom Slav. Slne, slnce oder sonce.

Der Mond englisch moon. vom griechischen μηνη.

Der Stern vom griechischen αστηρ.

Der Schnee vom Slavischen Sneh.

Der Regen vom griechischen ραγης.

Der Nebel vom lat. nebula.

Der Blitz vom Slav. Blisk.

Der Donner im französischen la tonnere vom lat. tonitru.

Nichts vom Slav. nic.

Nein vom lat. non.

Theile des Körpers.

Der Kopf niedersächsisch Kop wällisch Capo von lat. Caput.

Das Herz vom Slav. Srdce oder Serze

Die Nase vom lat. Nasus.

Das Auge plattdeutsch ooge — Slav. oko vom lat. oculus.

Das Ohr englisch ear vom lat. auris.

Der Fuß vom griechischen πους.

Zahlen.

Eins vom griechischen εἷς, ἑνός. Zwey Slav. dwa, von duo.

Drey englisch. und Slav. tri vom lat. tria.

Vier platt vieri vom Slav. sstirj. Fünf. vom lat. quinque.

Sechs vom lat. Sex. Sieben englisch Seven Slav. sedm vom lat. Septem. Acht platt ocht vom lat. octo.

Neun beim Ulphilas niun vom lat. novem.

Zehn vom lat. decem mit Auslassung der ersten Sylbe.

Das Paar vom lat. par. *)

Es wäre wider meine Absicht ein längeres Verzeichniß dieser Abstuffungen herzusetzen, wenn ich auch nicht aufrichtig genug seyn wollte, die Unzulänglichkeit meiner Sprachkenntniß bei einem

(*) Ich kenne diejenigen Ableitungen, welche man von diesen, und ähnlichen Stammwörtern machet, allein wer es nicht zugeben will, daß z. B. Vater und Mutter von pater und mater herstammen, ohne eine andere gründliche Ableitung dieser Wörter zu beweisen; der wird mit eben dem nämlichen Rechte läugnen können, daß das englische Father und Mother gleiches Ursprungs mit dem deutschen Vater und Mutter sey.

Unternehmen zu bekennen, wobei diese, nebst der strengsten Beurtheilungskraft vorzüglich erfordert wird. Ich glaube darüber zu meiner Absicht genug gesagt zu haben. Wer diejenigen Abänderungen kennt, welche bei verschiedenen Mundarten in Ansehung eines einzigen Wortes vorkommen; (*) oder auch nur diejenigen, so lateinische Wörter in der französischen, welschen und englischen Sprache erlitten haben; wer ferner beherzigen will, daß die dermalige Hochdeutsche Rechtschreibung, und die darnach gemodelte Aussprache noch gar nicht lange ihre Bestimmtheit erlangt hat, und aus den so sehr verschiedenen Mundarten geläutert worden ist, in deren einigen man den deutschen Ursprung kaum zu erkennen vermag — worinn ein genauer Beobachter schon hinlänglichen Beweis finden muß, daß sie ihren eigentlichen Ursprung

(*) Wer sollte z. B. nach dem ersten Anblick glauben, daß das ungarsche Wort Zsidó vom lateinischen, oder griechischen Judæos hergeleitet werde. Aber man nehme die Ableitungen der übrigen Sprachen, und es wird keine Schwierigkeit übrig bleiben. Judæus deutsch Jud oder Jüd schlavisch Zid, ungrisch Zsidó. Woraus zugleich die Nothwendigkeit erhellet, daß man sich bei Ableitungen dieser Art, immer der Abänderungen fremder Sprachen als Stuffen der Leiter gebrauchen müsse.

sprung nur einer Mischung von verschiedenen Sprachen zu verdanken habe; der wird keine meiner obigen Ableitungen schwer oder gezwungen, folglich auch meine Behauptung nicht übereilt finden, nämlich — daß die deutsche Sprache nicht selbstständig, sondern blos von verschiedenen andern Sprachen zusammen geflossen sey: wie die Religion Mahomeds aus verschiedenen Glaubensbekenntnissen!

Man könnte mir einwenden, daß diejenigen Slavischen Wörter, welche den deutschen ähnlich sind, vielmehr von der deutschen Sprache entlehnt worden seyn. Allein die Sprache der Slaven ist viel älter als die Deutsche! und hier ist die Rede von den ersten Stammwörtern, nicht von jenen, welche nach der Ausbreitung der Künste und Wissenschaften, nebst diesen, an fremde Nazionen gelangt, und in ihren Sprachen aufgenommen worden sind. (*) Ich

(*) Selbst in der englischen Sprache findet man viele Wörter, welche keine andere als Slavische Ableitung leiden z. B.

Same der nämliche — Slav Sam.
Much lies motsch Slav. moc — viel.
Beat lies bit schlagen, Slav. bit — schlagen.
Knit lies knit, knüpfen stricken Slav. njt.

Ich sage noch mehr. Selbst die hunnische, die heutige ungarsche Sprache hat der deutschen Sprache sehr viele Wörter geliehen; und auch die englische hat deren einige, und gerade solche, welche von keiner andern Sprache hergeleitet werden können. Ich will nur einige zum Beispiel hersetzen.

Deutsche Wörter.

Das Haus vom ungarischen Ház.

Ich esse — — eszem.

Der Artickel das — — az.

Der Berg von Bereg.

Die Wüste von Puszta.

Das Messer von metzeni schneiden.

Loch englisch leak lies lik vom ungarischen lik oder lyuk.

Das Genicke und der Nacken vom ung. Nyak.

Die Horde von Csorda.

Der

Uglily lies oglily garstig Slav. osskliwj
Step der Schritt, schreiten Slav. Stup, Stupit.
Bull der Stier Slav. Wûl.
Bulky lies bolky groß Slav. wolki, oder welki.
I am lies ei em ich bin Slav. gsem.
Oats lies ohtz. Haber Slav. Owos, oder Owes.
Teach lies titsch lernen Slav. uč, učitj.

Der Garten englisch Gärden von Kert.
Das Jahr von Nyár. der Sommer.
Eben engl. evven lies ivvn. — von éppen.

Englische Wörter.

Ewe lies juh die Schafmutter vom ung. juh, das Schaaf.

Lok loket lies lak, laket ein Schlößchen ung. lakat.

Arise lies ereiz entstehn — ung. eredni.

To burry lies borri begraben ung. boríttani.

Leap lies liph. der Sprung, ung. lépés der Schritt.

Again lies egén wiederum ung. megén.

Hit schlagen — ung. üt ütni.

Chat lies tschatt klatschen ung. tsattanni, tsattogni.

To chop lies tschapp hacken, hauen, ung. tsap, tsapni.

Call lies kál. ruffen ung. kiált, kiáltani.

Kill *imperfect.* killed lies killd. umbringen ung. öl, ölt, ölni.

Trifle lies treifl Possen, tändeln. ung. tréfa, tréfálni.

To rob lies. rab rauben, plündern ung. rab, rabolni.

Ropy lies róhpy dicke, sehr groß. ung. roppant.

Wors lies wars schlimmer — ung. roszsz, rosz-
szabb.

Rotted, lies ratted verfault ung. rotthatt.

Freilich klingen diese Ableitungen apokriphisch, und man wird mir allenfalls bei ein und andern Wörtern die Einwendung entgegen stellen, dieselben seyen in Europa schon gebräuchlich gewesen, bevor die Hunnen herübergezogen sind. Aber dieser Einwurf läßt sich sehr leicht dadurch entkräften, wenn man in Erwägung ziehen will, daß die Hunnen aus ihrem eigentlichen Vaterlande nur sehr langsam gegen Europa vorgerückt sind, und auf dieser langsamen Reise den verdrängten, und zum Theil unterjochten Völkern von ihrer Sprache Wörter geliehen haben, welche bei der spätern allgemeinen Wanderung in die entferntesten Gegenden gebracht worden sind. Auch behaupten alle deutsche Sprachverständige ohnehin einhellig, daß die vier alten Nationen der Deutschen sowohl, als ihre Mundarten Geschwister gewesen, die von einer weit ältern Mutter, nämlich von der Celtischen und Scythischen ihr Geschlecht hergeleitet haben. (*)

Viel

(*) S. Gottscheds Erörterung der Frage, ob man deutsch oder teutsch schreiben soll.

Viel erheblicher ist der Einwurf, ob die angeführten und gleichlautenden Wörter nicht von den angekommenen Hunnen oder Ungarn erst hier in Europa aufgenommen und entlehnt worden sind? und die Beantwortung desselben führet mich gerade am besten Orte zu meiner eigentlichen Absicht zurück — zu einigen kleinen Betrachtungen über die ungarsche Sprache, welche wenigstens meinen Landesleuten nicht unangenehm seyn wird.

Wer die ungarsche Sprache versteht, und ihren Geist mit aufmerksameren Gemüthe zu prüfen sich die Mühe nehmen will, der wird das Gepräge eines grauen Alterthums, welches dieselbe an sich hat, nicht verkennen — der wird leicht wahrnehmen, daß sie einen Grad von Vollkommenheit schon zu einer Zeit erreicht habe, wo die dermaligen Sprachen Europa's kaum in ihren Müttern keimten. Er wird zugleich auf den Grad der Kultur jener Nazion, bei welcher dieselbe gang und gebe war, einen weit verläßlicheren Schluß ziehen können, als selbes aus allen historischen Behelfen, welche man dazu seither vorhanden hat, möglich ist.

Daß die Ungarn ihren Ursprung mit den Hunnen gemein haben, wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, der dasjenige mit gründ-

licher

licher Ueberlegung gelesen haben wird, was darüber der gelehrte Pray geschrieben hat. Gewiß sind schon diejenigen Hunnischen Wörter, welche man noch übrig hat, der volleste Beweis dieser Gleichheit, und nur die verschiedenen Schreibarten, deren man sich bedient hat, um selbe mit dem wahren Ausdrucke aufzuzeichnen, können einige Schwierigkeit in der Ableitung mancher Wörter verursachen (*)

Nun aber schlage man dasjenige nach, was Priskus der Weltweise und Redner vom Hofe Attila's aufgezeichnet hat, und wovon er selbst Augenzeuge gewesen ist, um darnach beurtheilen zu können, welchen Grad von Vollkommenheit nicht nur die Sprache allein, sondern auch Sitten, Gebräuche und Pracht überhaupt schon zu jener Zeit bei den Hunnen erreicht haben müßen. Bei Hof war, nach dem Zeugnisse desselben die hunnische Sprache fast allein gebräuchlich; Barden pfleg-

(*) Diese Schwierigkeit bestehet vorzüglich bei dem kurzen a welches bekanntlich in der Aussprache dem o sehr nahe kömmt, und einen Fremden in die Verlegenheit setzt, ob derselbe a oder o, Magar oder Mogor sagen und schreiben soll. Ferner bei allen accentuirten Selbstlautern — dann bei ö und ü; bei g und gy; bei l und ly; bei s und sz &c.

pflegten in hunnischen Gesängen die Thaten der Nazion zu rühmen; die Mädchen von der Residenz Attila's sangen hunnische Kriegslieder und d. gl.

Aber ich will inzwischen noch meinem Gegner zulassen, daß die Ungarn nichts gemeines mit den Hunnen haben, und von ganz verschiedenen Geschlechtern entsprossen sind. Ich will also die ungarsche Sprache in jenem Zustande betrachten, in welchem sich dieselbe damals befand, als die Ungarn nach Europa herübergekommen sind.

Schon oben habe ich es gesagt, daß die ungarsche, mit keiner der übrigen europäischen Sprachen auch nur im entferntesten Zusammenhange stehe, und ganz selbstständig sey. Wahr ist es, daß dieselbe in Europa die Benennungen jener Sachen aufgenommen habe, wovon die Nazion in ihrer vorigen Heimath keine Begriffe hatte, aber man erkennet diese Wörter, ihrer ungarschen Rundung ungeachtet sehr leicht. (*) Wahr ist es auch, daß aus den ersten ungarschen Stammwörtern erst später so, wie in jeder andern Sprache, andere Worte hervorgebracht worden sind, um verschiedene, später erfun-

(*) Vorzüglich gehören hieher alle Wörter, welche erst bei Einführung der kristlichen Religion mit dieser zugleich angenommen worden sind.

erfundene Sachen oder erlernte Begriffe auszudrücken. Aber der Reichthum der ersten Kernwörter, (*) von welchen auch nur einem mittelmäßigen Kenner kein Zweifel übrig bleiben kann, daß dieselben gleicher Geburt mit der Sprache selbst sind, ist so groß, daß man Jahrhunderte voraussetzen muß, wenn man diejenige Vollkommenheit herausbringen will, zu welcher diese Sprache, ohne den Zufluß fremder Wörter, nur bis zu jener Zeit gekommen war, als die ersten Ungarn in Europa erschienen sind, besonders wenn man voraussetzen will, daß solches ohne Hülfe der Schriften und Bücher geschehen sey.

Mit welch' genauester Bestimmtheit sind nicht alle Namen der Anverwandschaft (**) alle einzelne und

---

(*) Diese Kernwörter sind fast durchaus einsylbig, und man findet nur mit Mühe manchmal ein mehrsylbiges darunter; auch drücken sie überhaupt dasjenige aus, was man die Natur der Sache zu nennen pflegt — Zween Beweise, welche es ausser Zweifel setzen, daß man sich vergeblich bemühen würde, eine noch entferntere Ableitung derselben zu unternehmen.

(**) Z. B. Keine andere mir bekannte Sprache drückt mit einem besondern und eigentlichen Worte den ältern

und auch kleinste Theilchen des Körpers: alle Zahlen und Farben: alle Sachen, welche zur Nothdurft gehören: die Namen der unvernünftigen Thiere, (*) der Kräuter, kurz aller Sachen ausgedrückt, welche bei einer schon einigermaßen zivilisirten Nazion nicht unbekannt sind! — und alles zwar mit der strengsten Eigenheit.

Was soll ich von der besondern Anmuth der Aussprache sagen, worinn derselben keine der bekannten Sprachen gleichkömmt, wenn ich die griechische, lateinische und welsche ausnehme. (**)

Im

ältern und jüngern Bruder, die ältere und jüngere Schwester aus; aber bei den Ungarn heißt Bátya ein älterer, Öcse ein jüngerer Bruder; Néne eine ältere, und Huga eine jüngere Schwester.

(*) Jede Viehheerde hat ihren eigenen Namen. z. B. Ményes, Horde von Pferden; Csorda von Kühen, Gula von Ochsen ꝛc. und eben so auch jeder Hirt nach der Gattung seiner Heerde den bestimmten Namen, als: Kanász, Gulás, Kondás, Csordás &c.

(**) Anmuth heiße ich die Leichtigkeit und Gemächlichkeit in der Aussprache. Diese aber kann man schon daran leicht beurtheilen, wenn man auf den Mund desjenigen acht giebt, der eine Sprache redet.

Je

Im Nachdruck und der Kürze kömmt ihr die englische zwar dadurch näher, als alle übrigen mir bekannten Sprachen, daß sie ebenfalls nur ein einziges Geschlechtswort, wie die ungarsche hat — daß sie manchmal ohne Verbindungswörter ganze Perioden zusammen fügt — daß sie sich endlich abgebrochen viel kürzer, und doch bestimmer, als ande-

---

Je mehrere und je heftigere Verdrehungen des Mundes bei einer Aussprache erfordert werden, desto rauher ist dieselbe. Nun gebe man aber auf den Mund eines wahren Ungars acht, wenn er seine Sprache redet, und ziehe dagegen den Vergleich auf einen ächt deutsch sprechenden Deutschen, um die Gemächlichkeit wahrzunehmen, welche der erstere gegen den letztern in seiner Aussprache hat. Wenn ich mich aber mehr gramatikalisch ausdrücken soll; so sage ich, daß die ordentliche Vertheilung der Selbstlauter mit den Mitlautern vorzüglich zu dieser Anmuth beitrage. Diese geht so weit, daß man nicht nur in jeder Sylbe, sondern auch nach jedem härtern Mitlauter einen Selbstlauter zur Erleichterung der Aussprache findet. Auch die Kürze der Wörter, deren ich schon oben erwähnt habe, trägt vieles zur Anmuth bei.

Dieser Anmuth und Leichtigkeit der Aussprache muß man es unter andern auch zuschreiben, daß die Sprache seit so vielen Jahrhunderten immer im Munde des Bauers und seines Herrn gleich geblieben ist — einige sehr unbedeutende Abweichungen ausgenommen.

andere Sprachen auszudrücken wisse; aber wer den Geist dieser beiden Sprachen genauer kennt, der wird bekennen müssen, daß auch in dieser Rücksicht noch die ungarsche ihre besondern Vorzüge vor der englischen darin habe — daß sie sich mit einzelnen Wörtern auszudrücken wisse, wo andere Sprachen fast ganze Wortfügungen brauchen; (*) daß sie nach der Art der hebräischen sowohl bey den Hauptwörtern, als auch bei den Zeitwörtern ohne Hülfe der persönlichen und zueignenden abgesonderten Fürwörter, durch die Endungen selbst, folglich viel kürzer die Person bestimme, auf welche sich dieselben beziehen; (**) daß sie bei Hauptwörtern, welche eine That bedeuten, fast überall ein doppeltes Wort habe, wovon das eine die That in Bezug auf das Thun selbst, das andern aber in Bezug auf denjenigen ausdrückt, welcher wirket.

Wer

(*) Z. B. Will ich nur das Wörtchen nints hersetzen, welches in einer Bedeutung so viel heißt, als das französische il-n'y-a pas; in einer andern, als: ich (du, er, wir, ihr, sie) habe es nicht.

(**) Bátyám heißt mein älterer Bruder; Bátyád dein —; Battya sein; Bátyánk unser —; Bátyátok euer —; Báttyok ihr älterer Bruder.

Wer wird es nicht eingestehen müssen, daß schon die bisher angeführten Eigenschaften der ungarschen Sprache, eben so viele Vorzüge sind, welche sie vor anderen aufweisen kann — welche sie wenigstens vor einem Jahrtausende schon gehabt hat! — Wie vieles ließe sich noch von ihren Vorzügen sagen, wenn ich nicht beherzigen wollte; daß dazu hier der eigentliche Ort nicht sey — wie schwer fällt es mir, davon abzubrechen!

Ungarn! verkennet das Kleinod nicht, so Ihr an Eurer schönen Sprache habt! Wenn Eure Adern noch ein Tropfen ächt-ungarschen Bluts erwärmet; so vergesset die Sprache Eurer Väter nicht! Lasset Euch die Schande nicht ferner zur Schuld fallen — daß unter Euch gerade diejenige Volksklasse ihrer Sprache am besten kündig sey, von welcher man es am wenigsten erwarten sollte! (*) und daß — fast könnten mich Thränen hindern, den Gedanken herzuschreiben!! — daß, sage ich, eben dieser Theil der Nazion vorzüglich, das Heiligthum unserer Sprache bis auf die gegenwärtige Zeit in jenem Glanze aufbewahrt habe, in dem es schon

(*) Man muß erstaunen, wenn man öfters Ausdrücke im Munde der Bauern hört, deren sich kein Schriftsteller zu schämen hätte.

schon mit jener eisgrauen Vorzeit vertraut war, welcher kaum die Mütter der dermaligen Sprachen Europa's bekannt waren.

Ich will nicht zu hart in meinem Urtheile wider Euch seyn — ich will dasjenige nicht eine Nachlässigkeit nennen, woran hinlängliche Hindernisse die Schuld hatten. Die gesittete Welt weiß es, daß unser Vaterland bisher immer die Vormauer des ganzen Kristenthums gewesen sey, und als solche von Zeit zu Zeit die heftigsten Anfälle von den gefährlichsten Feinden aller Künste und Wissenschaften erlitten habe. (*) Und wie lange ist es, daß das liebe Vaterland von diesen gefährlichen Feinden ganz befreyt worden ist? Für das Vergangene also seyd Ihr vollkommen entschuldigt; aber izt — izt ist es endlich an der Zeit! Leopold der Weise, der gute König geht Euch Selbst mit seinem Beispiele vor — unsere spätesten Nachkommen werden Ihm für diese großmüthige Wohlthat noch ihr Dankbarkeitsgefühl huldigen! — Er will unsere Nazional-Sprache

(*) Wem ist, unter andern, nur der unermeßliche Schaden unbekannt, welche unserer Nazionallitteratur, durch die Zernichtung der Corvinischen Bibliothek, von den Türken zugefügt worden ist?

in Flor bringen: Er verordnet dazu angemessene Anstalten: und nun — ist also die Reihe blos an Euch! — Geringere Mühe, als es sich Mancher vorstellen könnte, wird hinreichen dies Unternehmen in's Werk zu setzen. Die einzelnen Edelsteine sind in ihrem vollen Glanze da, sammlet sie in eine gute Ordnung, gebt ihnen eine Einfassung, welche unserm Zeitalter angemessen ist, und Ihr werdet den prächtigsten Schmuck haben, welcher seinen alten Vorzug abermal vor andern seines gleichen zu behaupten vermögend seyn wird! —

Sehet auf das Beispiel anderer Nazionen, um die Leichtigkeit dieses Unternehmens genauer einzusehen. Wie stolz pranget der Deutsche mit seiner itzigen Sprache. Aber was war diese nur vor hundert Jahren? — und doch hat schon diese Frage selbst eine zu weite Beziehung zurück — und wie schön hat sie sich seit so kurzer Zeit durch die verführerischen Irrwege ihrer verschiedenen Mundarten — welche ihr gar nicht zu befahren haben werdet — durchgebracht?

Beherziget das Bekenntniß jenes Franzmanns, welcher seiner Muttersprache die Krone aufgesezt zu haben scheint — wie wenig man in seiner Geschichte zurückgehen müsse, um die auffallende Ar-

muth

muth seiner Sprache zu finden! (*) und vergleichet dagegen die Rundung, die Anmuth, den Nachdruck eben dieser Sprache in seinem Munde!

Höret unter Euren eigenen Schriftstellern nur einen Faludy. Wie schön klingt sein Gesang? wie gering ist der verhältnißmäßige Abstand zwischen ihm und einem der allerbesten deutschen Dichter! Was kann mit leichter Mühe noch geschehen, wenn man schon so weit gekommen ist?

Lasset von Männern, welche dem Werke gewachsen sind, vorzüglich zwar die allerersten und nothwendigsten Schlüssel jeder Sprache — eine richtige Sprachlehre, und ein solches Wörterbuch entwerfen, worinn auch fremde Nazionen Kernwörter ihrer Sprachen zu sammeln vermögend seyn sollen (**)

(*) Voltair in seinen Denkwürdigkeiten von Ludwig XIV.

(**) Wir haben nicht eine einzige vollständige Sprachlehre; und fast nur das einzige Wörterbuch von Párizpápay, welchem aber auch noch an der Vollständigkeit sehr viel abgehet. Wie unverzeihlich ist schon der einzige Fehler, daß man diejenigen ungarschen Wörter, welche diesem Wörterbuche als Anhang vom Bod beigefügt sind, bei den lateinischen

Unterstützet diejenigen, welche sich mit dieser schweren Arbeit befassen — unterstützet ganze Gesellschaften, welche sich derselben widmen wollen: denn einzelne Kenntnisse und Kräfte reichen bei dieser Unternehmung nicht zu!

Aber

---

schen Wörtern im Párizpápay nicht finde, folglich bei Uibersetzungen aus fremden Sprachen in die ungarsche gar keinen Gebrauch davon machen könne. Molnars Wörterbuch, welches zuerst in Nürnberg, im 16ten Jahrhunderte aufgelegt worden ist, hat zwar sehr viel lobenswürdiges für sich; aber die verhunzte Schreibart, welche darin vorkömmt, und auch einem aufmerksamen Ungarn sogar die gewöhnlichsten ungarschen Wörter kaum erkennen läßt, macht dasselbe ganz unbrauchbar. Auch muß unstreitig Molnar der deutschen Sprache eben so wenig kündig gewesen seyn, als Beer — welcher die deutschen Bedeutungen zu den lateinischen und ungarschen Wörtern in diesem Wörterbuche gegeben hat — die ungarsche Sprache verstanden hat, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sich gar so auffallende Unrichtigkeiten darein geschlichen hätten, wovon selbes wimmelt — So heißt darinn z. B. *Árva leány*, pupilla das weibliche von pupillus — Augapfel, Augstern; *Börpais* Cætra, eine Art von Schutzwehre — Sonst, im übrigen; *Bokolyó* obba eine Art von Trinkgeschirr Troppau!; *Téged* statt dich, er klaget dich an, weil es im lateinischen *te accusat.* das ist accusativus *te* stehet; *Tö* acus die Nadel — die Spreu; *Terjedövár* porigo: inis. — ich reiche dar.

Aber vergesset auch selbst nicht, was zu Eurer Wesenheit gehört, wenn es Euch auch ferner erlaubt seyn soll, Euch den edlen Namen eines Ungars beizulegen! Lernet Eure Sprache mit jener Fertigkeit und Richtigkeit reden, welche Ihr bei Euren Nachbarn in Ansehung ihrer Sprache wahrnehmen könnt.

Nochmal also: Vergesset nie, daß Ihr Ungarn seyd! Trachtet aber auch durch Thaten und Handlungen dasjenige edelstolze Gefühl immer auszudrücken, welches Eure Seelen belebt, so oft Euch die Antwort abgelockt wird: Ich bin ein Ungar! — wenn Ihr Euch dieses edlen Namens in den Augen Eurer übrigen Landesleute würdig machen, — wenn Ihr auch von andern Nazionen darnach gebührend geehret und geachtet werden wollet!

Bedenket die grosse Verlegenheit, in welche Ihr gerathen müßtet, wenn Euch euer eigenes Vaterland für seine Kinder nicht erkennen, und dem gerechten Spotte fremder Nazionen Preis geben sollte, welche ihr edler Stolz auf eigene wahre Verdienste, zurückhalten würde, einen fremden Auswurf aufzunehmen: und messet darnach selbst den Abstand ab, welcher bei dem doppelten Begriffe obwaltet: Ein Ungar und — keiner zu seyn.! (*)

(*) a Man; or a mouse — !

Aber wo gerathe ich hin! wo könnte mich dasjenige Gefühl für mein Vaterland noch hinleiten, welches mein ganzes Wesen belebt? Izt merke ich es erst, daß ich viel gesagt habe, womit sich aber mein Gegner nicht zufrieden stellen lassen wird. Ich will allso um deutlicher zu seyn, meine bisherigen Behauptungen in eine kurze Ordnung reihen:

Ich habe bewiesen, daß die ungarsche Sprache selbstständig sey: daß man diejenigen Wörter, welche sie erst in Europa aufgenommen hat, sehr leicht von ihren eigenen unterscheiden könne: daß dieselbe seither nur sehr unbedeutende oder fast gar keine Abänderungen durch die verschiedenen Mundarten erlitten habe, und immer in dem Munde des Bauers sowohl, als auch seines Herrn gleich gewesen sey, und daß die wesentliche Ursache dieser gleichen Aussprache in der Natur derselben selbst liege: daß folglich die nach Europa gekommenen Ungarn schon die nämliche vollkommene Sprache mit ihren izt lebenden Nachkommen gehabt haben.

Vollkommenheit der Sprache führet den richtigsten Beweis vollkommener Begriffe in sich, weil nicht eher Worte vorhanden seyn können, als diejenigen Begriffe, welche dadurch ausgedrückt werden sollen. Folglich hatten die nach Europa

ge-

gekommenen Ungarn schon nach dem Verhältnisse aufgeklärte Begriffe, als ihre Sprache ihre eigenen Ausdrücke zu diesen Begriffen gehabt hat. Nun aber habe ich schon oben bewiesen, wie weit dieselbe hierin anderen, noch bekannten europäischen Sprachen zuvorgekommen, und daß schon selbst die besondere Anmuth und Leichtigkeit der Aussprache ein deutlicher Beweis ihrer Vollkommenheit sey. (*)

Was folget nun hieraus! — Verräth derjenige nicht eine auffallende Unwissenheit von den Sitten und dem Karakter einer Nazion, der ein Volk, von welchem dasjenige gesagt werden kann, was man von den Ungarn bei ihrer Ankunft nach Europa nothwendig behaupten muß, noch dafür ansehen kann, wofür der grosse Wahrheitskrämer die Ungarn bei ihrem Eintritt nach Europa ansieht: für eine Hyänenbrut, welche man hassen, und verabscheuen muß: für, nur der äußern Gestalt nach menschenähnliche Ungeheuer: welche nur für den gegenwärtigen Augenblick

 gelebt,

(*) Die Sprache eines Wilden ist rauh; von gesitteten Leuten sanft, sagt Home in seinem Versuche über die Geschichte des Menschen!

gelebt, und von Recht oder Unrecht sowohl, als von der Menschlichkeit auch nicht einmal die dunkelsten Begriffe gehabt haben? u. d. gl. (*) Ich lasse jeden vernünftigen Leser sein Urtheil hierüber sprechen, und will mich also dabei nicht aufhalten; sondern fahre fort meine Schlußfolgen zu ziehen.

Der Krieg, ist der allgemein bekannte Erzfeind aller Aufklärung. Eine Nazion, welche fortwährenden Kriegen ausgesezt ist, kann nicht nur auf keine Fortschritte in der Aufklärung, sondern vielmehr auf eine Verwilderung Rechnung machen, besonders aber, wenn der Krieg auf diejenige Art geführt wird, welche allen europäischen Völkern noch im 10ten Jahrhunderte eigen war. (**) Es muß also ausgemacht seyn, daß die Ungarn nicht erst

---

(*) Erinneren Sie sich mein Herr, daß ich Ihnen Beweise ihrer Unwissenheit von den Sitten und Gebräuchen, und selbst der Geschichte fremder Nazionen in Bezug auf die IV. Seite der Vorrede schuldig sey!

(**) Man weiß es, daß Künste und Wissenschaften durch die Einfälle der Barbaren, bei der allgemeinen Völkerwanderung, ganz in Verfall gerathen sind.

erst auf ihrer Reise nach Europa Fortschritte in ihrer Aufklärung gemacht haben können; sondern vielmehr einigermassen verwildert worden sind, weil beständige Kriege die ganze Zeit ihres Anrückens ausgefüllt haben. Sie müßen endlich schon in demjenigen Lande, aus welchem sie zuerst aufgebrochen sind, um andere Wohnungen zu suchen, zu diesem Grade der Verfeinerung gelangt seyn; und in eben derjenigen Stuffe der Aufklärung auch diejenigen ihrer Landesleute zurückgelassen haben, welche mit ihnen nicht mitgezogen waren.

Bestünde also zwischen den Ungarn und den Lappländern, oder Karoliern eine ähnliche Verwandschaft; so müßte dieselbe durch eine verhältnißmäßig gleiche Kultur kenntbar seyn. Nun beherzige aber jeder unbefangene Leser den Abstand, welcher zwischen diesen zwo Nazionen obwaltet, und entscheide selbst, ob der Ungar blos in jenem, schon oben geschilderten Grade der Verfeinerung, worinn derselbe zuerst in Europa erschienen ist, einem Volke gleichgehalten werden könne, — welches das elendeste Land in der Welt bewohnet, und nirgends sonst zu leben verlanget; einem Volke, von dem die Alten eine blosse fabelhafte Kenntniß unter dem Namen der Pygmäen hatten, das aber wegen seiner klei-

nen Gestalt die neueren fast bereden sollte, die Erzehlung von den Pygmäen sey keine Fabel; einem Volke, welches weder die Religion, zu der es sich bekennet, noch die Gesetze darnach es lebet, noch die Fürsten, denen es gehorchet, kennet; kleinen, vier Fuß hohen Menschen, von häßlicher Gestalt, stumpfen Nasen, dünnen Armen, schwachen Beinen, kleinen Füßen, niederträchtigem Ansehen.. (*)

Wäre es auch nur möglich, daß die Ungarn bei ihrem Einfalle in Europa solchen Menschen gleich gesehen hätten, was müßte man alsdann erst von den damaligen Deutschen urtheilen, da sie sich von kraftlosen Zwergen haben überwinden, unterjochen und zinsbar machen lassen! (**)

Aber man weiß es, daß Heinrich 9 Jahre zu thun gehabt hat, um seine deutschen Truppen nur dahin zu bringen, daß Sie Muth faßten, diesen Kriegern gerade ins Gesicht zu sehen! !

Das

(*) Delaporte Reisen eines Franzosen in Briefen — im 89 Briefe über Lappland.

(**) Hatte ich es nicht gleich in der Vorrede gesagt, daß der Wiedehopf auch nicht einmal sein eigenes Nest mit seinem Koth verschone!

Das wäre nun Beweis genug, daß die Ungarn mit den Lappen nichts gemeines haben; und wenn man in der Landkarte nachschlagen will, um ein Volk auszufinden, welches in die Nachbarschaft dieser schon von so langer Zeit verhältnißmäßig aufgeklärten Nazion gestellt werden könnte — weil doch der Nachbar immer der erste zu seyn pflegt, welcher sich mit unseren Sitten bekannt machen kann — so wird man von der Seite her, von welcher ihre Ankunft bekannt ist, kein anders Land als China finden, in dessen Nachbarschaft man ihre erste Heimath füglicher bestimmen könnte — und es ist wahrscheinlich, daß diese Nazion ihre Verfeinerung von den Chinesern überkommen habe.

Da nun eben dieses auch die Geschichtbücher von China beweisen, — da ferner alle ältere Geschichtschreiber einhellig der nämlichen Meinung gewesen sind; so ist man wirklich zu voreilig, wenn man sich von der scheinbaren Aehnlichkeit einiger Wörter (*) irre führen lassen — und um nur etwas

Neues

(*) Mit vieler Mühe hat Sajnowits — nach seinem eigenen Geständnisse — 150 läppische Wörter größtentheils aus Leems läppischer Sprachlehre und Wörterbuche zusammengebracht und die vom Leem

beobach=

Neues sagen zu können, alle Zeugnisse älterer und neuerer

---

beobachtete Schreibart mit vielem Zwang verändert, um — weil er doch einmal etwas Neues hat sagen wollen — zu beweisen, daß diese Wörter bei den Lappen und Ungarn gleich gemein wären. Wollte man aber diejenigen darunter, welche nur Ableitungen einer Wurzel sind, als z. B. Élam, Élet, Éle, Élo, Életam, Élaſzkám, nur für ein einziges Wort gelten lassen, wie es ganz billig ist, statt fünfen und sechsen, so bliebe davon höchstens die Halbscheid noch übrig; also noch 75 Wörter. Nun hören wir aber nur einige dieser Ableitungen! um von dem Ganzen urtheilen zu können:

Zhiagges ung. Zsák, der Sack — wer sollte doch so unbekannt mit den Sprachen seyn, um nicht einzusehen, daß das lateinische *Saccus* die gemeine Wurzel aller dieser Wörter ist!

Garde oder *Karte* ung. Kert der Garten: davon habe ich schon oben die Erwähnung gemacht; nur kömmt zu beweisen, daß dieses und ähnliche Wörter nicht erst durch andere Sprachen nach Lappland gelangt sind, und folglich *Garde* vom deutschen Garten; *Rokkal* von der deutschen Rocke — *Luko* von der Lücke: *Zhiærom* von der Zähre; *Nikke* von dem Genicke; *Vare* wollte Gott! vom deutschen Wäre! und so weiter hergeleitet werden müßte, welches gewiß wegen der Nachbarschaft der Dänischen und Schwedischen Sprache sehr wahrscheinlich ist, obgleich die allgemeine hunnische oder szythische Quelle, woraus diese Wörter hergeleitet werden müssen, niemand verkennen kann. — Bei mehreren

dieser

neuerer Geschichtschreiber übern Haufen werfen will.

---

dieser Ableitungen giebt der gute Sajnowits sehr genau zu erkennen, wie wenig er mit seiner Muttersprache bekannt sey? das ungarsche *Béres* kömmt vom *bér* der Lohn, bedeutet also nie was anders, als man dadurch allgemein jederzeit verstehet — einen Löhnling; was hat es alsdann wohl mit dem läppischen *bæresh* gemein, welches eine ganze Familie bedeuten soll! *Utza* ist kein Ursprünglich ungarsches Wort, es kömmt vom Slavischen *Ulica* oder *Ulca* und bedeutet das nämliche, was die Slaven dadurch bezeichnen — eine Gasse; folglich ist die Ableitung weit hergeholt, wenn es dafür angesehen werden will, als habe es mit dem Läppischen *Authia* oder meinetwegen *Autza* etwas gemeines, welches ein engeres Thal bedeuten soll, wozu die Ungarn ihr eigenes völgy haben, welches nach der Meinung eben desselben mit dem läppischen *vagye* gleichlauten soll — aber, wenigstens in meinen Ohren nicht gleichtönen will: eben so wenig, als *micel* mit *elme*, *bæse* mit fészek; *Zhialbme* mit szem; *Aalon - dafte* mit *áll*; *Ja* mit *ëjj*; *Aigie* ein leichter Schlaf, mit *ágy*, welches ein Bett bedeutet; *Vuofs* oder *buos* mit *bö*; *Kuorras* oder *Kurás* mit üres; *Zhiaetza* oder *Tsatze* mit *Viz*; *Boddo* mit *idö*; *amees* welches soviel heißen soll, als das lateinische amantissime, mit *méz* das Honig; *bouos* die Lefze mit *bajúsz* der Schnurbart; *báskek* mit *fázni*; *Niaczo* die Zeit des Schneeschmelzens, mit *Nyár* dem ung. Sommer; *Fuos* eine Redensart, wodurch die Lappen ihre Hunde vertreiben sollen, mit *futni* laufen; *manne* mit *meny*; *keresz* mit *Szekér*; *soke* mit *szájj* und so weiter.

will. (*) Alsdann aber verdient man gar, als ein historischer Lappe ausgezischt zu werden, wenn man auf eine Meinung, welche unter den Geschichtschreibern nicht ganz ausgemacht ist (und dies ist wohl das allerwenigste was man von dem in der Frage stehenden Umstande bekennen muß) das lächerliche Gerüst bauen will, woraus eine Nazion verspottet werden soll, wie es unser grosse Wahrheitsfreund bei der Frage über den Ursprung der Ungarn gethan hat. Doch - - ich will ihms verzeihen (**), und zu dem zweiten Satze seines ersten Abschnitts schreiten.

Durch

---

weiter. Man muß lachen, wenn man solche Ableitungen hören muß, und derjenige, welcher dieselben waget, muß freilich in Verlegenheit gerathen, ob er *Shiaolom* von *Szóllani* reden: oder von *Tsalni* betrügen (stehen gleich nebeneinander mit ihren Bedeutungen!!) und d. gl. ableiten soll — aber so gehet es immer, wenn man zu voreilig etwas Neues sagen will.

(*) Diejenigen welche sich die Mühe geben wollen, die übrigen Beweise nachzuschlagen, so diese neuere Meinung wegen des Ursprungs der Ungarn ganz entkräften, können dieselben in den Schriften des gelehrten Pray finden.

(**) Héjjában perzselni
Ebet 's mellyeszteni,
Nem szalonának való!
Illyen az ostoba
Tudatlan 's goromba
Ehez szintén hasonló *Benitzky.*

Durch ihre Thaten, so glaubt derselbe, bewiesen die ersten Ungarn, daß sie nichts als blutdürstende Ungeheuer, Mordbrenner, Freibeuter — kurz das roheste Volk des Erdbodens gewesen sind, und mehr durch ihre Niederlagen, als durch Siege bekannt waren. Laßt uns auch seine Beweise hören:

Der damalige Zeitgenosse Abt Regino von Prüm sagt in der Stelle, welche unser Wahrmund aus der allgemeinen Weltgeschichte wörtlich herausgeschrieben hat, Folgendes im Auszuge: die Ungarn haben ihren täglichen Unterhalt anfänglich nur durch Jagd und Fischfang gesucht, bald darauf aber ihre Nachbarn mit Uiberfällen beunruhiget: sie tödteten vorzüglich durch Warfspiesse, die sie mit der größten Geschicklichkeit zu schießen wußten: sie gebrauchten ihre Waffen, auch wenn sie mit verhängtem Ziegel flohen, und hielten nie eine förmliche Schlacht aus, verliessen daher fast immer das Schlachtfeld in der größten Hitze des Gefechts und kehrten von der scheinbaren Flucht, plötzlich zu neuen Angriffen zurück, und versezten die Deutschen gerade dann in die größte Gefahr, wenn sie gesiegt zu haben glaubten — sie ernährten sich vom Blute und rohem Fleische, und das Herz gefangener Menschen wurde von ihnen gleichsam als eine Arznei verzehrt. Von Mitleid

und Menschenliebe wurden sie nie gerührt; Sie kamen nie vom Pferde — ihre Gemüthsart war aufbrausend, unruhig, und stolz, zur Empörung und Hinterlist geneigt, und stets übereilt — sie waren ihrer Natur nach immer bereit, mehr zu thun, als zu reden!

Und nun dies ist das Steckenpferd, welches unser Wahrheitsfreund so künstlich zu reiten weiß, daß derselbe in einer, nur ihm eigenen Flüchtigkeit, bald bei den iztlebenden Ungarn erscheint, bald zu ihren Stammvätern zurückkehrt, um diesen und den andern tiefe Wunden zu versetzen.

Darauf schreibt derselbe sorgfältig diejenigen Züge der Ungarn aus der allgemeinen Weltgeschichte heraus; in welchen dieselben Niederlagen erlitten hatten, und läßt diejenigen weg, welche siegreich für dieselben waren — weil diese für seinen Leisten nicht passen! (*) Ich will meine Leser mit der Erzählung

---

(*) Wer sich von der Gewissenhaftigkeit des Verfassers der grossen Wahrheiten im Vortrage seiner Geschichte bei diesen Zügen näher überzeugen will, der beliebe die Erzählung desselben mit der deutschen Uibersetzung der allgemeinen Weltgeschichte nach Guthrie und Gray gegeneinander zu halten (im 5ten Bande

zählung derselben, sie mögen siegreich gewesen seyn, oder nicht, verschonen, weil man dieselben in den Geschichtsbüchern ohne Mühe nachschlagen kann; und will gerade nur zu einigen Betrachtungen über diesen Punkt schreiten.

Vorzüglich muß in Ansehung des obigen Zeugnisses, welches der Abt Regino von Prüm über den Karakter der Ungarn hinterlassen hat, wohl in Erwägung gezogen werden, daß ein Deutscher in jenem allgemeinen Schrecken, welches durch die Einfälle der Ungarn verbreitet worden ist, sich schwerlich die gefahrvolle Mühe genommen haben wird, die Sitten und Gebräuche derselben in der Nähe zu studieren — daß folglich derselbe vielmehr nur so viel von der Sache aufgezeichnet hat, als er davon

Bande), und wird finden, daß alles fast wörtlich aus dieser herausgeschrieben sey, — mit genauer Auslassung aller Züge, welche vortheilhaft für die Ungarn wären, und Zusetzung jener Ausdrücke und Ausruffungen, die ihm ganz eigen sind! doch hält er sich nicht überall gerade nach dem Buchstaben seines Leitfadens z. B. er sagt: Lee und Azur wurden gefangen, und als bundbrüchige treulose Betrüger aufgehangen: wo es in der allgemeinen Weltgeschichte stehet — wurden als Bundbrüchige Leute, und Soldner eines rebellischen (deutschen) Lehensfürsten aufgehangen —

hat von andern sagen hören. Es ist aber jedermann bekannt, wie sehr Furcht und Schrecken die Gestalt einer jeden Sache mit ganz fremden und schreckbaren Farben zu malen gewohnt sind: um wie viel mehr muß dies in jenem Jahrhunderte der Fall gewesen seyn, in welchem — wie wir es bald hören werden — sich eine ganze deutsche Armee, bei einer vorgekommenen Sonnenfinsterniß hinter das Gepäcke, unter leere Fässer und Wägen verkroch, weil sie fest überzeugt war, der jüngste Tag sey da! — Nebstdem giebt uns unser Wahrheits-Spiegel selbst ein neues Beispiel, wie wenig Mühe es koste, eine Nazion für Unmenschen und für weiß Gott, was für schreckliche Ungeheuer auszuschreyen.

Aber was sagt denn auch Regino, wenn wir das Bluttrinken ausnehmen wollen, (*) gar so arges

ges

(*) Unser Gegner hat die Bemerkung der allgemeinen Weltgeschichte über diesen Punkt geflissentlich ausgelassen: daß nämlich dieser Thatsache von neueren ungarschen Schriftstellern widersprochen werde — daß übrigens das Trinken des Bluts getödteter Menschen nicht einmal in unseren Zeiten für ein Merkmal der Barbarei angesehen werden könne! — da es epileptischen Personen zur Kur dienet — Gewiß ist schon Beweis genug, daß diese Behauptung von den Ungarn keinen Grund habe, darinn: daß

man

ges von den Ungarn? — daß sie ihre Nachbarn öfters überfielen? — wir werden bald sehen, ob dieses der eigene Nazionalkarakter der Ungarn allein zu dieser Zeit gewesen sey? — daß sie ihre ganz besondere Art zu kriegen und zu fechten hatten? — das legt ihnen unser Gegner gar so übel aus, daß er sich unmöglich überzeugen lassen will, man könne ihnen einen andern Namen beilegen, als von Räubern der verächtlichsten Gattung, von Freibeutern, Ungeheuern ꝛc.

Wie wäre es aber, wenn der griechische Kaiser Nizephorus Phocas nicht ganz unrecht gehabt hätte, als er zu dem berühmten Bischof von Cremona Luitprand, der als Gesandter des Kaisers Otto I. zu ihm gekommen war, ins Gesicht sagte: Die Soldaten deines Herrn verstehen sich nicht auf das Reiten! zu Fuß zu kämpfen ist ihnen ganz unbekannt!! Ihre grossen Schil-

 de,

---

man in der Zeitfolge nach eingeführtem Kristenthume keine Beispiele mehr davon gehöret, und nicht einmal ein Gesetz dagegen festzusetzen, für nöthig gefunden hat. Man weiß, wie schwer Unarten dieser Gattung auszurotten waren: man weiß, wie viel man bei den Deutschen z. B. zu thun gehabt hat, bis sie das Pferdfleisch bei ihren Gastmahlen entbehren konnten!

de, ihre schweren Harnische, ihre langen Schwerdter und das Gewicht ihrer Sturmhauben hindern sie von allen Seiten zu fechten — und wenn vielleicht auch dasjenige nicht ungegründet gewesen wäre, was er noch weiter lächelnd zusetzte: ihre Gefräßigkeit hindert sie ebenfalls, indem ihr Bauch ihr Gott ist, ihre Keckheit im Rausch bestehet; ihre Tapferkeit in der Trunkenheit. Wenn sie fasten sind sie ausgelassen, und nüchtern sind sie furchtsam!!! — ? (*)

Wenn dies Gemälde wahr wäre! — dann ließe sich die Ursache leicht einsehen, warum sich der damalige deutsche Soldat in die Art zu kriegen, welche dem Ungarn eigen war, so lange nicht habe finden können! — Aber ich will mich mit Mükken fangen nicht aufhalten. Hören wir einen bewährten deutschen Geschichtschreiber von diesen Sachen reden, und sein Urtheil entscheide!

Schmidt sagt in seiner Geschichte der Deutschen (im III. Buch im 6ten und 7ten Kapitel) Folgendes von den Ungarn:

Arnulph der deutsche König rief die Ungarn herbei, um den Mährern wehe zu thun.

Ihr

(*) S. Schmidts Geschichte der Deutschen im IV. Buch das VII. Kapitel.

Ihr erstes Hereinrücken war also wenigstens kein Einfall: sie kamen geruffen — einem deutschen Könige zu Hülfe! — Er hezte sie an die ersteren, während daß er selbst einen Einfall in Mähren that. Vermuthlich mußten ihnen auch Verheissungen für diese Hülfleistung gemacht werden! Die Ungarn thaten das Ihrige: das war also wenigstens nach der gewöhnlichen Art der Mordbrenner nicht! — Wandten sich aber in der Folge gegen Deutschland selbst und wurden eine neue Plage für dasselbe. Weil man vielleicht die Verheissungen, welche ihnen gemacht worden sind, nicht hielt.

Die übrige Regierungszeit Ludwigs füllen die Einfälle der Ungarn, und die Niederlagen der Deutschen aus: vielleicht die schlimmste Zeit, die die Deutschen erlebt haben, so lang sie ein Volk sind! (*) und doch sollen die Ungarn

(*) Auch die allgemeine Weltgeschichte sagt: diese Verwüstungen geschahen fast allemal ohne Gefahr auf Seiten der Ungarn, weil der deutsche König Konrad durch die Empörungen der mächtigsten Herzoge gehindert wurde, die Waffen gegen die Ungarn zu senden. Einer von diesen Herzogen, der bayrische Arnold trat sogar in ein Verständniß mit den Ungarn, und flohe mit seinem ganzen Hause zu Ihnen!!

garn nach der grössen Stimme der Wahrheit mehr von ihren Niederlagen — und vermuthlich ihre Zinnspflüchtigen mehr von ihren Siegen bekannt seyn! — !

Aber von Recht oder Unrecht, von Gefühl und Redlichkeit haben sie doch auch die entferntesten Begriffe nicht gehabt — so spricht unser grosse Wahrheitskrämer! Hören wir doch nur einen einzigen Zug davon, wie ihn die allgemeine Weltgeschichte erzählt, welchen aber jener Wahrmund übersehen haben muß! Ein hungarischer angesehener Fürst, vielleicht ihr Oberherzog selbst, fiel in die Gewalt einiger Sachsen, und ward in einen so festen Platz gebracht, daß die Ungarn keine Hofnung hatten, ihn befreyen zu können. Sie erboten sich daher zu einem ausserordentlichen Lösegelde; allein der König Heinrich wies sie ab, und verlangte für seine Loslassung einen allgemeinen neunjährigen Stillstand, der endlich von ihnen bewilligt werden mußte. Welche Ergebenheit gegen ihren Vorgesetzten, welche edle Aufopferung für das Wohl desselben! würden wohl heut zu Tage gesittete Völker so viel Ergebenheit gegen ihren Feldherrn bezeigen, daß sie sich erböthen für seine Auslösung so sehr siegreiche Waffen niederzulegen, als es die damaligen ungarschen waren?

ren? Handeln Menschen auf diese Art, welche kein menschliches Gefühl haben — dann - - ! diesen neunjährigen Stillstand hielten sie mit einer so genauen Pünktlichkeit, daß innerhalb demselben auch nicht einmal in andern Reichen geraubt ward, und doch sollen diese Leute nicht den entferntesten Begriff von Recht oder Unrecht gehabt haben?

Was antworten Sie auf alle diese, aus ächten Quellen geschöpfte Thatsachen, mein Herr Gegner? Sind dies noch immer lauter Beweise ihrer grossen Behauptungen!

Aber die Einfälle — — die können ihnen nicht wohl behagen — das Sengen und Brennen, das Rauben u. d. gl. sind ein Stein des Anstosses in ihren Augen. Das hätten und haben die Deutschen nie gethan! — Nie? — Warum zwingen Sie mich doch zu einem Schritt, welchen ich sonst, aus besonderer Ehrfurcht, welche ich gegen Ihre Nazion hege, nie wagen würde? — Aber ich muß Ihnen Beweise liefern, daß Sie auch in Ihrer eigenen Geschichte eben so wenig bewandert, als Sie mit der Geschichte fremder Nazionen bekannt sind. Wahre Deutschen werden es verstehen, was ich sagen wolle, wenn ich zu Ihrer Widerlegung Thatsa-

chen aus Ihrer eigenenen Geschichte darliefere, welche ich sonst gewiß verschwiegen haben würde.

Kurz: Lesen Sie folgenden kurzen und wörtlich, ohne Zusetzung, aus einem ihrer ächtesten Geschichtschreibern herausgezogenen Auszug, und dann wollen wir sehen, was von Ihren, in den Augen aufrichtiger und wahrhaft aufgeklärter Deutschen, nur mitleidige Verachtung verdienenden Großsprechereyen, gehalten werden soll.

Aus-

Auszug aus Schmidts Geschichte der Deutschen.

Was in dem Innern von Deutschland, von seiner ersten Bewohnung an sich zugetragen hat, ist für uns verlohren. Wir haben aber eben so wenig Ursache es zu bedauren, als die Huronen, und Iroquoisen haben werden, über den Verlust ihrer vaterländischen Geschichte sich zu betrüben, wenn sie dereinst sollten verfeinert werden. — Rom war fast auf dem Gipfel seiner Hoheit, Karthago seine Nebenbuhlerinn lag in der Asche — als Rom, und mit ihm ganz Europa von einem Orte her, wo man es am wenigsten vermuthete, mit dem gänzlichen Untergange bedrohet wurde. Einige deutsche Völker unter dem Namen der Cimbern und Teutonen geriethen, man weiß nicht, aus was für Ursachen, auf die Gedanken, sich mit den Waffen in der Hand andere Wohnungen zu suchen. Man kann sich keinen bessern Begriff von ihnen machen, als wenn man sich jene ungeheure Menge von Heuschrecken vorstellt, die sich manchmal in Europa haben sehen lassen, ohne daß man gewust, woher sie, oder wo sie zulezt hingekommen, und daß sie alles bis auf

den

den Grund verheeret, und die größte Furcht und Schrecken aller Orten, wo sie nur hinkamen, verbreitet haben (1.)

Um die Zeit des Batavischen Krieges sezten die Deutschen ihre Streifereyen über den Rhein mit mehrerer Heftigkeit fort als zuvor, wovon die Gallier meistens die Reisekosten zahlen musten, und die Römer sich den Sieg zueigneten, weil doch ihre Feinde zulezt den Rückzug nahmen; die Deutschen hingegen mit Beute -- oft mit blutigen Köpfen nach Hause kamen. Ammian Marcellin vergleicht sie daher mit den wilden Thieren in einem Walde, welche aller Sorgfalt ungeachtet Mittel und Wege finden, herauszubrechen — Nach dem Batavischen Krieg begriffen die Deutschen zulezt, daß sie mehr gegen die Römer zu unternehmen, im Stande seyn würden, als bloße Streifereyen, wenn sie nur ihre Kräfte zusammensezten, und solche gegen den gemeinschaftlichen Feind gebrauchten, anstatt sich unter einander selber aufzureiben. Und von dieser Zeit an werden wir nicht mehr einzelne, sondern mehrere unter einem allgemeinen Namen verbundene Völker auftreten sehen, die das römische Reich nicht nur an den

(1) Schmidts Geschichte der Deutschen I. Buch. V. Kap.

den Gränzen beschädigen, sondern auch in seinen inneren Theilen erschüttern. — Einige Kaiser, als Alexander Severus und Maximin giengen zwar den Deutschen wegen ihrer unaufhörlichen Einfälle in die römischen Provinzen scharf zu Leibe — allein alles, was auch die besten unter den nachfolgenden Kaisern thun konnten, bestund darinn, die Barbaren, die immer übermüthiger wurden, und in das Innerste der römischen Provinzen drangen, zurück zu jagen. (2.)

Nach dem Markmännischen Krieg zeigt sich Deutschland aus einem ganz andern Gesichtspunkt, als jener war, da es die Römer zuerst kennen gelernt. Der Name der Sveven ist nicht mehr jener so sehr gefürchtete Ehrenname: die meisten kleinen Nationen, die Tacitus aufführt, verschwinden gar; hingegen kommen andere zum Vorschein, von denen man zuvor nichts gehöret. Die berühmtesten davon sind die Franken. Schon unter Gordian (im Jahr 237-244.) da sie zum erstenmal vorkommen, streiften sie in ganz Gallien herum; wurden aber bey Maynz von den Römern mit einigem Verlust zurückgetrieben; Ihr Ruhm verdunkelte

(2) I. Buch. VII. Kap.

te in der Folge den Ruhm aller übrigen Deutschen Völker — Mit den Franken kommen die Alemannier fast in eine Klasse zu stehen: ihr Ursprung ist eben so ungewiß, als der Franken ihrer.

Eine andere Erscheinung sind die Gothen, ein zwar ganz gewiß ursprünglich deutsches Volk; dessen erste Sitze aber eben so ungewiß sind, als der meisten andern — Ihre unruhigen und leichtsinnigen Gemüther konnten unmöglich lang stille sitzen. — Sie begnügten sich nicht mit der Verheerung des platten Landes, sondern versuchten ihr Glück auch an Städten — einige von ihnen versuchten ihr Glück auch in Asien, plünderten und raubten ohne Widerstand, und kamen glücklich wieder nach Hause.

Unter dem Kaiser Aurelian kommen die Alemannier in Gesellschaft der Markmänner wieder nach Italien. Aurelian suchte ihnen zwar die Wege zu verlegen; sie fanden aber doch Mittel durchzudringen, und als er ihnen auf dem Rücken folgte, wurde die ganze Gegend um Mayland verwüstet. (3.)

Gegen

(3) I. Buch. VIII. Kap.

Gegen den Verfall des römischen Reichs, waren die Deutschen noch immer die nämlichen. So wenig Veränderung in den Sitten einer Nazion, die mit einer andern von ganz entgegen gesezten Sitten so langen Umgang gepflogen, wird man kaum in der Geschichte bemerken. — Noch immer war der Ackerbau bei ihnen das lezte Zufluchtsmittel, das sie nur ergriffen, wenn alles andere fehlte — Anstatt daß die Nazionen heut zu Tage, wenn sie sich im freyen Felde nicht mehr gegen ihre Feinde halten können, sich in die Städte und Festungen verbergen, warfen sie sich damals auf ihre benachbarte, und wurden von dieser oft zurück auf eine dritte geprellt, und von dieser abermal weiter, bis sie eine Ausflucht fanden, und zulezt oft an Orte und Stellen kamen, von denen sie sich anfangs nichts hätten träumen lassen, gleich einem Ball, der, wenn er oft genug hin und wieder geworfen ist, oft eine Direkzion bekömmt, die seiner ersten ganz entgegen ist. (4)

Zu der Armee des Attila sind mehrere deutsche Völker, unter andern ein Theil der Thüringer, Brukterer, der Franken, Markmänner, Sveven, Quaden und Heruler gestossen, die mit

(4) I. Buch. IX. Kap.

mit ihm auf der Ebene von Chalons gegen die Römer gefochten haben. (5.)

Nach dem Einfall in die römischen Provinzen, bey der großen Wanderung, waren die deutschen Völker auf einmal gleichsam in eine neue Welt gesezt. Andere Sitten, andere Sprache, andere Begriffe, andere Gesetze, andere Kleidung, andere Lebensart, kurz alles trafen sie anders an, als es bey ihnen gewesen ist. In solchen Umständen sieht man sich ein ander an, wundert sich über ein ander, verachtet sich, und nähert sich ein ander, ohne es selbst zu wissen. Da jeder Theil etwas von dem seinigen verliert, kömmt zulezt ein dritter Charakter in Vorschein, der keinem von beiden vollkommen ähnlich ist. — Die Deutschen, so glänzend auch ihr gemachtes Glück anfangs schien, haben am wenigsten dabei gewonnen — aus Dingen, die sie sonst kaum dem Namen nach gekannt hatten, wurden wahre Bedürfnisse, die auf ihre Sitten eine um so schlimmere Wirkung hatten, weil die Leidenschaften noch eben so stark und lebhaft waren, als zuvor: nun aber durch den unendlich verschiedenen Stoff ins unendliche vervielfältiget wurden: daher rühren in ihrer folgenden Geschichte

(5) I. Buch. XI. Kap.

schichte so viele Auftritte, worinn Grausamkeit, Aberglaube, Treulosigkeit, und Schwäche so in einander verwebt sind, daß man nicht weiß, ob man sie bedauren, oder unwillig über sie werden soll. (6.)

Von den Franken sagt Gregorius von Tours gleich im Anfang seines fünften Buchs: Es verdrießt mich die vielen bürgerlichen Kriege anzuführen, die die fränkische Nation zu Grunde richten; bei welchen noch das schlimmste ist, daß wir die Ankunft des jüngsten Tages daran erkennen. Der Vater lehnt sich gegen den Sohn auf, der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder, und der Verwandte gegen den Verwandten.

Nichts konnte der gesunden Vernunft mehr zuwider seyn, als daß die Könige selbst, um ihre kleine Rache gegen einander auszuüben, einer des andern Vasallen gegen seinen Herrn aufhezte und von ihm suchte abwendig zu machen. Diese wußten sich die Umstände zu Nutze zu machen, und ihre Untreue oft theuer genug an den Mann zu bringen. — Das schlimmste war, daß so viel die Könige auf einer Seite verloren, eben so viel auch auf der andern Seite das Volk verlor,

 wel-

(6) I. Buch. XII. Kap.

welches nun ein Raub der Grossen wurde, und nicht besser auskommen konnte, als wenn es sich an die Grossen verkaufte, so, wie die Grossen sich an die Könige verkauften. —

Bei so vielen Zerrüttungen mußte die innere Staatsverfassung, die Unterordnung, und der Zusammenhang der verschiedenen Stände nothwendigerweise leiden. Zuvor schon hatten sich die Grossen oft bei entstehenden bürgerlichen Kriegen von einem Theil zu dem andern gewendet, aber nur einzeln, so, wie es das Interesse von einem oder dem andern erheischte; jezt aber machten sie eine förmliche Verschwörung, erklärten sich öffentlich gegen ihren Herrn, und unterwarfen sich einem andern. Wir finden jezt sogar Grosse, die einander öffentlich bekriegten, so, daß es die Könige nicht einmal im Stande waren zu hindern. Nichts war unerträglicher als die Ausschweifungen der Truppen; jeder plünderte und raubte, so viel er konnte. Guntram beklagte sich hierüber bei den Befehlshabern derselben, die ihm jene bedenkliche Antwort gaben, die uns Gregorius Tur aufgezeichnet hat: Niemand fürchtet den König, niemand ehret den Herzogen, oder den Grafen, und wenn einer dieses ahnden will, so entstehet gleich eine Empörung

pörung unter dem Volk, und jeder lehnt sich dermassen gegen seinen Herrn auf, daß, wenn er nicht schweigen gelernt hat, er mit genauer Noth davon kommen wird.

Die Nation hatte noch nicht einmal hinlängliche Begriffe von den Rechten der Gesandten, die man sonst auch bei den rohesten Völkern antrift. (7)

Wenn sich die Franken länger als andere deutsche Nationen erhalten haben, ist solches mehr in besondern äußerlichen ihnen günstigen Umständen, als in ihrem Verstand, und ihrer Tapferkeit zu suchen. — Nichts hieng ihnen länger an, als die Neigung zum Rauben und Plündern in ihren Kriegen. Sie machten es nicht allein auf diese Art zu Hause, sondern auch bei Auswärtigen, wenn sie ihnen zu Hülfe zogen, obschon ihre Ehre dabei ungemein litte — das Schlimmste bei ihnen war noch der Abgang desjenigen, das der Grund von allem gesellschaftlichen Leben ist, nämlich der Mangel an Treu und Glauben. Zu keiner Zeit, und bei keiner Nation ist so viel geschworen worden, und bei keiner so wenig Treu und Glauben zu finden gewesen. Wie

(7) II. Buch. III. Kap.

weit es damit gekommen, kann man sich aus diesem einzigen Zug des Gregorius Turonensis vorstellen. Gunthram, sagt er, sonst ein ehrlicher Mann, nur daß er zum Meineid zu sehr geneigt war; indem er seinen Feinden nie etwas zugesagt, daß er nicht sogleich wieder gebrochen hätte. Man konnte demnach bei den Franken ein guter ehrlicher Mann seyn, wenn man auch gewohnt war, falsch zu schwören, und seine Freunde zu hintergehen. (8.)

Aus dem Ganzen sieht man, daß die Gewalthätigkeiten noch ungemein im Schwange giengen. Wenn wenig Friede in der Provinz ist, heißt es in einem Gesetze, sollen die ordentlichen Zusammenkünfte und Gerichte von sieben zu sieben Nächten gehalten, diejenigen Rebellen, die bis daher Mord und Raub verübt haben — heißet es in einem andern — Das nämliche legen auch deutlich genug an den Tag die Gesetze gegen die Mordbrenner. (9)

Als die Sachsen gehört hatten, daß Karl der Grosse mit seinem Heere weit von ihnen entfernt wäre, empörten sie sich auf Anstiften des Wittekind, streiften bis auf Duiß Kölln gegen

(8) II. Buch. VI. Kap.
(9) II. Buch. XII. Kap.

gen über und verheerten alles durch Morden, Sengen, und Rauben. (10)

Um das Jahr 900. brachen in dem Innersten von Deutschland ebenfalls Empörungen, und innerliche Kriege aus — wobei wechselweise Verwüstungen kein Ende nehmen wollten. (11)

Die politische Verfassung sowohl, als auch die Hauptbegebenheiten der Periode von Karl dem Grossen bis auf Konrad den ersten, sind der vorigen ungemein ähnlich. Wenn die herrschende Vergnügungen der Puls sind, woraus man die Feinheit der Sitten einer Nation errathen kann, so finden wir noch immer keine andere, als die Jagd, das Trinken und Possenspiele — Nebst diesen giengen auch Gewaltthätigkeiten, wie in den vorigen Zeiten, ungemein im Schwange.

Bei Gelegenheit der unter Ludwig dem Frommen entstandenen innerlichen Kriege und Zwietrachten stiegen die Gewaltthätigkeiten, das Morden und Rauben auf das höchste. Die zu Marsen im Jahr 847. versammelten fränkischen Könige sezten daher vest, daß das

(10) III. Buch. I. Kap.
(11) III. Buch. VI. Kap.

Rauben und Plündern, welches bis daher gleichsam als eine rechtmäßige Sache (quasi Jure legitimo) getrieben worden, hinführo gänzlich verbothen seyn, und Niemand glauben soll, daß er es ungestraft thun könne. Das Nämliche kommt auch in der Koblenzer Verein vom Jahr 860. vor. Wie wenig aber dieses in Deutschland beobachtet worden, lehren uns die, unter Arnulphen im Jahr 888. zu Maynz versammelten Bischöfe. Wer kann mit trockenen Augen, sagen sie, ansehen die zerstörten Kirchen, Altäre, die geraubten Kirchengeräthe, die ermordeten Priester, Bischöfe, zerstreute Mönche und verjagten Glaubigen von jedem Alter — Wenn sogar Prinzessinen des Königlichen Hauses entführet — wenn ein König seinen erstgebohrnen Sohn blendet, weil er nicht in dem geistlichen Stand bleiben will, den er nicht selbst gewählt; — so muß es freylich noch ziemlich rohe bei der Nazion ausgesehen haben. (12.)

Menschen waren noch immer die beträchtlichste Waare, die man an Ausländer abgeben konnte. Auch ward noch ein starker innländischer Handel mit ihnen getrieben, welcher machte, daß auch die alten Unordnungen fortdauerten. Die

(12) III. Buch. VII. Kap.

Die Einfälle der Ungarn machten, daß man schon um diese Zeit in Oesterreich und Baiern einige Städte anlegte. (13.)

Die Kette der innerlichen Unruhen machte, daß Konrad um so weniger gegen die auswärtigen Feinde Deutschlands leisten konnte. (14.)

Der Anfang der Regierung Ottens I. war zwar sehr glorreich; in der Folge aber war sie um so unruhiger, und fast nichts, als ein Gewebe von Zusammenverschwörungen, und Empörungen. (15.)

Heinrich II. (an. 1002--1024.) mußte an einigen Orten Grosse und Kleine schwören lassen, Frieden zu halten, und keine Räubereyen zu treiben. (16.)

Als das erste Jahrtausend der christlichen Religion nahe bei seinem Schluß war, hielte man es dafür, daß das Weltende vor der Thür sey. Eben fügte sichs, daß Otto I. mit einem Heere in Calabrien stund, und eine Sonnenfinsterniß sich ereignete. Niemand zweifelte nun, der jüngste Tag sey wirklich vorhanden. Jeder verbarg sich, so gut er konnte; einige versteckten

(13) III. Buch. X. Kap.
(14) IV. Buch. I. Kap.
(15) IV. Buch. III. Kap.
(16) IV. Buch. VI. Kap.

sich in leeren Weinfässern, andere unter dem Gepäcke, andere verkrochen sich unter die Karren und Wagen, bis endlich der Bischof Ewerackel von Lüttich die bestürzten Gemüther durch die Vorstellung, daß es eine blos natürliche Sache sey, wieder etwas aufrichtete, welches noch mehr durch die wieder sichtbar gewordene Sonne geschah. (17)

Ditmar von Merseburg, der die Verfassung von Deutschland zu seiner Zeit sehr genau kannte, scheut sich keineswegs, wegen der, unter Heinrich II. zunehmenden Gewaltthätigkeiten und Hemmung der Justiz die Schuld den Herzogen und andern Großen beizulegen, als welche es nicht aufrichtig mit dem Kaiser meynten, sondern die Ausländer gegen ihn aufhezten, damit er in weit aussehende Streitigkeiten verwickelt, nicht frey regieren, und ihren Frevelthaten Einhalt thun könne. (18.)

Mit der peinlichen Gerechtigkeit scheint es noch eine schlimmere Beschaffenheit gehabt zu haben, als mit der bürgerlichen, und Vervielfältigung der Menschen, und des Geldes, und die noch immer rohen Sitten machten, daß Dieb-

(17.) IV. Buch. VII. Kap.
(18.) IV. Buch. IX. Kap.

Diebstähle, Zänkereyen, und Mordthaten sich ungemein häuften. Burkard sagt, daß täglich Mordthaten auf eine ganz viehische Art unter seinen Stiftsverwandten begangen wurden, indem sie oft um nichts willen im Rausch, oder aus Hofart sich gegen einander auflehnten, daß im Verlauf eines Jahres bis 35. Angehörige seiner Kirche von ihres gleichen ermordet worden, die anstatt der Reue noch groß damit gethan. (19.)

Hier hätten Sie also, mein Herr Großsprecher, ein kleines Gemälde der Deutschen nur bis auf die Zeit beiläufig, als sich ihr erster Abschnitt auf die Geschichte der Ungarn beziehet. Was sagen Sie dazu? Vergleichen Sie doch nunmehr ihre Ausdrücke dagegen, welche Sie so ganz am unrechten Orte an Ihrer edlen Nazion verschwendet haben!

Noch stehet sie (die deutsche Nazion) — so sagen Sie in ihrer Einleitung, in voller Kraft da, wo die Geschichte sie vor Jahrtausenden (warum nicht Jahrmyriaden?) gefunden hat. Der deu-

---

(19.) IV. Buch. X. Kap.

deutsche Boden stehet freylich immer an seinem vorigen Orte: — aber seine Bewohner? wie sehr hat diese die Zeit zerstreuet! Sie haben es doch selbst erst aus Ihrer eigenen Geschichte gehöret. Und die deutsche Sprache? — Suchen Sie nur diese vor Jahr — tausenden — und Sie werden, unter andern, auch in dem Leibe ihrer vermeinten Hyänen herumzuwühlen haben! Die Deutschen, sagen Sie ferner, waren keine Mordbrenner und Räuber, sondern fochten nur angegriffen oder beleidigt, nur für Vaterland, Freiheit und Ruhm, und hatten also mit jenen Barbaren nicht die geringste Aehnlichkeit. — Die deutsche Nazion war weder Unterdrückerinn, noch je ganz unterdrückt — oft die Beschützerinn anderer Völker. Nun! freilich müssen wir Ihnen alle diese Aussagen besser glauben, als jenem Manne, aus dessen Munde wir erst gerade das Gegentheil gehöret haben — denn Sie sind ja der Grosse Wahrheitskrämer!

Wahrlich mein Herr! Sie haben Ihrer Nazion durch diejenigen Ausruffungen sehr wenig Ehre bewiesen, wozu Sie von ihrem patriotischen Schwindel verleitet worden sind! Man muß ganzen Nazionen immer mit der nämlichen Verehrung zu begegnen wissen, welche man gewissen ehr-

würs

würdigen Personen schuldig ist. (*) Es ist also billig, daß ich Ihre eigene Abbitte an die alten Deutschen hier nochmal wörtlich beirücke: Ob ich gleich, Euer ausgearteter Enkel, Eure Seelengrösse, euren heroischen Freiheitssinn nicht ganz mehr zu fassen vermag (vielleicht stünde hier eben so gut: ob ich gleich, als Nachkömmling der vormaligen Awaren, welche auf deutschen Boden in Dienstbarkeit gerathen sind, dadurch, daß ich auf einem Boden gebohren bin, der Euren edlen Namen führet, an Eurem Ruhme gar keinen Antheil nehmen sollte! — ?) so fühle ich mich dennoch Deutscher genug! — um zu erröthen, und Eurer Asche Abbitte zu thun; daß ich Eurer bei dieser Gelegenheit auch nur erwähnen konnte! (**)

Und nun ist es Zeit, daß ich diesen Abschnitt endlich schliesse, und die Beantwortung der, von dem Verfasser der grossen Wahrheiten hie und da in eben diesem Abschnitte, zerstreut angebrachten Anfälle auf die schlechte Kultur in Ungarn, auf die Nazionalkleidung, und dergleichen, indessen noch mit Stillschweigen übergehe, bis ich dazu einen bequemeren Ort finden werde.

Zwei=

(*) Il n' est pas permis de louor sans menagement, que des personnes sans pudeur!

(**) In den grossen Wahrheiten S. 19. unterm (*)

Zweiter Abschnitt.

Von Stephan I. bis auf Ludwig II.

Da ich mir vorgenommen habe, in gegenwärtiger Schrift überall derjenigen Ordnung zu folgen, welche mir mein Gegner durch den Vortrag seiner Wahrheiten vorgezeichnet hat; so führet mich der Gegenstand, mit welchem er die Einleitung zum zweiten Abschnitte macht, zu einigen kleinen Betrachtungen

Von dem ungarschen Adel.

Die Menschen scheinen vor ihrer Geburt ihre künftige Bestimmung durch das unübersehbare Schicksaal aus einem Glückstopfe zu erhalten. Aber das Loos, welches einem jeden zufällt, entwickelt sich nur allmählig! — Der eine stirbt bevor er noch die Sonne sieht, unter welcher zu wandeln seine Bestimmung gewesen zu seyn schien; der andere muß zwar auch jeden Augenblick seine Auflösung erwarten, lebt aber in dem hundertsten Jahre seines

Alters noch! — Dieser läßt schon in der Wiege Geist von sich strahlen: er wächset: und immer mehr an Seelenkräften, als an jenen des Leibes, bis man ihn zum Tröster der Unglücklichen, zum Verfechter der gerechten Sache, zum Lehrer eines ganzen Volkes heranwachsen sieht; jener scheint kaum so viel Scharfsinn erlangt zu haben, daß er es auch nur ein einzigesmal in seinem ganzen Leben errathen könnte — was hienieden seine Bestimmung sey? — Gerade Glieder, starke Leibeskräfte, blühende Gesundheit, sind an dem einen verschwendet; wo indessen ein anderer als Krüppel schon zur Welt kömmt, lahm an allen Gliedern, stumm, blind!

Nach dem Verhältnisse, als sich die menschlichen Gesellschaften erweitern, wird auch dieser Unterschied der Geburt immer mannigfaltiger. Der in einem Staate gebohrne Mensch ist schon bei seiner Geburt reich oder arm: ein Herr oder ein Diener: ein Prinz oder der ärmste Bettler — bestimmt Millionen zu befehlen, oder jedem zu gehorchen! — Warum dieses? — Weil es das Loos seiner Geburt war! (*)

Frage

(*) One man is born vith a Silver spoon in his mouth; and another vith a wooden ladle!!

Frage den Klügler um seine Meinung über diesen leztern Unterschied der Menschen in Bezug auf ihren Stand! Er wird dir aus seinen Grundsätzen beweisen: daß die Natur alle Menschen gleich erschaffen, allen die nämlichen Rechte ertheilet habe: daß jeder Unterschied zwischen den Menschenkindern erschlichen oder erzwungen sey — wider die heiligen Rechte der Natur! daß folglich jedermann ein, von der Stimme der Natur selbst eingeflößtes Recht habe, seine adamitische Gleichheit wider einen jeden zu verfechten, der es wagen sollte, das Heiligthum seiner natürlichen Freiheit anzutasten! daß endlich jenen Unglücklichen, welche um das Kleinod ihrer natürlichen Freiheit von einer kleinern Zahl glücklicher Räuber — oder von niederträchtigen Schmeichlern und Günstlingen der Fürsten auf was immer für eine Art und Weise gebracht worden sind, vollkommenes Recht zustehe, das eiserne Joch auszuschlagen — sich zu konstituzionieren! ohne Rücksicht auf alte Gewohnheiten, Staatsverfassungen, und Grundgeseze der dermaligen Staaten — ohne des Gräuels und der allgemeinen Verwirrung zu achten, welche eine ähnliche Veränderung nach sich ziehen muß!

So spricht der Klügler! was sagt aber ein Mann von ächten Grundsätzen dazu? laßt uns auch seine Stimme hören: Mensch!

Mensch! erinnere dich immer, daß es deine Bestimmung nicht ist, ewig hienieden zu leben! Nur ein paar Jahre hier — auf einer Wanderschaft, in der Prüfung; und dann erst in dem eigentlichen Orte deiner Bestimmung — ewig! Verstehest du auch dies letzte Wort! — ewig!

Beurtheile also die Vorsicht desjenigen, der allen Schicksalen ihren bestimmten Lauf vorzeichnet, nicht zu voreilig, nicht blos nach dem unbedeutenden Theile der Oberfläche, welchen du diesseits zu übersehen im Stande bist, damit du deinen Verstand nicht schändest, und dort eine Ungerechtigkeit von Seite des Allmächtigen zu finden glaubest, wo er dir den deutlichsten Beweis gegeben hat, daß deine Hofnung eines besseren Lebens — deine einzige Trösterinn in allen Mißgeschicken — kein leerer Gedanke ist!

In der physischen Welt folget auf jeden Schlag der Widerpreller unmittelbar, und im genauesten Verhältnisse. Solltest du nicht darinn den deutlichsten Wink ersehen, daß sich auch in der sittlichen Welt der Erfolg mit der vorgegangenen That ebenfalls nach dem bestimmtesten Verhältnisse gegen einander ausgleichen müssen: — wenn du auch zu kurzsichtig bist, den eigentlichen Maaßstab dieses Verhältnisses zu erforschen, und den Zusammen-

hang

hang des Erfolges mit seiner Veranlassung überall zu ergründen!

Nun wirst du mich also auch verstehen, wenn ich dir sage: daß es deine Bestimmung hienieden nicht ist, vollkommen glücklich zu seyn! Aber du kannst dich selbst leicht vollkommen unglücklich machen (*) — Hüte dich damit der erste Funken einer Unzufriedenheit mit deinem Stande, in deinem Busen nicht aufgefangen werde; er wird allmählig zu einem Feuer anwachsen, wovon deine ganze Zufriedenheit, deine ganze Glückseligkeit, deren du noch diesseits fähig gewesen wärest, aufgezehret werden wird — und jenseits —? Erinnere dich an das Ebenmaß, welches zwischen deiner Bestimmung, und deinen Handlungen noch nicht hergestellt ist, und doch gewiß erfolgen muß!

Sey kein Thor! lasse dich von dem Wahne nicht täuschen, als könne eine vollkommene Gleichheit unter den Menschen möglich seyn. Betrachte das Weltall, und zeige mir ein einziges Wesen, welches einem andern vollkommen ähnlich wäre. Kannst du wohl so kurzsichtig seyn, um den Be-

weis

(*) In this life it appèars that we cànnot be entirèly blèst; but yet we may be complètely miserable! *The Vicar of Wakefield.*

weis zu übersehen, auf welchen dich diese Mannigfaltigkeit selbst führet?

Du bist Mensch, wenn du auch nur der ärmste Bettler bist! — also gleich dem Bauern, aus dessen Händen du einen Brocken Brods empfängst, um deinen Hunger zu stillen: gleich dem Grundherrn, welcher das Stück Erde gekauft hat, folglich mit Recht besitzt, auf dem deine elende Hütte gebaut ist: gleich deinem Landesfürsten, nach dessen Befehlen sich millionen deiner Mitmenschen von allen Ständen schmiegen müssen — denn er ist auch Mensch wie du, und hat als Mensch nicht den geringsten Vorzug vor dir, nicht das geringste Recht, was dir nicht zustünde! Aber lasse dich von dem Scheine nicht blenden, welchen diese Gleichheit von sich zurückstrahlen läßt! Du bist ein geselliger Mensch: ein Glied der grossen Gesellschaftskette: angewiesen deinen bestimmten Platz in der langen Reihe der Wesen einzunehmen. Erkühne dich nicht, den Platz verlassen zu wollen, auf welchen dich der Allmächtige angewiesen hat. Stelle dich mit deinem Stande zufrieden, und befolge genau diejenigen Pflichten, welche dir — als geselligen Menschen obliegen. Murre wider dein Schicksal nie — es ist dir von der ewigen Weisheit vorgezeichnet

 worden,

Bayerische Staatsbibliothek München

worden, und denke immer -- daß deine eigentliche Bestimmung erst jenseits beginnen wird!

Wenn du auch der allerelendeste unter allen Menschen bist; so bescheide dich dennoch, und beherzige den grossen Vorzug, welchen du vor andern Geschöpfen schon dadurch erhalten hast: daß du als Mensch gebohren bist! Hat dich dein Schicksal bei deiner Geburt bestimmt, andern Befehle zu geben; so entziehe dich dieser grossen Last nicht — folge deiner Bestimmung, und regiere mit Weisheit! Bist du aber bestimmt, andern zu gehorchen; so thue dieses ohne Murren, und beherzige dasjenige, was ich dir oben gesagt habe. So oft dir der Gedanke schmeichelt, daß du Mensch, und als solcher allen andern Menschen gleich bist; so oft lasse dich durch die Erinnerung zurecht weisen, daß du ein geselliger Mensch, und als solcher schuldig bist, diejenigen Pflichten pünktlich zu erfüllen, welche deinem Stande nach den Gesetzen der gesellschaftlichen Verfassung eigen sind. Achte die Gesetze dieser Gesellschaft, damit dich die übrigen Glieder derselben der Sicherheit, deren du unter ihnen geniessest, nicht unwürdig finden, und verstossen. Gebe was einem jeden nach den Gesetzen gebührt, und nehme oder fodere auch nicht mehr, als dir nach denselben zusiehet.

Lasse dich durch die verführerische Stimme derjenigen nicht bethören, welche dir immer von natürlicher Freiheit vorpredigen, und dich unter dem scheinbaren Antheile eines Menschenfreundes auffodern, deine natürliche Rechte wiederum geltend zu machen: bei deinem ersten Eintritt in die Gesellschaft hast du selben schon abgesagt — du darfst nicht meineidig seyn! Werfe nur einen Blick auf die unglücklichen Gegenden, wo sich der verführerische Traum von natürlicher Gleichheit eingeschlichen hat, und du wirst bei den Folgen, welche derselbe nach sich zieht, zurückschaudern müssen, wenn du noch Mensch bist!!

Nochmal also! Vergesse deine eigentliche Bestimmung nie, und stelle dich diesseits mit dem Loose zufrieden, welches dir bei deiner Geburt zu Theil geworden ist. Nur dieses ist der einzige Weg, auf welchem du auch hienieden noch zu der vollkommensten Glückseligkeit gelangen kannst, deren die menschliche Natur fähig ist!!

Soweit die Stimme der Wahrheit im Munde des wahren Volkslehrers! — aber es ist Zeit, daß ich zu meinem Zweck eile. Bei allen bekannten Völkern bestand ein gewisser Unterschied, der sich auf den blossen Zufall der Geburt gegründet hat, und eben dieser Unterschied bestehet auch heu-

tiges Tages noch bei allen bekannten Völkern. Unter die verschiedenen Eintheilungen, welche den Unterschied der Menschen in der dermaligen Verfassung der Staaten ausmachen, gehört unter andern der Adel. Man hat diese Eintheilung schon bei den ältesten, auch bei Nomadischen Völkern angetroffen, und sie ist noch allgemein in allen Staaten (*) — Auch in Ungarn bestehet der Adel. Es gehört nicht zu meiner Absicht, den Umfang seiner Freiheiten zu schildern; er ist ohnehin allgemein bekannt; und eine förmliche Geschichte, wie sich diese Freiheiten desselben allmählig verbreitet haben, und bis zu ihrem gegenwärtigen Stande gekommen sind, oder woher die dermalen bestehende Eintheilung in Magnaten und Edelleute ihren Ursprung genommen habe? würde eine längere Abhandlung erfordern, mit welcher ich mich hier nicht befassen kann.

Also

(*) Eine kurze Geschichte des Adels unter den verschiedenen Völkern der Erde findet man in dem Göttinger historischen Magazin von Meiners und Spitler im 3ten und 4ten Stücke des 1ten Bandes 1787. mit der Folgerung: daß etwas, was so allgemein und daurend war, und noch ist, als der Adel, unmöglich unnatürlich oder grundlos, oder auf bloße Vorurtheile gegründet seyn könne.

Also nur soviel von dieser Sache, als dabei zu meiner eigentlichen Absicht gehöret.

Wer nur einige Kenntniß von den Sitten und Gebräuchen der Ungarn jener Zeit hat, als sie zuerst in Europa erschienen sind, der muß es wissen, daß jeder unter ihnen Soldat, und in Bezug auf seine Freiheiten, allen andern vollkommen gleich gewesen ist. Sie haben sich zwar Anführer oder Hauptleute gewählt, welche ihre Befehlshaber und zugleich ihre Richter waren: aber wenn man diese Wahlwürden einen adeligen Vorzug vor den übrigen nennen wollte; so würde es eben so unrichtig gesagt seyn, als wenn man heutiges Tages behaupten wollte, daß eine öffentliche Anstellung dem angestellten Beamten einen adeligen Vorzug vor andern mit sich bringe. Alle Ungarn waren also zu jener Zeit in ihren Freiheiten gleich. — Das Land wurde unter ihnen eingetheilet, und jede Familie war mit allen ihren Gliedern frey. Diejenigen Völker aber, welche im Lande beim Einfalle der Ungarn in dasselbe, unterjocht worden sind, blieben in der Dienstbarkeit. Auch von den Ungarn wurden zwar von Zeit zu Zeit, wegen verschiedenen Verbrechen, insbesondere aber, wenn sich jemand weigerte, ohne giltige Entschuldigung zu einem aufgebotenen

Kriege mitzuziehen, (welches für eines der größten Verbrechen angesehen war) einige zur Dienstbarkeit verurtheilet; aber diese Ausnahme war zu unbedeutend, und man konnte noch immer die Wörter Ungar und ein Freyer in gleicher Bedeutung annehmen.

Daß diese allgemeine Gleichheit auch unterm Stephan I. und seinen nächsten Thronfolgern bestanden habe, ist so gewiß, daß es überflüßig wäre, darüber erst Beweise aus der Geschichte anzuführen. Es wurden zwar zu dieser Zeit verschiedene öffentliche Aemter und Würden eingeführt: aber ich habe schon gesagt, daß diese mit dem Begriffe, den man vom Adel hat, nichts gemeines haben, und derjenige würde eine auffallende Unwissenheit in der Geschichte beweisen, welcher z. B. den damaligen Begriff von einem Grafen (Comes) nach der dermaligen Bedeutung dieses Wortes abmessen wollte. — Man findet zwar schon unter den ersten Königen einigen Unterschied, welcher bei der Nazion in Ansehung des Standes zu entstehen begann: aber unter den allerersten 4 Königen nicht den geringsten; wenn man nicht den größern oder kleineren Reichthum, das verschiedene Alter, oder öffentliche Aemter für einen ähnlichen Unterschied annehmen und mit dem Namen des Adels taufen will.

Was

Was folgt nun hieraus? — daß es eine verfängliche Frage sey, ob man sich zu jenen Zeiten, wo diese allgemeine Gleichheit in der Nazion noch bestand, des Wortes Adel bei ihr gebrauchen könne. Denn was heißt das Wort Adel nach den Begriffen aller Nazionen, als einen Inbegriff erblicher Vorrechte vor anderen Mitgliedern der nämlichen Nazion. So lange also bei den Ungarn — kein erblicher Vorzug gegeneinander Statt fand, muß man unter dem Worte Adel entweder die ganze Nazion verstehen, oder dasselbe gar entbehren. Alle Ungarn waren zu dieser Zeit frey: aber es gab noch keinen Adeligen, wenn man das Wort in seinem eigentlichen Verstande nehmen will, oder — sie waren alle adelig!

Was die Freiheiten des dermaligen ungarschen Adels betrift; so beruhen diese eben so, wie die Vorrechte des Adels bei allen andern Nazionen, auf Gesetzen. Niemand kann also die Giltigkeit derselben antasten, wer nicht jeden andern adeligen Vorzug in was immer für einem Lande für ungerecht oder erschlichen ansehen will. Was aber von einem solchen Klügler gehalten werden müsse, haben wir schon oben gehöret — Ich brauche also weiter kein Wort mehr über diesen Umstand zu sagen; und schreite zur Geschichte des ersten ungarschen Königs.

Stephan I.

Er folgte nach dem Tode seines Vaters, des Fürsten Geysa, demselben in dieser erblichen Würde — aber es fand sich ein anderer, Kupa, der unabhängige Fürst von Sümegh, welcher zu eben dieser Würde einen näheren Anspruch machen zu können glaubte; er suchte seinem Vorsatz anfänglich durch eine Heirath mit der Wittwe des verstorbenen Fürsten Geysa Nachdruck zu verschaffen; als aber dieser Antrag nicht gelingen wollte, so wurde von ihm kein Mittel unbenutzt gelassen, welches vermögend war, ihm Anhänger zu erwerben. Stephan war nur 19. Jahr alt, als sein Vater starb — ein günstiger Umstand für Kupa, welcher denselben auf der gehässigsten Seite allenthalben zu schildern wußte, und als die eigentliche Ursache davon angab, daß die Landeskinder muthwillig von Ausländern unterdrückt würden. Das kräftigste Mittel aber, dessen sich Kupa zu seinem Vortheile zu gebrauchen wußte, war — die alte Religion der Ungarn: welche noch entweder gar nicht, oder erst unlängst und mit Gewalt aus den Herzen der größeren Zahl verdrängt worden war (*). Es kam also zu einer förmlichen Schlacht zwischen den beiden

den

(*) Quid non religio potuit suadere malorum!

den Fürsten Stephan und Kupa: der erstere trug den vollkommenen Sieg davon, und stellte durch seine Milde die allgemeine Ruhe bald her, wurde auch bald darauf im Jahr 1000. zum Könige gekrönt.

Bei diesem Umstande muß ich den Verfasser der grossen Wahrheiten — ich will ihn hinfort auch glattweg Babuk nennen — auf folgende irrigen Meinungen, in welchen er sich aus Unwissenheit in der ungarschen Geschichte befindet, erinnern: 1tens Stephan war bei Gelegenheit des Aufruhrs, welchen Kupa anführte, nicht König, wie er glaubt — nur Fürst! 2) Kupa war auch ein unabhängiger Fürst, ein Blutsverwandter Stephans, und kein Unterthan desselben — 3) Die Gesetze und die neue Staatsverfassung hat Stephan als König, also später eingeführt. Diese können also, wie Babuk glaubet, keinen Anlaß zum Mißvergnügen gegeben haben!! (*)

Nach dem Tode Emerichs bestimmte Stephan Petern, einen Sohn seiner Schwester Gysela, zu seinem Nachfolger. Es waren aber nähere Erben

(*) Ein paar Beweise der Unwissenheit Babuks in der Geschichte, welche ich ihm auf der 12 Seite dieser Schrift versprochen habe!

des Thrones da, welche der heilige König aus Furcht gegen ihre heidnischen Gesinnungen von ihrem Erbrechte ausschloß. Dieses gab Anlaß zu neuem Mißvergnügen, und dann auch zu jener Verschwörung wider den König, welche der grosse Wahrmund anführt, deren Urheber die von ihrem Erbrechte ausgeschlossenen Prinzen, nach der Meinung der bewährteren Geschichtschreiber, gewesen sind. Die gleich darauf erfolgte Gefangennehmung Vazuls und Flucht der drey Brüder Andreas, Bela, und Leventa bestättiget diese Meinung vollends. Thurotzi sagt gar, der König habe seinen Freunden diese Flucht angerathen! Endlich weiß man aus der Erzählung, welche von dieser Verschwörung übrig ist, daß dieselbe von den ersten vier Hofbedienten angezettelt worden ist (sie heissen die 4 Palatini). Waren aber nicht alle ersten Hofbedienstungen Fremden verliehen??

Wie kömmt denn also diese schändliche That auf die Rechnung des Adels? — Wer war aber auch damals der Adel? Ich habe es erst oben erwiesen, daß es zu jener Zeit keinen Adel im eigentlichen Verstande in Ungarn gegeben habe, oder aber alle Ungarn damals adelig gewesen seyn. In beiden Fällen bleibt also die Ausruffung Babuk's lächerlich: Welcher schwarze Undank, welche infer-

nalische

nalische Bosheit! von Seiten des Adels!! — Was sagen Sie nun grosser Wahrmund? Hören Sie diejenige Antwort, welche ihnen noch übrig bleibt; sie lautet: Demitto auriculas, ut iniquæ mentis asellus!!!

König Peter.

Wer mit der Geschichte Ungarns auch nur obenhin bekannt ist, der wird es wissen, welchen Lastern der König Peter ergeben gewesen sey.

Er hatte den ungarschen Thron dem heiligen Könige Stephan, und vorzüglich auch der Königinn Gysela zu verdanken, und war folglich derselben unstreitig Dankbarkeit schuldig. Er ließ sie aber, so bald er zur Regierung kam, aus Dankbarkeit — einsperren, und zog ihre Güter ein, welche sie auch nie mehr zurückbekommen hat!

Er führte eine ausserordentliche Pracht, zu deren Bestreitung die gewöhnlichen Einkünfte nicht zulangten. Er zog also fleissig fremde Güter ein: und suchte die öffentlichen Auflagen auf alle mögliche Art zu vermehren.

Er überließ sich allen Ausschweifungen, und Regis ad exemplum! — folgte der ganze Hofstaat, so sehr zwar, daß kein wohlgebildetes Frauenzimmer ihre Ehre sichern konnte. Alle Klagen und

Beschwerden über diesen Unfug wurden von der Nazion umsonst vor den höchsten Thron gebracht: sie wurde immer verächtlich, und mit beissenden Ausdrücken abgewiesen, von allen Fremden aber — welche auf die Kösten der Nazion schwelgten! — undankbar verachtet. Zu allen öffentlichen Aemtern wurden bloß Ausländer angestellt, und der König pflegte sich allgemein laut zu äussern, daß er das ganze Land unter die Bothmässigkeit der Deutschen zu bringen gesinnt sey — daß das Land schon nach der Ableitung seines Namens geeignet sey, gedrückt und gekränkt zu werden. (*) Kurz: der erste Zweck, und die erste Grundsäule aller menschlichen Gesellschaften — die Sicherheit der Personen, der Ehre, und des Eigenthums, wurde von eben demjenigen übern Haufen geworfen, dessen einzige Pflicht es gewesen wäre, für die Aufrechthaltung derselben zu wachen.

Noch

(*) Si aliquamdiu sanus fuero, pflegte er, nach Thuroczy's Zeugnisse, zu sagen, omnes Judices tam clarissimos & spectabiles, quam & pedaneos & Centuriones & villicos, omnesque principes & potestates in Regno Hungariæ Teutonicos constituam, & Terram ejus hospitibus implebo, & eam universaliter in potestatem Teutonicorum redigam — Ferner — Hoc nomen Hungariæ derivatum est ab angaria, & ipsi debent angariari! —

Noch waren diejenigen Wunden nicht ganz geheilet, welche der Nazion, durch das, mit einiger Gewalt eingeführte Kristenthum geschlagen worden sind, und, man weiß, welche Uebel der Gewissenszwang auch bei den gesittetesten Nazionen nach sich zu ziehen pflegt — Gewiß muß selbst zu dem bald darauf erfolgten allgemeinen Rückfalle zum Heidenthume, eben der Umstand die größte Veranlassung gegeben haben, daß die Kristen solchen Lastern und Schandthaten ergeben waren, welche selbst bei den Heiden Abscheu erregten!

Hätte man wohl bei diesen nämlichen Umständen einen anderen Erfolg, als die Sachen in Ungarn nahmen, in jedem andern Lande — bei was immer für einer Nazion, voraussehen können? — und verdient wohl die Sache ganz aus dem Gesichtspunkte betrachtet zu werden, aus welchem sie der Verfasser der grossen Unwahrheiten ansieht? — Gewiß weiß derselbe selbst nicht, was er sagen will, wenn er sich darüber mit den Worten ausdrückt: der Adel (der Adel? —! demitto auriculas!) der diese Grausamkeit ausübte, bewies dadurch blos, daß er nie fähig war, gerecht zu handeln, auch dann nicht, wenn er wirklich Recht hatte!

Uebrigens wurde Peter nur von einigen Mißvergnügten, deren Freunde dieser König hinrichten lassen, und ihre Güter eingezogen hatte, so sehr gemißhandelt, welche gleich von dem nächsten Thronfolger Andreas zur verdienten Strafe gezogen worden sind. Wenn also Babuk diese Missethat der ganzen Nazion zur Schuld zu legen im Stande ist; so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn er sich beifallen lassen sollte, den Nazionalkarakter der Franzosen nach den Verbrechen und Bubenstücken zu bestimmen, welche von dem bekannten Räuber Kartouche begangen worden sind. Und dennoch muß man bei Durchlesung seiner angeblichen grossen Wahrheiten eingestehen, daß alle Folgerungen, welche er von den Vergehungen und Verbrechen einiger einzelner Ungarn, und meinetwegen adeliger Ungarn, auf den Karakter des ganzen ungarschen Adels machet, von eben dieser Bewandtniß sind. Worauf ich meine Leser überhaupt bei jedem solchen einzelnen Falle, der schon vorgekommen ist, oder noch vorkommen wird, Rücksicht zu nehmen bitte.

Andreas der Erste.

Das Reich befand sich — es ist die Stimme des Grossen Grossen — — horcht also Leser, die ihr Wahrheiten gern hören wollet! — das Reich befand sich durch die patriotischen Bemühungen der Grossen, und des Adels (— unschuldige Oehrchen, — oder findet ihr euch durch den Verkleinerungs-Ausdruck bleidigt — also — grosse Ohren des Grossen Autors! werdet ihr noch lange in der erniedrigenden Lage verbleiben — noch lange fremde Schuld büssen?) — in dem schrecklichsten Zustande, als Andreas den Trohn bestieg. — Was gab es denn? Die Mißvergnügten — und wer konnten diese anders seyn als der Adel — (juckt es schon wieder um die Ohren?) hatten ihm die Erlaubniß abgedrungen, nach den Sitten ihrer heidnischen Vorfahren zu leben, und die Ausländer zu vertilgen u. s. w. Hätten Sie doch mein Bester! auch die wenigen eigenen Wörtchen bei der Erzählung dieser Thatsache ausgelassen, da sie doch überhaupt alles, was Sie uns von Andreas dem Ersten sagen, einige, nur ihnen ganz eigene Ausdrücke, ausgenommen, fast wörtlich aus der allgemeinen Weltgeschichte herausgeschrieben haben, (*) Sie würden mir um so

(*) Wer sich die Mühe nehmen will, den Vortrag dessel-

viel Beweise weniger in die Hände geliefert haben, welche ich ihnen in Bezug auf die 12. Seite meiner Vorrede zu geben schuldig bin! — doch zur Sache. —

Der Ursache des Rückfalls zum Heidenthume habe ich erst oben erwähnt, und glaube eben da auch bewiesen zu haben, daß derselbe bei den nämlichen Umständen in jedem andern Lande erfolget wäre. Gewiß waren die Sitten dieser Heiden selbst, strenger und erbaulicher, als jener Kristen, welche unter ihnen auf ihre Kösten herumschwelgten. Auch würde ich es Ihnen beweisen — wenn hier der Ort dazu wäre! — daß die Ungarn vor dem angenommenen Kristenthume nicht ganz dasjenige waren, wofür man

---

desselben mit der allgemeinen Weltgeschichte abermal gegen einander zu halten, der wird nicht nur den Beweis dieser Behauptung finden, sondern auch die Pünktlichkeit wahrnehmen, mit welcher der grosse Wahrmund jeden Umstand auszulassen weiß, der nicht zu seinem Leisten passet, z. B. daß ein entsezter bairscher Herzog Konrad, welcher durch die Ungarn sein Herzogthum wieder zu erlangen hofte, den König Andreas zum Kriege wider seinen Kaiser aufgehezt — allein diese Veranlassung zum Kriege mit den Deutschen durch die Vergiftung des Konrads gehoben — daß ferner nach dem Tode Kaiser Heinrichs II. das deutsche Reich durch viele bürgerliche Kriege und Fehden geschwächt worden sey? Uiber diesen nämlichen Gegenstand kann man auch Schmidts Geschichte der Deutschen im V. Buch im II. und III. Kap. nachschlagen.

man dieselben angiebt — Heiden und Götzenverehrer! — sondern Naturalisten oder Deisten, welche von einem Gott, von der Unsterblichkeit der Seele, und von der Sittlichkeit der Handlungen Begriffe hatten, die sie vermuthlich von ihren ursprünglichen Nachbarn, den Chinesern überkommen haben müssen. — (*) Das gemeinste Volk hatte nach allen Zeugnissen, welche darüber übrig geblieben sind, bei diesem Ruckfalle zum Heidenthum den größten Antheil; indessen haben Sie ihn doch — obschon auf Rechnung Ihrer Ohren, wie wirs gehöret haben! — ganz dem Adel allein zuzuschreiben gewußt.

Aber die Ruhe, und auch das Kristenthum war sobald wieder hergestellt, als die kristlichen Schwelger vertrieben waren; ein deutlicher Beweis, daß es der Nazion mehr um die gerechte Verbannung derselben zu thun war, als um die Austilgung der kristlichen Sittenlehre, welche viel geschwinder allgemein angenommen worden war, als

solches

(*) Selbst das ursprünglich ungarsche Wort *Isten*, wodurch die Gottheit benannt wird, hat mit dem chinesischen *Tien*, welches das nämliche bedeutet, die größte Aehnlichkeit, wenn man die Ableitung von Ös - *Ten* oder *Tien* annehmen will.

solches bei jeder anderen, weniger gesitteten Nazion hätte geschehen können!

Ich schreite also zu dem zweiten Anfalle, den Sie aus Anlaß der, zwischen dem Könige Andreas und seinem Bruder Bela vorgefallenen Mißhelligkeiten, abermals — auf Rechnung Ihrer Autorohren — auf den ungarischen Adel machen. Hören wir dasjenige im Auszuge, was die allgemeine Weltgeschichte davon sagt, um zu sehen, ob Sie auch nur den Namen eines richtigen Abschreibers verdienen. —

„Andreas überredete seinen Bruder Bela, die „pohlischen Dienste zu verlassen, und trat ihm „unter dem Titel eines Herzogs den dritten Theil „seines Reichs ab — der Prinz verstand sich sehr „wohl auf den Krieg und traf so gute Verfügun„gen mit dem Könige, daß die Böhmen, Pohlen, „und Oesterreicher nach der Versicherung der un„garischen Jahrbücher drei Jahre lang Zinns„pflichtig an Ungarn gemacht worden sind. — „Während dieser Zeit stieg bei dem Herzoge Be„la der Gedanke auf, daß er ein eben so grosses „Recht, als sein Bruder der König, zu dem Thro„ne habe,“ — Nach dessen Tode — das versiehet sich — und er hatte auch Recht, denn obschon das Reich unter dem Arpadischen Stamme erblich war; so

so ist doch sicher, daß diese Erbfolge auf gewisse Rücksichten eingeschränkt gewesen ist, worunter eine war: daß, obschon es dem Lande nicht frey stund, den arpadischen Stamm von der Erbfolge auszuschliessen; dasselbe dennoch aus giltigen Ursachen die Erstgebornen der Könige von der Thronfolge ausschliessen, und entweder die jüngeren Söhne der Könige, oder auch ihre Brüder wählen durfte, weil die Verheißung, welche dem Fürsten Almus oder Álmos wegen der Erbfolge gemacht worden war, überhaupt nur so viel enthielt: daß sie sich immer einen Fürsten aus dem Geschlechte desselben wählen würden. — (*) Dieses bestättiget die Wahl Peters und Ladislai I.

Nun aber konnte die Kindheit Salomons um so mehr für eine giltige Ursache zu Gunsten des Fürsten Bela angesehen werden, als dieser von dem Könige Andreas die Zusicherung des Throns nach dessen Absterben, schon bei seiner Abberuffung aus Pohlen, und gleichsam als Bedingniß, unter welcher er sich dazu hat bewegen lassen, erhalten hatte.

„ Zum Unglücke für das Reich verfiel der Kö„ nig in eine schwere Krankheit, und ward da„ durch veranlasset, seinen siebenjährigen Sohn

(*) Ut quamdiu vita duraret tam ipsis, quam etiam posteris, semper Ducem haberent *de progenie* Almi Ducis. *vide Anon. Belæ Regis Notar.*

„ Salamon zum Mitregenten anzunehmen, und „ krönen zu lassen. Bela empfand nun die natürliche „ Härte der Erblichen Monarchien, und konnte „ nicht ertragen, daß er, als ein tapferer, und „ um das Reich verdienter Kriegsmann einem Kin- „ de unterworfen seyn sollte, welches ihn in jeder „ Rücksicht, als seinen Oheim verehren müste. Er „ eröffnete sein Mißvergnügen dem Sohne seines „ ehemaligen Herrn, oder dem pohlnischen Her- „ zoge Boleslaus, und ward von ihm zum Ge- „ brauch der Waffen ermuntert. Bela veranstal- „ tete darauf eine Versammlung hungarischer Miß- „ vergnügten nach Pohlen" (das waren seine Un- terthanen, die Bewohner jenes Drittheils vom Lan- de, welches ihm gehörte!) „ und zog an ihrer „ Spitze gegen seinen Bruder aus, um ihn vom „ Throne zu stossen.

Nun da liegt die Sache so klar — daß kein un- vernünftiger Leser zweifeln kann, ob unser grosse Wahrheitsfreund Recht habe, wenn er diese gan- ze Zwistigkeit der zween Brüder ganz auf Rechnung des Adels schreibt, welcher an solchen schändlichen Thaten am allerwenigsten ekel war, und unbe- kümmert wegen der Moralität der Mittel, bei ihrer Wahl nur darauf sah: in wie ferne sie zur Erreichung des vorhabenden Endzwecks

dien-

dienten!! (*) — Wer sieht es nicht deutlich ein, daß der Adel eben so viel bei der ganzen Sache vorgehabt habe, wie der Endzweck selbst!!

„Andreas verlangte vom Kaiser Heinrich Hül„fe. Der Kaiser befahl dem thüringischen Mark„grafen Wihlhelm, dem Bischof Eppo von Zeitz, „den Bayern und dem böhmischen Herzoge sogleich „nach Hungarn zu eilen. — Allein da der Mark„graf und Bischof zu muthig und ungeduldig wa„ren, und den böhmischen Herzog nicht erwarte„ten; so fiel dieser Zug sehr unglücklich aus — die „Deutschen wurden nach einem schon erfochtenen „Siege eingeschlossen, und zum Theil niederge„macht, zum Theil aber gefangen. Der König „Andreas geriet unter die Füsse und wurde zer„tretten.„

Dieses ist nicht wahr, und ich weiß gar nicht, woher die allgemeine Weltgeschichte die Veranlassung zu dieser Behauptung gefunden hat; er starb darauf und wurde in der Abtey Tihany begraben. Aber unserem grossen Wahrmund bekam die Erzählung desto besser! „dieser schändliche Verrath, „dieser Königs Mord gehört — nach seiner Meinung wieder — ganz allein auf die Rechnung

 des

(*) S. 46.

des Adels, — demitto auriculas! — welcher doch nicht aufhören kann mit den Thaten seiner Ahnen zu prahlen! — demitto!

Ich will so gutherzig seyn, und mich ihrer gedemüthigten Autorohren erbarmen: daß heißt, ich will nichts mehr weiter von diesem Könige sagen, — weil Sie uns übrigens auch nichts mehr von ihm zu sagen haben. — Aber eine Bemerkung, auf welche Sie bei der Geschichte eben dieses Königs einen Seitenblick zu machen für gut befunden haben, führet auch mich zu einer kleinen Betrachtung

Uiber die ungarische Nationaltracht.

Das Kleid ist eine nothwendige Bedeckung des Menschen. Jedes andere Thier bekömmt seine Bekleidung von der Natur: nur der Mensch muß sich auch diese selbst verschaffen — damit auch dieses Bedürfniß eine Erinnerung für denselben seyn möge, daß Beschäftigung der Seelen- und Leibeskräften eine Pflicht für ihn ist, welche der weiseste Schöpfer des Weltalls von der Natur des Menschen unzertrennbar seyn wollte! — Auch die allerrohesten Völker, auch die Bewohner jener Himmelsstriche, unter welchen die Bekleidung kaum mehr für eine Nothwendigkeit angesehen werden dürfte,

klei=

kleiden sich — oder bedecken sich wenigstens einigermassen. (*)

Bei gesittetern Völkern brauchet man das Kleid auch noch aus anderen Rücksichten — als ein Hülfsmittel zu jener Gemächlichkeit, welche man seinem Leibe theils als Mittel zur Erholung von der Arbeit, theils zur Erleichterung derselben schuldig ist; und als einen Bestandtheil jener Reinlichkeit, wozu der Mensch sowohl von seinen Pflichten gegen sich selbst, als auch von jenen, welche er anderen schuldig ist, aufgefordert wird. Von jenen, weil sie ein Mittel ist, seine Gesundheit zu stärken, folglich sein Leben zu fristen; von diesen, weil sie ein wesentlicher Theil jenes Anstandes ist, womit wir vor anderen erscheinen müssen, die uns auf gleiche Art begegnen! Und nachdem die Regeln des Wohlstandes bei allen gesitteten Nazionen, vorzüglich zwar durch alte Gewohnheiten, welche das Ansehen der Gesetze annehmen, festgesetzt sind; so folget daraus von selbst, daß ein

(*) Reisebeschreiber erzählen doch von einigen kleineren Völkern das Gegentheil, aber mit Umständen, welche deutlich genug beweisen, daß das Beyspiel derselben nur eine gar zu unbedeutende Ausnahme von der allgemeinen Gewohnheit sey.

Mann, der auf Anstand und Bescheidenheit Anspruch machen will, sich nach diesen allgemein angenommenen Gebräuchen halten muß, wenn er nicht dafür angesehen werden will, als wolle er der übrigen Gesellschaft die gebührende Achtung versagen. An, und für sich, ist es freilich gleichgiltig, ob ich in diesem oder jenem Kleide, im Rock, Mantel oder Pelz, mit gekraußten oder natürlich herabhängenden Haaren, in Schuhen oder Stiefeln dahergehe; aber wenn es einmal in einer Gesellschaft, zu der ich mich rechne, Sitte ist, nicht anders, als in einem Rock, von diesem oder jenem Schnitt, in Schuhen, mit einem Degen, mit gekraußten Haaren zu erscheinen, so würde ich mich mit dem Pochen auf natürliche Freiheit nach der gesunden Vernunft, nur lächerlich, und mit Recht bei der ganzen Gesellschaft verächtlich machen, wenn ich es wagen sollte, in derselben in einem Mantel, mit fliegenden Haaren, oder sonst einem ungewöhnlichen Anzuge zu erscheinen, blos in der Absicht — um der allgemeinen alten Gewohnheit troz zu bieten. (*)

Alle

(*) Gesezt auch, daß diejenige Unwahrheit, welche der Grosse Wahrheitenhascher aus einigen vorjährigen Zeitungsblättern entlehnt hat — von jenem

Alle Nazionen haben ihre eigene gewöhnliche Tracht — auch die Ungarn! Diese haben die ihrige aus dem Lande mitgebracht, dem sie ihre Geburt zu verdanken haben. Sie hat sich bei der Nazion seither immer erhalten, weil diese bei ihren alten Gebräuchen und Gewohnheiten, nach dem Beispiele ihrer vormaligen Nachbarn, der Chineser, gern zu verbleiben gewohnt ist. Sie hat nicht nur nichts unanständiges an sich, sondern giebt vielmehr, selbst nach dem Bekenntnisse der Ausländer demjenigen, der selbes trägt, einen gewissen Anstand. Diejenigen, welche sich der Erziehung der ungarschen Jugend widmen, haben sogar die Bemerkung gemacht, daß das ungarsche Kleid zum schlan-

nem Gouverneur einer ungarschen Provinz, welcher in deutscher Kleidung in dem Versammlungssaale der ungarschen Stände erschienen seyn soll — wahr wäre, wie derselbe S. 44. behauptet. Welche Schlußfolge müßte man auf die übrige Denkungsart eines solchen Mannes ziehen, der vermögend seyn könnte, einer Gesellschaft, welche sich im Namen seines ganzen Vaterlandes versammlet hat — folglich gewissermassen seinem ganzen Vaterlande mit Geringschätzung zu begegnen — dasselbe zu beleidigen. Welches nach demjenigen, was ich oben gesagt habe, hier der Fall gewesen wäre, aber — nicht war!!

schlankeren und schöneren Wuchse der Zöglinge sehr viel beitrage.

Dies sind diejenigen Rücksichten, aus welchen die Sitte der ungarschen Nazion in Bezug auf ihre Nazionaltracht wenigstens eben so wenig Tadel von irgend einer gerechten Seite verdient, als der angenommene Gebrauch aller übrigen Nazionen, bei gewissen, besonders feyerlichen Gelegenheiten, nur in gewissen und bestimmten Kleidertrachten zu erscheinen: und die Nazion hat das Recht denenjenigen von ihren Landesleuten, welche sich nach dieser Sitte dort, wo sie einmal die Gewohnheit eingeführt hat, nicht fügen wollen, wenigstens diejenige Geringschätzung zu erwiedern, mit welcher sie, nach demjenigen, was oben gesagt worden ist, ihrem Vaterlande zu begegnen sich erkühnen — und mit dem nämlichen Rechte, als eben dasselbe einer jeden anderen kleineren oder grösseren Gesellschaft zustünde! Dies ist der einzige Gesichtspunkt, aus welchem man den Eifer der Nazion um die Beibehaltung ihrer eigenen Tracht rechtfertigen muß; und kein Ungar von richtigen Begriffen hat diese Verbindlichkeit der Sitte je so weit ausgedehnet, daß er behaupten sollte, ein Ungar sey dort, wo diese Verbindlichkeit aufhöret, nicht eben so gut befugt einen Anzug,

welcher

welcher ihm der gemächlichste zu seyn dünkt, zu wählen, als es dem Deutschen bei ähnlichen Umständen frey stehet, in einem länger oder kürzer zugeschnittenen Rock, in Schuhen oder Stiefeln, im Pelz oder Mantel, als Franzmann, oder als Engelländer, ohne allen Zwang überall zu erscheinen. (*)

Noch

(*) Den Ausdruck: Deutsche Kleider, dessen sich mein Gegner S. 10. und 44. unter andern bedient, will ich ihm nachsehen! denn eigentlich sollte ich ihn dies'wegen zur Rede stellen, und mir von ihm bestimmter sagen lassen, was eigentlich deutsche Kleider sind, und ob die dermalige Tracht der Deutschen, welche sie mit anderen Nazionen Europa's gemein haben, nicht viel wahrscheinlicher ursprünglich — nicht deutsch sey! Er beliebe — um sich zu überzeugen, daß meine Frage nicht grundlos seyn würde — nur folgende Züge aus Schmidts Geschichte der Deutschen in Erwägung zu ziehen:

Um die Zeiten Friedrichs III. fieng man in Deutschland die französische Sprache und Kleider anzunehmen. Konrad Celtes sagt von ihren Fürsten seiner Zeit — : qui ut jam in multis aliis a prisca Germanorum virtute desciverunt, ita quoque nedum a patrum suorum, verum etiam a patriæ moribus degeneraverunt, *lingvamque* novam *vestemque* sequuntur. Die Sprache „ fügt Schmidt bei „ ist offenbar die Französische, — die Kleidung aber auch von andern entlehnt — ?

Wegen

Noch bleibt ein Gesichtspunkt übrig, aus welchem ich das Kleid des Menschen überhaupt betrach.

Wegen der Kleidung der damaligen Zeiten — sezt Schmidt fort — hat man gemeiniglich irrige Vorstellungen. Unsere alten Ritter erschienen zwar blos in ihrem Helm, Harnisch, und eisernen Beinkleidern in unseren Kirchen. Man muß sich aber nicht vorstellen, als wenn dies ihre alltägliche und einzige Tracht gewesen wäre — aber sie war noch veränderlicher als izt — In derselben Zeit, sagt die Limburger Chronik, war der Sitt von der Kleidung verwandelt — also wer heuer ein Meister war von den Schneidern, der war über ein Jahr ein Knecht! Besonders sieht man aus eben dieser Chronik, daß die Nachahmungssucht fremder Kleidungsarten die Deutschen bereits damals befallen hatte, und zwar in einem weit höheren Grad, als jezt. Konrad Celtes bekräftiget dieses in seiner Beschreibung der Stadt Nürnberg; und Spangenberg sagt von seinen Zeiten gar: ists, daß man einen Tanz, Kindtauf, oder dergleichen Wohlleben hält; so darf sich manche (von Adel) einen Tag wohl dreimal umkleiden, und solches etliche Tag an einander, jezt deutsch, dann welsch, bald spanisch, dann ungarisch, zulezt gar französisch!

Nach der grossen Pest, mit der Europa um die Hälfte des XIV. Jahrhunderts heimgesucht worden, als das Sterben = = ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben, und frölich zu seyn, und machten den Mann neue Kleidung! Die Röck waren unten ohne Geren, und waren auch abgeschnitten um

trachten muß! — Bei zugenommener Pracht, hat man eben so, wie in jeder anderen zur menschlichen Nothdurft oder Gemächlichkeit gehörigen Sache auch bei der Kleidung nichts geschont, was Verschwendung aussinnen konnte, um andern auch hierinn zuvorzukommen. Dieses war noch eine Schwachheit, welche durch die gute Seite, so die Pracht an sich hat, da sie zur Aufmunterung und Beförderung der Künste überhaupt das Meiste beiträgt, leicht entschuldigt werden konnte. Aber dabei blieb man noch nicht stehen. Es fanden sich bald Leute, welche in ihren Kleidern ein eigenes Verdienst, einen Beweggrund ihres vermeinten Vorzugs vor andern Menschen zu finden wußten.

Man

---

um die Lenden, und waren die Röcke einen Spannen nahe über die Knie. Darnach macheten sie die Röck also kurz, eine Spann unter dem Gürtel! Auch trugen sie Hoicken, die waren all umb rund und ganz, das hieße man Glocken, die waren weit, lang, und auch kurz. Da giengen lange Schnebel an den Schuhen! Die Frauen trugen — weite Hemde! ausgeschnitten, also, daß man ihnen die Brust beinahe halb sahe.

Und nun! wie sieht es aus mit der deutschen Kleidung! — Beiläufig so wie mit ihrer Sprache! —

Man sollte aus Ehrerbietung für die Grösse der menschlichen Seele, zweifeln, daß es jemals Menschen gegeben hat, welche kein anderes Verdienst aufzuweisen gehabt haben sollten, als — ihre Kleider! Aber man braucht leider! nicht erst die ältere Geschichte der Menschheit zu Rathe zu ziehen, um Beispiele dieser erniedrigenden Schwachheit aufzuweisen! Auch noch in unserem aufgeklärten Jahrhunderte giebt es unter allen Himmelsstrichen, bei allen Nazionen, Menschen, die — wenn sich in ihrem Köpfchen die Frage aufwirft, ob sie denn nichts besser sind als andere Menschen? — mit einem selbst wohlgefälligen Lächeln auf ihr Kleid, und von diesem, mit einem, ihre Absicht deutlich genug zu erkennen gebenden Blick auf diejenigen herabsehen, denen sie das Uibergewicht ihres Vorzuges zu erkennen geben wollen!

Leute, welche sonst keine Verdienste aufzuweisen haben — Memmen, welche von der unübersehbaren Fügung desjenigen, dem alle Schicksale gehorchen, bestimmt zu seyn scheinen, ewig von ihren Ammen am Gängelbändchen geleitet zu werden — diese allein sind es, unter allen Nazionen, welche den Unwerth ihrer Nichtswürdigkeit — an ihren Kleidern prangen lassen!! Nichts ist so unbedeutend, — nichts so geringfügig, worinn Schwachköpfe

köpfe dieses Schlages keinen auszeichnenden Vorzug vor anderen finden sollten. Ein artiger Haarbeutel — eine breitgestickte Säbeltasche: ein par neue Schnallen nach der neuesten Fassung — buntfärbige Stifeln: ein schimmernder Galanterie-Degen — ein klirrender breiter Säbel, dem man seine Friedfertigkeit schon darum ansieht, weil ihn sein Träger zu ziehen nicht Kraft genug hat! Dieser oder jener Schnitt des Kleides: so viele, und nicht mehrere oder wenigere Falten: ein paar Knöpfe mehr oder weniger: oft ein einziges unbedeutendes Treßchen, so niemand beobachtet, - - sind vermögend, das Gehirn eines solchen Schwachkopfes zu verrükken, oder ihn zu seinem gewöhnlichen Schwindel zu verleiten.

Packet die Buben! und lasset sie, wenn auch mancher unter ihnen graue Haare vorzuweisen hätte, nochmal in die Schule gehen, wo sie doch endlich müssen einsehen lernen, was sie sind, — und was ihre Bestimmung ist! damit sie Kindern, die zu lallen und zu denken beginnen, kein ferneres Aergerniß geben. Doch nein! lasset die Lappen laufen (*) und beherziget, daß in der langen Kette der

(*) Ludimagister parce simplici turbæ! *Mart.*

der Schöpfung Mannigfaltigkeit der Haupt-Vorzug sey; daß es folglich unter gescheiteren Menschen auch Dummköpfe — daß es auch lebendige Puppen geben müsse!!

Nur solche Menschen, die ich hier geschildert habe, können in ihrer Seelen-Schwachheit so weit verfallen, daß sie nicht einmal ein anderes Gefühl kennen, um ihren Patriotismus auszudrücken, als abermal nur ihre Kleidung! — Sie sind der Auswurf der Nazion, zu welcher sie sich bekennen, diese möge seyn, welche immer unter der Sonne!

Wenn aber jemand auf den Gedanken verfällt, diese Thorheiten einiger leeren Köpfe, einer ganzen Nazion zur Schuld zu legen — den Ton einer ganzen Nazion darnach zu bestimmen, und das ächt patriotische Gefühl so vieler Tausend edler Menschen auf so lächerliche Grundsätze zurückzuführen; dann muß es in dem Kopfe eines solchen Wichtes noch leerer aussehen, als es in allen Köpfen dieser lebendigen Puppen aussehen kann!!

Doch ich wollte es nicht haben, daß diese Ausdrücke etwas beleidigendes für meinen Gegner in sich enthalten sollten. Ich will ihm also zu seiner Zurechtweisung nur so viel noch hier sagen, daß man auch in Ungarn längst die Wahrheit desjenigen weiß und fühlet, was ein scharfsinniger

Engel-

Engelländer sagt: der wahre Patriotismus schlage beständig, wie die starke Gesundheit mit einem gleichen Pulse; und er werde, wie das Vestalische Feuer nie ausgelöscht!! So denken wahre Ungarn! (*) aber es ist Zeit, daß ich weiter gehe.

Andreas der Zweite.

Da unser grosse Wahrmund keine eigentliche Geschichte der Ungarn schreibt, sondern — — so übergehet derselbe diejenigen vierzehn Könige (er giebt noch einen zu) welche zwischen dem ersten und dem zweiten Andreas regiert haben, das ist vom Jahr 1060 bis 1205, also — nach der Rechnung desselben!! — eine Zeit von hundert fünf und fünfzig Jahren — aber ich glaube es sind ihrer um eine kleine Handvoll mehr!

Seine eigentliche gute Absicht wird wohl niemand leicht verkennen, der es beherzigen will, daß dieser Zwischenraum der Geschichte — nichts, oder weniges darweisen kann, was zu seinem Leisten paßte — weil größten Theils Ruhe und Glückseeligkeit im Lande unter der Aufsicht guter und weiser

(*) Allatres licet usque nos, et usque.
Et gannitibus improbis lacessas! *Mart.*

ser Regenten herrschten, worunter ein Ladislaus —obschon auch nur ein Sprößling der verabscheuungswürdigen Hyänenbruth — großmüthig genug war, die Kaiserkrone, welche ihm die Deutschen Fürsten nach der Absetzung Heinrichs IV. im Jahr 1093. angetragen hatten, auszuschlagen: weil er sich in der Ruhe zwischen den Seinigen glücklich genug fühlte, und von der Nazion — angebetet wurde! Er starb nur zu früh nach einer Regierung von achtzehn Jahren. Die Nazion gieng für ihn drey Jahre lang in der Trauer — und noch diesen Augenblick huldiget dem Seeligen eine Dankbarkeitsthräne, welche bei dem Andenken guter und weiser Fürsten sich mit dem Wunsche zu weiden pflegt, daß diese wenigstens doch unsterblich seyn möchten!!

Was soll ich nun mit dieser langen Zwischenzeit thun? — Ihre Geschichte erzählen? — Ich bin kein Geschichtschreiber: und man kann diese leicht überall finden. Also gar schweigen! Nein. — Ich glaube, es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich einen kleinen Seitenblick nach Deutschland werfe, um zu sehen, wie es allda im Zusammenhange der schon oben gelieferten Skizzen bis auf die Zeiten des Königs Andreas II. ausgesehen habe, um daraus den grossen Abstand desto genauer

ein-

einzusehen, welcher zwischen Deutschland und Ungarn in Bezug auf Ruhe, Ordnung, Sitten und Aufklärung — nach der Meinung meines Gegners vermuthlich obwaltet haben muß. Ich will dabei meinem vorigen Gewährmanne nach der schon oben beobachteten Genauigkeit folgen:

„ Deutschland glich um diese Zeit einer grossen Brandstädte, wo auch nach dem Brand das Feuer noch unter der Asche glimmet, und hie und da wieder, wenn ein wenig Luft dazu kommet, ausbricht. Viele hatten bei den bisherigen Unruhen großen Vortheil gehabt; viele auch Schaden gelitten. Beiden waren unruhige Zeiten lieber, als ruhige, theils um noch mehr zu gewinnen, theils um sich wegen ihres Schadens zu erholen. (*) „

„ Während, daß Heinrich V. in Italien war, ist die Unordnung in Deutschland selbst ungemein gestiegen. Die Bischöfe hielten Concilien, die Fürsten Zusammenkünfte. Von beiden Seiten beraubte und plünderte man ein ander. — Die Sachsen wollten gar nichts vom Kaiser wissen, und stellten ihm a. 1121. ein ganzes Heer entgegen. (**) „

 „ Wie-

(*) Schmidt Geschichte der Deutschen. V. Buch VI. Kap.

(**) V. Buch. VII. Kap.

„Wie Luitprand aus dem Munde des griechischen Kaisers Nicephor die Deutschen in dem vorigen Zeitraum geschildert hat; so redet nun in diesem von ihnen der italiänische Mönch Donizo in der Lebensbeschreibung der berühmten Gräfinn Mathild. Sie lieben den Trunk sehr — sagt er — und wenn sie betrunken sind, zanken und streiten sie gern, und was bei andern durch Worte ausgemacht wird, darüber ziehen sie den Degen, und hauen einander Glieder von Leib. Sie fressen wie die Wölf. Sie verstehen sich auch die Kirchen zu erbrechen, und zu berauben, und — flagrant ad luxuriandum!"

„Uiberhaupt legen die damaligen Schriftsteller der Nazion noch etwas Wildes und Ungestimmes bei — die urspergische Chronik sagt, daß unter dem Namen der Ritter alles voller Räuber gewesen! diejenigen, die das Land beschützen sollten, waren allemal die schlimmsten. Eine Folge der innerlichen Kriege war nämlich, daß alle Berge und Hügel mit Schlössern und Burgen besetzt wurden. In diese legte der Herr derselben einige Mannschaft und ließ sie hernach — selbst für ihre Nahrung sorgen! — Manche wurden noch dazu blos deswegen errichtet, um von da aus sicherer rauben zu können! — So viele Mühe sich auch manche Kaiser gaben, dem Uibel zu steuren; so

konn-

konnten doch die sogenannten Raubschlösser mehrere Jahrhunderte durch nie ganz in Deutschland vertilget werden. (*) Das Volk tröstete sich noch endlich dadurch, daß es glaubte, alle diese Ritter, die sich in ihrem Leben auf das Rauben gelegt, müßten nach ihrem Tode feurig in der Welt herum ziehen! " (**)

„ Um das Jahr 1198. suchten die zwei Könige Philipp von Schwaben, und Otto IV. sich einander so viel zu schaffen zu machen, als sie konnten, und Deutschland war 10 Jahre lang der Schauplatz der Zerrüttung, Morden und Rauben. — Philipp ist endlich zu Bamberg von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach entleibet worden. a. 1208."

„ Nun treffen wir auch ein Bild der Deutschen in der Periode von Lotharen dem Sachsen bis auf Rudolphen von Habsburg in einem einheimischen Schriftsteller an. — Die Deutschen, sagt dieser, sind grausam, verschwenderisch, vernunftlos; kennen kein Recht, als ihren Willen ꝛc. "

„ Der berühmte Peter von Blois sagt von dem Ritterstand insonderheit: Der Ritterorden bestehet

(*) In Ungarn hat man nie was von Heldenzügen dieser Art gehört.

(**) V. Buch VIII. Kapitel.

izt darinn, sich an gar keine Ordnung zu kehren. Denn derjenige wird nur unter den Rittern für tapferer und berühmter gehalten, der mit gröberen Zoten um sich wirft, der unverschämter schwört, der Gott weniger fürchtet, der seinen Dienern am schimpflichsten begegnet. Sie rauben und plündern die Armen aus, und quälen, die ohnehin geplagten Leute auf eine erbärmliche und unbarmherzige Art, damit sie durch fremden Schmerzen ihre unerlaubte Lüste stillen können."

„Auch von dem deutschen Adel überhaupt sagt die Chronik von Ursperg, daß Baronen und Ritter in Deutschland meistens pflegen Räuber zu seyn. (*)"

„Friederich II. errichtete a. 1235. einen sogenannten Landfrieden zu Maynz. Betrübt ist gleich die Uiberschrift des ersten Kapitels: Da ein Sun mit seinem Vater kriegt. Ich zweifle sehr, ob irgend ein Gesetz in der Welt damit anfange, die Strafen gegen einen Sohn festzusetzen, der seinen Vater von seinem Gut verstößt, ihm mit Brennen und Rauben Schaden zufüget, oder zu seiner Gefängniß hilft."

„Die

(*) VI. Buch XI. Kapitel.

„Die Burgen und Schlösser, die schon in den vorigen Zeiten eine ungemeine Plage von Deutschland waren, wurden es nun viel ärger. Nebst dem, daß mehrere davon in förmliche Raubschlösser ausarteten, waren auch die übrigen, die zur Beschützung einer Gegend angelegt waren, nicht viel besser. — Nichts giebt uns ein klåreres Zeugniß von dem Geist der damaligen Zeiten, als die in Deutschland noch übrigen Denkmåler in diesem Fache. Man sieht daraus, daß sie sich nicht allein für auswärtigen Feinden; sondern auch ihren eigenen Untergebenen fürchteten." (*)

So weit mein Gewährmann! und nun wissen wir wenigstens doch wieder, wie es beiläufig in Deutschland bis zu den Zeiten desjenigen Königs von Ungarn ausgesehen habe, zu dessen Geschichte wir nunmehr unserem Wahrmund endlich folgen müßen — bis zum Andreas II.

Bei der Geschichte dieses Königs wirft mein Gegner seine grossen Wahrheiten so sehr unter einander zusammen, daß man kaum ersehen kann, welche er darunter vorzüglich eingeprägt wissen wolle? Der Sturm dieser Wahrheiten kömmt vorzüglich über den Adel und die Geistlichkeit. Wir

 wollen

(*) VI. Buch XVI. Kapitel.

wollen nur die Ursache dieses Ungestümms aus Thatsachen die unter der Regierung dieses Königs vorhanden seyn mögen, erforschen, und sodann auf Mittel denken, wie der große Wahrheitseiferer besänftigt werden könne.

Hören wir also, was die allgemeine Weltgeschichte (welche derselbe fast überall genau nachschreibt, wo ihn nicht andere Rücksichten davon abhalten) von den Wahrheiten sage, welche von ihm aus der Geschichte dieses Königs vorgepredigt werden.

Vorläufig muß ich meine Leser nur noch erinnern, daß Andreas II. 30 Jahre lang regiert habe, und daß folglich die Geschichte seiner Regierung schon darum, weil diese von langer Dauer war, mehr Thatsachen liefern müsse, welche zu dem Wahrheitskram meines Gegners passen — Und nun zur Erzählung — doch nur im möglichst kürzesten Auszuge:

„ Der Herzog Andreas, der nun nach dem Tod „ Ladislaus III. als König erkannt, und 1205 „ gekrönt ward, hatte sich erst kürzlich mit einer „ sehr schlauen, muthigen, und herrschbegierigen „ deutschen Prinzessinn, nämlich Gertrud der „ Tochter Berchtolds des Herzogs von Meran „ und Markgrafens von Istrien vermählt, und

„ über-

„ überließ aus Liebe zur Bequemlichkeit und man-
„ nigfaltigen Zerstreuungen selbiger fast alle Reichs-
„ geschäfte. Bei ihrer Verwaltung mischte sich
„ eine Liebe gegen ihre Landsleute und Geschwi-
„ ster ein — zween ihrer Brüder bekamen die bei-
„ den erzbischöflichen Sitze des Reichs — andere
„ Deutsche verschiedene solche Aemter, welche
„ ihnen den Neid, der Königinn aber den Haß
„ der Ungarn zuzogen. — Dieser stieg bald so
„ weit, daß verschiedene Grosse beschlossen, des
„ Königs Prinzen Bela zum Mitregenten zu
„ ernennen, und wenn er gekrönt seyn würde, in
„ seinem Namen eine Regierung anzuordnen, die
„ die königliche aufwiegen könnte. Dieser Gefahr
„ wich der König dadurch aus, daß er vom Pabste
„ ein scharfes an die Bischöfe gerichtetes Verbot
„ der Krönung auswirkte.“ — So weit die all-
gemeine Weltgeschichte. Und nun vergleiche man dagegen den Vortrag unsers Wahrmundes. Wie schön weiß er denselben auf 10 ganze Seiten zu bringen, wie schön mit seinen nur ihm eigenen Auszierungen und Ausruffungen auszupuzen? — wie gar sehr schön der ganzen Sache eine andere Gestalt zu geben. Wer sich davon näher überzeugen will, der schlage seinen Vortrag nach, denn es wäre überflüßig mich dabei länger aufzuhalten.

Ich gehe also weiter — zu dem Morde der Königinn, welchen zu rächen der König — nach der Aussage des Wahrmunds, nicht Macht genug gehabt haben soll, weil fast alle geistliche und weltliche Grosse Theil daran hatten! Von diesem lezteren Umstand sagt nun zwar die allgemeine Weltgeschichte eben so wenig, als ein anderer mir bekannter Geschichtschreiber: erstere sagt nur, der König habe den Mord nicht gerächet, sondern vielmehr einen der wirksamsten Mitwissenden, nämlich den Ban von Slavonien Banko, zum Pfalzgrafen erhoben.

Schon dieser lezte Umstand macht also dasjenige höchstwahrscheinlich, was andre Geschichtschreiber von der Veranlassung dieses Mordes erzählen; und unter andern auch eben jener Bonfin, dessen Zeugniß an einem andern Orte so viel bei meinem Gegner gilt; nämlich: die Königinn habe einem ihrer Brüder die Gelegenheit in ihrem eigenen Palaste in die Hand gespielt, — die Gemahlin Banko's gewaltthätig zum Gegenstande seiner Wohllust zu gebrauchen. Banko's Gemahlin wäre aufrichtig genug gewesen, sich darüber bei ihrem Gatten zu beklagen, und dieser ergrimmet, habe in der Wuth seines Zorns die Königin, als die einzige Urheberin der au seiner Gattin ausgeübten

übten Verrätherey — ermordet, und sich sogleich zum Könige begeben; diesem die ganze That aufrichtig bekannt, und nicht nur Verzeihung, sondern zugleich eine Beförderung von ihm erhalten. Nach der Erzählung der allgemeinen Weltgeschichte schien auch der König dabei durch nichts gerührt zu seyn, ausser durch die Flucht des Erzbischofs von Kolotscha, der mit dem Schatze, den seine Schwester für ihre Kinder zurückgelegt hatte nach Deutschland entwichen war— welcher aber durch die Macht des Pabstes wieder herbeigeschaft worden ist.

Und nun? Sollte wohl noch jemand so kurzsichtig seyn, der es nicht einsähe, daß an dieser schändlichen That fast alle geistliche und weltliche Grossen Theil haben mußten — daß dieses Beispiel allein hinlänglichen Beweis in sich führe: die Lage der ungarischen Könige sey überhaupt desto bedenklicher und gefahrvoller gewesen, je mehr sie die Religion, und deren Diener begünstigten. Die Begriffe von Religion, und ihren Dienern stehen gleich bei einander — aber nur in dem Köpfchen eines grossen Wahrheitskrämers! — denn was heißt wohl nach ächten Begriffen die Religion begünstigen? — kann hierin von einem Könige je zu viel gethan werden? Oder begreift derselbe unter dem heiligsten

Namen

Namen der Religion vielleicht gar jene Kette des Aberglaubens, an welcher — nach seiner Meinung — die Geistlichkeit das Land nach Willkühr lenkte: welcher Stand leicht beleidiget aber nie versöhnt werden kann, und kein Gedächtniß für empfangene Wohlthaten hat! ? (*)

Mein Bester! in diesem Tone sollte doch wohl ein Mann nicht sprechen, der auf ächte Begriffe auch nur einige Ansprüche machen zu können glaubt!

Jeder einzelne Bürger des Staats, und um so mehr ein jeder Stand hat das Recht denjenigen Vorzug zu behaupten, welchen ihm die Gesetze gewähren. Nur der gesetzgebenden Gewalt stehet es zu, diejenigen Mißbräuche einzustellen oder zu verschränken, welche sich zu Gunsten eines oder des andern Standes einschleichen. So lange aber dieses nicht geschieht, ist der Anspruch auf einen solchen Vorzug von Seite desjenigen, dem er gebührt, nicht ungerecht! Kein einzelner Mensch darf in einem Staate, wenn er unschuldig ist, lächerlich oder verächtlich gemacht werden — auch kein Stand! — Wenn Sie sich also dieser ungerechten Verfahrungsart schuldig machen, dann sind Sie ein Stöhrer der

(*) S. 56.

der allgemeinen Ruhe, weil Sie einen Stand, welcher auf den Schutz der Gesetze gleichen Anspruch mit andern machen kann, beunruhigen, und alle übrigen Stände wider ihn auflehnen wollen.

Da sie aber den geistlichen Stand verächtlich machen wollen, versündigen Sie sich noch mehr. Sie wissen, wie nahe der Zusammenhang zwischen den Begriffen von Religion und ihren Priestern bei solchen Leuten sey, auf welche Sie, nach ihrer Erklärung (S. XX.) besondere Rücksicht in ihren Wahrheiten, nehmen! Benehmen Sie solchen Leuten die Ehrfurcht, welche ihnen der Stand des Priesters einflößt; so schmählern Sie eben dadurch den Eindruck, den Religions Grundsätze bei eben diesen nämlichen Leuten machen! Hüten Sie sich also vor Verleumdungen, wider diesen Stand, den alle gesittetere Staatsverfassungen in besonderer Achtung halten, und hören Sie auf, auch in Bezug auf denselben Vergehungen und Verbrechen einzelner Glieder dem ganzen Stande in so beleidigenden Ausdrücken zur Schuld zu legen! — Und nun wieder zurück zu den noch übrigen Wahrheiten.

„Der Kronprinz Bela, ward durch seines Vaters Gleichgiltigkeit sehr aufgebracht, und fand viele geistliche und weltliche Stände, die seine feindseeligen Gesinnungen gegen seinen Vater zu vergrössern

such-

suchten — bis daß der Pabst sie auf des Königs Gesuch durch einen Bannfluch schreckte. „

Diese Erzählung der allgemeinen Weltgeschichte findet der grosse Wahrmund zu platt: er weiß sie viel besser auszuzieren. Da sieht man erst recht, wie sich die Grossen des Landes und der Adel um den Prinzen herumgetummelt, falsche und von gehäßigen Seiten gezogene Vorstellungen, alle Künste und Ränke zusammen genommen haben, um ihn wider seinen Vater aufzubringen. Dies alles war auch wirklich nothwendig, wenn das Unternehmen hat gelingen sollen, denn — der Prinz hatte noch nicht sein siebentes Jahr erreicht! — ? (*)

Zum Glück blieb es auch hier blos bei der üblen Absicht der Uibelgesinnten! — weil das Ansehen des Pabstes abermal hinreichte, die Ruhe herzustellen.

„Kurz darauf zog Andreas, — so fährt die allgemeine Weltgeschichte fort — mit einem grossen Heere nach Jerusalem, und nahm die Herzoge von Oesterreich und Mähren, nebst vielen Sachsen und den vornehmsten ungarischen Baronen mit

sich:

(*) Quidquid venerit obvium loquaris
Morosa sine cogitatione!! *Mart.*

sich: — nahm verschiedene Bergfestungen ein, und belagerte den Berg Tabor. Unser Wahrmund giebt aber der Erzählung mehr Kraft, damit sie nicht gar so mager aussehe. Er sezt dazu: Zwietracht und Mißvergnügen zogen mit demselben, und verfolgten ihn bis in Palestina. Nun ich will so gut seyn, und ihm auch dieses glauben, damit ich ihm Beweise, mit welchen er doch eigentlich solches zu bekräftigen schuldig wäre, erspare! — aber — seine eigenen Unterhanen wagten es ihm Gift beizubringen? — Nicht einen Schritt weiter, mein Herr! bevor Sie mir solches beweisen!

Was sagt Ihr Leitfaden davon! — „Bei „dieser Belagerung ward er plözlich von dem „Könige von Jerusalem verlassen. Er bekam auch „Gift, und entrann nicht ohne viele Mühe dem „Tode!“ — Er bekam Gift: heißt dies, eben so viel, als, er bekam von seinen Unterthanen Gift? — Es bezeugen dieses selbst ungarische Schriftsteller sagen Sie. Welche denn? warum nahmen Sie sich doch die Mühe nicht, nur einen einzigen darunter zu nennen? — Aber Sie haben doch einen, nach ihrer Meinung bewährten Zeugen für sich. Wer ists denn? der Archidiaconus Thomas in seiner Hist. Salonit. Und was sagt nun dieser? —

„Ich

„Ich weiß nicht, ob die verfluchte Kühnheit seiner eigenen Unterthanen, oder der Ausländer, den Tod des Königs ausbrütete, und mit bewafneter Hand, und teuflischen Ränken ihm einen Gifttrank beibrachte, wo er denn freilich dem Tod unmöglich entgehen konnte.„ — Sonst keinen Beweis? — Nein! aber ist dieser nicht hinreichend? Sagt er denn nicht — daß ers nicht wisse, wer dem Könige Gift beigebracht habe? — Nun das ist freilich deutlich genug! Eben so deutlich, als, daß der König dem Tod unmöglich entgehen konnte, denn — er starb nach 15 Jahren darauf! — Kurz: Sie haben Ihren Satz vortreflich bewiesen! (*)

So viel ist also gewiß, daß der König nach Haus habe zurückkehren müssen, und daß derselbe bei seiner Zurückkunft grosse Unordnungen im Lande gefunden habe — freilich hätte er diese voraussehen können, denn in jedem Lande hätte das Nämliche bei den nämlichen Umständen erfolgen müssen, — man braucht nur einen Blick auf Deutschland zu werfen, um zu sehen, wie es allda zu eben dieser Zeit ausgesehen habe, und um sich zu über-

zeugen,

(*) Et delator es, et calumniator:
Et fraudator es, et negotiator!
Mart.

zeugen, daß von dieser Unordnung keine Schlußfolge auf den Karakter der Nazion gezogen werden könne; in welcher Absicht theils auf das, was von Deutschland erst unweit oben angeführt worden ist, theils auf dasjenige, was weiter unten im Zusammenhange des Obigen darüber noch gesagt werden wird, einen kleinen Seitenblick zu werfen, dem Leser anempfohlen wird.

„Nach seiner Zurückkunft sagte Andreas a. 1222. einen Landtag an. In diesem wurde dasjenige bekannte Dekret erlassen, welches gleichsam als die Grundlage der Freiheiten vom ungarischen Adel angesehen werden kann, und unter andern einen Artikel enthält, welcher dem Edelmann das Recht einräumt, dem Könige zu widersprechen, und zu widerstehen, wenn derselbe den in eben diesem Dekrete bestättigten Freiheiten zu nahe tretten würde.„

Dieser Artikel ist nun der größte Stein des Anstosses für unsern Babuk — ein Schandfleck in der Geschichte, ein Faktum, welches jene Bösewichter brandmarkt, die sich so sehr gegen ihren König vergehen konnten u. s. f.

Ich bin nicht Willens einen Schiedsrichter zu machen, ob Babuk Recht habe, oder sein Leitfaden, die allgemeine Weltgeschichte, welche von diesem Dekrete mit den Worten schliesset: Uiber-

haupt war (dadurch) die königliche Macht so sehr eingeschränkt, daß der König auöfhrte ein asiatischer Despot zu seyn, und anfieng ein europäischer Monarch zu werden. — Ich bin vollkommen überzeugt, daß der in der Frage stehende Artickel, in unsern Zeiten nicht nur überflüßig, sondern auch unanständig und ungerecht wäre. – Ob aber gar keine Rücksicht auf die Zeit, in welcher derselbe festgesezt worden ist, genommen werden soll, ist eine andere Frage: und ich lasse jeden Leser selbst urtheilen, aus welchem Gesichtspunkte die so sehr unbescheidenen Anfälle Babuks wider eine im öffentlichen Landtage (*) festgesetzte Freiheit, welche sich lange Zeit erhalten hat, angesehen werden sollen. Ich will bald zeigen, daß das Ansehen der öffentlichen Gewalt zu dieser Zeit in Deutschland noch weit mehr geschwächt gewesen sey, und daß es in Ungarn verhältnißmäßig gegen andere Länder, ruhig ausgesehen habe. Ohne mich also weiter dabei aufzuhalten, schreite ich zur Fortsetzung desjenigen, was der grosse

Wahr-

(*) Daß dieses Dekret in Palästina vom Könige erzwungen, und von diesem aus Furcht des Todes festgesetzet oder versprochen worden sey, ist eine Unwahrheit, welche gar keiner Widerlegung bedarf!

Wahrmund bei diesem Könige noch zu sagen übrig hat:

„ Gleich nach der Abfassung dieser merkwür„digen Urkunde „ — so schreibt die allgemeine „Weltgeschichte fort — brach das Mißverständniß „zwischen dem Könige und seinem Thronfolger „in eine offenbare Feindseligkeit aus. Der König „veranlaßte seinen Sohn, daß er seine Gemah„linn, mit welcher er kaum zwei Jahre vermählt „gewesen war, verstieß; aber die Bischöfe bemüh„ten sich, um eine Gefahr von Seiten des grie„chischen Kaisers abzuwenden, den Thronfolger „wieder mit seiner Gemahlinn auszusöhnen. Als „ihnen dieses gelang, trieb der König den Thron„folger nebst seiner Gemahlinn aus dem Reiche, „und dieser grieff nun 1224 in Gesellschaft des „Herzogs von Oesterreich zu den Waffen. Der „Pabst dämpfte zwar das auflodernde Feuer: „allein nur eine kurze Zeit. Denn noch im sel„bigen Jahre rückten Vater und Sohn plözlich „in das Feld und wurden nicht ohne grosse Mü„he durch die Reichsstände wieder beruhigt.

Wer sollte nun abermal so kurzsichtig seyn können, der es mit unserem Wahrmunde nicht einsehen sollte, daß an dieser Feindseligkeit wiederum sonst niemand, als der Adel die ganze Schuld ge-

habt ? ? — daß dieser den König ganz verlassen habe — obschon Prinz Bela mit 30000 Mann Hülfstruppen von Seite Oesterreichs wider seinen Vater zog! Dasjenige, was in der allgemeinen Weltgeschichte, und in allen bewährten Geschichtschreibern von der Aussöhnung des Prinzen mit seinem Vater gesagt wird — kann nicht wahr seyn, denn der **Wahrmund** weiß es besser ! ! Kurz : das Beste, was man dem ungarschen Adel in Ansehung dieses Königs noch nachsagen kann, ist, daß er doch eines natürlichen Todes gestorben, und von seinen Unterthanen nicht ermordet worden ist! — ? (*)

Und nun! nur noch ein paar ernstliche Worte, bevor ich endlich die Geschichte dieses Königs ganz verlasse. Daß das königliche Ansehen, und die oberste Gewalt zu dieser Zeit sehr geschwächt gewesen, kann man nicht in Abrede seyn. Daß aber auch überhaupt die Verfassung der damaligen Zeiten, insbesondere aber die bekannten Kreuzzüge die wesentliche Veranlassung dazu gegeben haben, wird nie-

(*) Des tous les animeaux
Le pire c'-est un sot
Plein de finesse ! — ?

niemand bezweifeln, der mit der Geschichte bekannt ist. Man weiß, wie es um diese Zeit mit dem königlichen Ansehen in anderen Ländern ausgesehen habe: man weiß unter andern, wie die römische Kaiserwürde zu eben dieser Zeit, und auch lange später noch angesehen gewesen sey. „ Wenzel z. „ B. kam zur Regierung, zu einer Zeit, wo auch „ der grosse Mann Ehre und Ansehen wagte, „ wenn er sich entschloß Kaiser zu werden! Eine „ bis zur Anarchie ausschweifende, und auf das „ übelste verstandene Liebe zur Freiheit in allen „ Ständen, blosse Privatabsichten zur eigenen Ver„ größerung, tödtliches Mißtrauen zwischen den edel„ sten Theilen der Nazion, den Fürsten nämlich „ und den Städten, unbändige Raubsucht des größ„ ten Theils des niedern Adels, eine fast gänzli„ che Unthätigkeit der Nazion im ganzen als ein ein„ ziger Staatskörper betrachtet, und nebst alle die„ sem noch die grosse Trennung in der Kirche, wa„ ren gewiß Dinge, die jedem Regenten zu thun „ machen konnten! „

Das sagt abermal mein deutscher Gewährsmann (*) — und es ist bekannt, daß zu dieser

(*(Schmidt in der Geschichte der Deutschen im VII. Buch im X Kap.

Zeit Deutschland fast drey Kaiser zugleich bekommen hätte: den abgesezten Wenzel; seinen Vetter den Markgrafen Jodok von Mähren; und Wenzels Bruder Sigmund König von Ungarn! (*)

Was folget aber hieraus!? — Nicht viel! So viel aber gewiß doch, daß nur ein Mann, der an Redlichkeit unserem grossen Wahrmunde gleichet, gar so grossen Lärmen in der gleichzeitigen Geschichte Ungarns schlagen kann, da es doch gewiß ist, daß es hier verhältnißmäßig gegen andere Länder noch sehr ruhig ausgesehen habe!

Bela IV.

Dieser König war geneigt, den Zustand der Nazion zu verbessern. — Er that auch vieles in dieser Absicht, und stellte diejenigen Mißbräuche größtentheils ein, welche sich unter der vorigen Regierung eingeschlichen hatten. Die natürliche Folge davon war Mißvergnügen von Seite dererjenigen, welche durch diese Verbesserung der Staatsverfassung an ihren Einkünften oder Freiheiten verloren. Zum Unglück folgte der König auch — nach der Versicherung der allgemeinen Weltgeschichte — zu sehr den Anschlägen seiner sehr stolzen und grau-

(*) Eben daselbst im VII Buch XII Kap.

grausamen Gemahlinn, und veranlassete da-
durch viele Begebenheiten, die für seine Un-
terthanen sehr traurige Folgen hatten — un-
ter andern weiß man, daß dem Pfalzgrafen Dio-
nysius auf Befehl des Königs beide Augen ausge-
stochen worden sind!

Die Mißvergnügten nahmen ihre Zuflucht zu
dem Herzoge Friedrich von Oesterreich. Dieser
erschien auch wirklich mit 30000 Mann in Ungarn:
bekam aber — Schläge! Ein deutlicher Beweis,
daß das Mißvergnügen im Lande nicht gar zu groß
gewesen, und also der größere Theil des Adels
wenigstens, dem Könige treu geblieben war!!

Nun kömmt aber erst ein auffallender Beweis,
wie sehr der ungarsche Adel gewohnt sey, Pflicht,
Ehre, und Vaterland aufzuopfern, so oft es
darauf ankömmt, sich an einem Könige zu
rächen, den er seiner Gerechtigkeit willen
hasset! Diesen unwiderlegbaren Beweis findet
mein Gegner in dem bekannten Einfalle der Tarta-
ren a. 1241.

Ich will mich mit der traurigen, und jedes
menschliche Gefühl empörenden Erzählung dieses
ohnehin bekannten Tartarschen Einfalls, und der
Grausamkeiten, welche dabei ausgeübt worden sind,
nicht aufhalten. Man findet dieselbe in allen Ge-

schichtschreibern, und unter andern auch in der allgemeinen Weltgeschichte, aus welcher mein Gegner seine ganze Erzählung fast wörtlich herausgeschrieben hat. Nur einige, blos ihm eigene Ausdrücke, und manche Verdrehung des wörtlich herausgeschriebenen Textes sind dabei die Frucht seines eigenen Köpfchens! — ?

Ich will also nur einige Betrachtungen von diesem traurigen Vorfalle überhaupt anstellen:

Alle Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß die Tartarn aus eigener Willkuhr in Europa eingefallen, und von niemand dazu aufgefodert oder beruffen worden sind: ihre Erscheinung war für ganz Europa eben so unerwartet, als selbe zu unserer Zeit seyn würde, wenn sich diese auch izt noch ereignen könnte! — Bela sandte ja, nach der Erzählung des grossen Wahrmunds selbst zwei Mönche nach Altungarn zum Kaspischen Meere, um nur die Nachricht deswegen einzuziehen, aber diese fanden das Land erst im zweiten Jahre darauf! Und doch soll es nach der Meinung eben dieses grossen Mannes wahrscheinlich seyn, daß sich im Grund einige ungarsche Magnaten dieser entsetzlichen Verrätherey selbst schuldig gemacht haben! Wie? Herr, träumen Sie? — oder sollen Ihre Leser

für lauter Leute gelten, denen Sie nicht einmal eine gesunde Vernunft zugestehen wollen? (*) — Aber, man kennt schon den schönen Vogel mit seinen spielenden Farben, von seiner Stimme, und seiner Neigung zum — Unflath!

Sobald man in Ungarn Nachricht von dem Anrücken dieser Barbaren erhielt, wurden sogleich Anstalten zur Vertheidigung so gut, als es in der Eile möglich war, getroffen. Der Pfalzgraf zog denselben gleich entgegen, und der Adel versammelte sich auch, sobald derselbe dazu vom Könige aufgeboten worden — freilich nicht so geschwind, als es die Umstände damals erfordert hätten, aber er erschien doch, denn die Gefahr war nahe, und groß!

Weil der Einfall dieser Barbaren zu sehr unvermuthet, und ihre Zahl gar zu groß war (ihr Heer bestand aus 500000 Mann, und hatte 8 Hauptanführer, welche in der Kriegskunst sehr geübt waren) so war Ungarn allein eben so wenig im Stande dem Schwalle derselben Einhalt zu

 thun,

(*) Ecquid tu fatuos, rudesque quæris
Illudas quibus auferasque mentem?
Huic semper vitio pater fuisti!
Mart.

thun, als diejenigen Länder, welche vor diesem, der Raub derselben geworden sind. Der Kern der Tapfersten Leute blieb an der Gränze unter der Anführung des Pfalzgrafen, und fast alle Magnaten, Erzbischöfe, und Bischöfe fielen unter der Fahne des Königs.

Die nämliche Gefahr betraf ganz Europa, laßt uns also sehen, was die nächsten Nachbarn gethan haben, um sich dagegen zu sichern. Was that man in Deutschland? — Hören wir auch hier unseren deutschen Geschichtschreiber:

„Man hätte glauben sollen, sagt Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, daß wenigstens die dringende Gefahr, in die ganz Europa durch die Tartarn um diese Zeit gesezt war, die Oberhäupter der Kristenheit mit einander aussöhnen würde, um mit vereinigten Kräften denselben Widerstand zu leisten; allein nichts weniger als dieses! — Bela hatte dem Friedrich versprochen, sein Reich ihm zinsbar zu machen, wenn er ihm gegen diese fürchterliche Feinde Schutz und Beistand leisten würde. Friedrich glaubte auch wirklich, daß er als Oberhaupt und oberster Schirmherr der Kristenheit hierzu verbunden sey, und ließ bedenkliche Schreiben an alle europäische Monarchen ergehen, worinn er sie an die nahe Gefahr erinnerte,

nerte, und sie ermahnte, sich gegen einen so mächtigen Feind zu rüsten. So prächtig aber und schwülstig dasjenige klinget, was er für seine Person versprach gegen die Tartarn zu unternehmen; so wenig geschah in der That selbst! — den deutschen Fürsten schrieb er zur Entschuldigung, wenn die italienischen Angelegenheiten beigelegt wären, wollte er hernach mit all seinen Kräften sich den Tartarn widersetzen; nun dürfe er dasjenige nicht unvollendet lassen, was er angefangen. — Der Pabst ermahnte auch seiner Seits alle Fürsten, den Pohlen und Ungarn beizustehen, ließ Kreuz und Ablaß wider die Tartarn predigen. — Und hiebei hatte es sein Bewenden! Wenn die Tartarn ihre Eroberungen nicht selbst aufgegeben, und vom ferneren Vordringen in Europa abgestanden wären; hätte entweder die neue Völkerwanderung, oder das gänzliche Verderben des Occidents erfolgen müßen!! (*)

Nun das war doch wirklich keine Vorsorge, welche man von dieser Seite hätte vermuthen sollen. Aber noch viel auffallender war die Verfahrungsart des nächsten Nachbars der Ungarn, des

(*) Schmidt Geschichte der Deutschen VI. Buch. VIII. Kap.

des Herzogs Friedrich von Oesterreich. Ich will davon die allgemeine Weltgeschichte reden lassen.

„ Der bisherige einzige Hilfsgenosse des Kö-
„ nigs Bela, der Herzog Friedrich gab ihn ganz
„ auf, und nahm daher Grundsätze an, die seinen
„ Staatseinsichten mehr Ehre, als seinem Her-
„ zen machten. Er foderte nämlich von dem Kö-
„ nige das Geld zurück, welches er ihm für die
„ ungerechte Verwüstung des Hungarischen Reichs
„ hatte zahlen müssen, und nahm ihm nicht nur
„ seinen Schatz" (als er zu seiner Rettung zu ihm
floh!) „ nebst allen vorräthigen Kostbarkeiten
„ ab, sondern verlangte auch einige Gespanschaften
„ zum Pfand: verheerte die nächsten hungarischen
„ Gegenden, eroberte verschiedene Festungen,
„ brachte die Gespanschaften völlig an sich, und
„ pressete den Hungarn, die sich in sein Land ge-
„ rettet hatten, ein beträchliches Schutzgeld ab.
„ Der König floh nun, mit seiner Gemahlin und
„ seinen Kindern, von allen Nothwendigkeiten
„ und Geldern entblößt vor seinem neuen Fein-
„ de, nach Dalmazien. — Nach der tartarischen
„ Entweichung fieng er daher einen Krieg mit Frie-
„ drich an, der nach der damaligen Verfassung
„ sehr gewagt, aber nicht tadelswürdig war."

Man

Man sieht also hieraus deutlich, daß Ungarn in dieser allgemeinen Gefahr, welche ganz Europa gleich bedrohet hatte, sich selbst überlassen war, und die Wuth dieser Barbaren habe aushalten müssen, ohne fremde Hülfe zu erlangen! Es war aber zu schwach um diesem fürchterlichen und höchst-unvermutheten Feinde Einhalt zu thun.

Thränen zittern mir über die Wange herab, wenn ich auch nur einen Seitenblick auf die Gräuel dieser Barbaren, und die allgemeine Verwüstung werfe, welche sie in meinem lieben Vaterlande zurückgelassen haben! — Ich vergesse dabei die Antwort, welche ich meinem Gegner auf seine tartarschen Anfälle auf den ungarschen Adel bei dieser Gelegenheit geben sollte. Aber ich bin auch von der Billigkeit meiner Leser zu sehr versichert, als daß ich befürchten sollte, daß sie mir dieses Stillschweigen übel auslegen könnten. Gewiß werden dieselben dasjenige, was ich sagen sollte — selbst errathen! (*)

Hier wäre der Ort, wo ich über die in Ungarn verhältnißmäßig gegen andre Provinzen, vernachläßigte Kultur ein paar Worte sagen sollte, denn nach

(*) Justice & verité
N' habitent point en cerveau mal-monté!
Rousseau.

nach der Schilderung, welche davon Babuk in seinen grossen Wahrheiten macht, sollte man glauben, daß sich das Land und seine Bewohner von der tartarschen Verwüstung noch nicht erholet haben müßen. „Die Ungarn sagt derselbe auf der 5. S. „besitzen eines der fruchtbarsten, gesegnetsten „Länder unsers Welttheils, nur mittelmäßiger „Fleiß würde es mit leichter Mühe in ein Elysi- „um verwandeln; aber seine unwissenden, trä- „gen Bewohner wissen die Güte, und Freigebig- „keit der Natur so wenig zu schätzen und zu be- „nutzen, daß ein philosophisches Auge „ — z. B. Babuks! — „ mit Bedauern noch immer eben so „viele Wüsteneyen und Einöden, als angebaute „Felder darinn erblicken muß, und selbst diese „zeigen, daß nicht der Fleiß freyer glücklicher „Menschen, sondern Faulheit und Sklaverey sie „bearbeitet haben." —

Was kann ich aber auf diese Beschuldigung Babuks sonst antworten, als, daß seine philosophischen Augen den Umstand nicht frey betrachtet; die Brillen aber, deren er sich dabei bedient hat, selben ganz aus einem falschen Gesichtspunkte dargestellt haben.

Daß die Kultur in Ungarn gegen andere Provinzen sehr weit zurück sey — darüber kann niemand

mand in Abrede seyn; aber man ist unbillig, wenn man davon auf die Trägheit oder Unwissenheit seiner Bewohner den Schluß folgern will. Die Ursache davon liegt — in der dermaligen Verfassung des Landes selbst! Darüber liesse sich nun vieles sagen — aber es gehöret nicht zu dem Umfange, welchen ich meiner gegenwärtigen Schrift vorgezeichnet habe — es gehöret nicht für profane Ohren! — Ich will ihm die Sache durch ein einziges Beispiel erläutern, damit er nicht glaube, daß ich ihm mit einer geheimnißvollen Miene — Nichts sagen wolle!

Gesezt ein Acker werfe dermalen seinem Eigenthümer in Ungarn 20. Metzen Getreides an jährlichem Ertrage ab, das heißt im Gelde 10 fl. nach einem angenommenen Idealpreise zu 30 kr. vom Metzen. Mit doppelter Mühe würde der Eigenthümer desselben um 10 Metzen mehr erzielen, folglich 15 fl. erhalten, das heißt nur um $\frac{1}{2}$ Metzen mehr, weil man das eine Drittel des gewöhnlichen Ertrags der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens zuschreiben muß. Die Arbeit, welche der Eigenthümer zur Kultur dieses Ackers anwenden muß, um 20 Metzen zu erzielen, kömmt im Gelde berechnet auf 6 fl.; folglich käme seine doppelte Arbeit auf 12. fl. Da er nun bei der ersten Kultur 4 fl.

gewinnet, und bei der letzteren nur mehr 3 fl. an reinem Nutzen erhalten würde; so wird sich wohl niemand wundern, wenn er es bei der ersteren bestehen läßt. — Der grössere Ertrag allein kann also für den Grundeigenthümer keine Aufmunterung zur bessern Bearbeitung seines Grundes seyn, wenn er seine Früchte nicht verhältnißmässig absetzen kann. Wo nichts zu gewinnen ist, dort sparet auch der aufgeklärteste und fleißigste Grundeigenthümer seine Mühe. Man sieht in den gebirgigen Gegenden Ungarns, wo die Früchte immer im höheren Preise stehen, daß die Kultur eben so sehr blühe, als in jedem anderen Lande, und daß der Landmann auch die steilesten Gebirge mit vieler Mühe und Fleiß anbaue — weil der Ertrag seine Mühe lohnet! Man muß sich also auch nicht wundern, daß in den flachen Gegenden des Landes, wo der Eigenthümer seine Früchte fast gar nicht an Mann zu bringen vermag, diese Kultur nachläßt: man muß sich über die sogenannten grossen Pusten nicht wundern, welche, als solche, ihren Eigenthümern einen viel grösseren und richtigern reinen Nutzen abwerfen, als sie umgeackert eintragen würden. (*) Fände der ungar-

(*) Des Umstands will ich gar nicht erwähnen, daß die nächsten deutschen Provinzen des Rindfleisches kaum

ungarsche Grundeigenthümer einen verhältnißmässigen richtigen Absatz seiner Früchte; so würde derselbe gewiß aller ferneren Aufmunterung zur besseren Bearbeitung seiner Gründe entbehren, wie man das Beispiel davon in der allgemeinen Theurung der nächstverwichenen Jahre gehabt hat. Aber die Verzehrung von innen ist verhältnißmäßig zu gering — wenige oder gar keine Fabriquen — kein blühender Handel — schlechte Strassen — zu wenig schiffbare Flüsse — wenige Provinzialstädte, wo der Grundeigenthümer den nächsten Absatz seiner Früchte fände — erhöhte Mauten an allen Gränzen! — Kurz: der Eigenthümer weiß seine Produkte nirgends an Mann zu bringen — alle Aufmunterung zur Kultur erstickt bei ihm!

Aber ich habe schon oben gesagt, daß die weitere Abhandlung dieser Frage hieher nicht gehöre: und ich erkläre mich ein, für allemal: daß ich jeden Anfall Babuks, welchen er auf die Staats-Verfassung meines Vaterlandes überhaupt zu machen, seiner Absicht angemessen findet, mit

Still-

---

kaum entbehren könnten, welches sie von dieser Seite erhalten — denn ich glaube, man würde sich dennoch allmählig gewöhnen, selbes, nach dem Beispiel der Franzosen, zu m i s s e n!

Stillschweigen übergehen werde, weil ich von Sachen, welche zur Verbesserung einer Landeskonstitution beitragen mögen — wenigstens als Babuk's Widerleger — nichts verstehe!

Indessen will ich meine Leser für die Lücke, welche ich hier zurücklasse, mit einigen Betrachtungen von einem anderen Gegenstande zu entschädigen suchen, auf welchen mich obige Frage aufmerksam gemacht zu haben schien. —

Von der ungarschen Steuerregulirung.

Unstreitig ist das physiokratische System, blos in der Theorie betrachtet schön, erhaben, philosophisch! — Man wird mit einer Entzückung für dasselbe hingerissen, wenn man einmal die vorkommenden Hypothesen im Geiste geebnet hat, und nichts, als die Reihe von Seeligkeiten übersieht, welche dasselbe einem Staate gewähren würde. Man sieht die Möglichkeit einer göttlichen Harmonika ein, auf welcher die wahre Glückseligkeit, einem ganzem Staate, in den sanftesten Tönen vorgespielt werden könnte. Aber man sieht alle Bestandtheile dieses Zauberinstruments einzeln und zerstreut in veralteter, zum Theil gar unbrauchbarer Gestalt da liegen: und es erfordert mehr, als gewöhnlichen Heldenmuth, wenn man es unternehmen will, aus

diesen einzelnen Theilen, ein Ganzes zusammenzusetzen.

Nur von Josephs erhabenstem Geiste konnte man es erwarten, daß derselbe allen diesen Schwierigkeiten Trotz bieten, und sich an ein Unternehmen wagen würde, welches allein hinreichend wäre, den Glanz seines Ruhmes bis auf die spätesten Jahrhunderte zurückzustrahlen, weil dasselbe den deutlichsten Beweis mit sich führet, daß Seinem edlen Herzen keine Aufopferung zu theuer, keine Arbeit zu schwer war, wo es auf die Probe ankam, eine Bahn zur allgemein dauerhaften Glückseeligkeit seiner Unterthanen durchzubrechen, obgleich das Unternehmen nicht gelang! — weil sich erst bei der Arbeit selbst Schwierigkeiten aufwarfen, welche nicht vorauszusehen waren: weil man erst bei der Zusammensetzung der abgesehenen göttlichen Harmonika wahrnahm, daß sich sehr viele Bestandtheile aus ihrer veralteten zu einer brauchbaren Gestalt gar nicht herstellen ließen: daß man mit dem zur Arbeit eigends erforderlichen Handwerkzeuge entweder gar nicht versehen sey, oder nur von einigen unbedeutenderen Stücken desselben einen Vorrath habe: daß nicht blos die oberflächliche Ordnung der Töne, sondern zugleich das richtigste Ebenmaß bei der schwächern oder stärkern

Befestigung jedes einzelnen Tonleiters auf das gewissenhafteste beobachtet — und wenn dies alles in der genauesten Ordnung einmal hergestellt seyn würde, auch aller nachtheilige Einfluß von Aussen sorgfältig vermieden werden müsse, wenn nicht statt des seeligen Wohlklanges, allgemeine Verwirrung düftende Disharmonie herausgebracht werden sollte.

Kurz: das Werk gelang nicht, und hätte in Ungarn nicht zu Stande kommen können, wenn es auch in den übrigen k. k. deutschen Erbländern zu einiger Vollkommenheit gediehen wäre, weil man hier, wo die nöthige Zubereitung am pünktlichsten hätte vorangehen sollen, gerade so zu Werke schritt, daß man ein verwirrtes Ende desselben während der ganzen Arbeit leicht voraus sehen konnte.

Joseph gab sein heiliges Wort, daß die Ausmässung eben so wenig nachtheilig für den ungarischen Adel seyn solle, als die schon früher zu Stande gekommene Seelenbeschreibung. Aber das Betragen derjenigen, welche man zur Arbeit angewiesen hatte — eine allgemeine Geringschätzung und Verachtung des Adels — die lauten Zusicherungen an die Unterthanen von schmeichelhaften Vortheilen, welche ihm das Geschäft zum Nachtheil seines Grundherrn gewähren würde, — manche ganz offenbare Aufhezung des Bauers wider

seinen

seinen Edelmann, mußten Zweifel einflössen wider die majestätische Verheissung; auch darum vorzüglich, weil man nicht nur die Nazion selbst gar nicht zu Rathe gezogen, bevor zur Arbeit geschritten wurde, sondern nicht einmal diejenigen Zweifel und Anstände einer gründlichen Auflösung würdig fand, welche selbst von denenjenigen wider das System gleich Anfangs gemacht wurden, die man zur Leitung desselben bestellt hatte.

In der Arbeit selbst verlor man größtentheils den wahren Gesichtspunkt derselben ganz aus den Augen — es schien, als verstünde man sich selbst nicht!

Es kam ein Mann, der das ganze Geschäft in Fingern hatte, und die göttliche Harmonika geflissentlich selbst zerlegt zu haben schien, um mit der neuen Zusammensetzung derselben desto mehr Ehre einzuärndten. Er wählte den Mittelpunkt des Landes zu seiner Schule, und gab darinn öffentliche Vorlesungen in seiner geheimen Kunst. Von allen Ecken des Landes kamen häufige Adepten, um sich einweihen zu lassen.

Seiner eigentlichen Schüler hatte er sich nun wohl nicht zu schämen, denn ich weiß mich in der Geschichte — wenigstens meines Vaterlandes

 — kei-

— keiner Schule zu erinnern, welche so ehrwürdige Schüler aufzuweisen hätte. Kurz: es waren Männer, welche sich durch ihre Verdienste schon zu den ersten Würden empor geschwungen hatten, und zum Theil in öffentlichen Diensten grau geworden waren. Von so gelehrigen Schülern mußte der durchaus in einem majestätischen Tone geführte Vortrag freilich leicht gefaßt werden!! Sie kehrten bald als Lehrer und Oberaufseher dahin zurück, wo sie hergekommen waren.

Aber kaum wollte man allgemein zum Werke schreiten lassen, als es bekannt gemacht wurde, daß der Archikatechet unter andern auch den ersten Hauptgrundsatz des Geschäfts irrig gelehret habe.*)

Indessen kam diese Reformation bald zu Statten. Und nun gieng es erst über die Arbeit recht los.

Jeder Geschäftslenker wollte der richtigste und der eifrigste in seiner Arbeit seyn — wollte also auch

(*) Nach der ersten Belehrung war die Erträgnißfähigkeit, oder Abschätzung des Grundes; nach der späteren aber das freye Bekenntniß des Eigenthümers, der Grundsatz des Geschäfts — foglich nur so viel Unterschied zwischen beiden, als zwischen Zwang und Freiheit obwaltet!

auch gern die meisten Tagwerker und und Hand-langer zu seiner Aushülfe auftreiben. Alle Zeitungen wimmelten von den schmeichelhaftesten Einladungen, von den vortheilhaftesten Verheißungen! Es kamen also auch Leute daher, von allen Ecken der Monarchie! Alles, was die Feder nur obenhin hatte regieren lernen, verließ sein Handwerk — die Balbier- oder Frisier-Stube — den Pflug!

Nie hat es bei einer Arbeit so verschiedene Leute gegeben. Die vom Baue Babels nach der Verwirrung der Sprache zerstreuten Menschen können nicht mehr unterschieden gewesen seyn. Es gab darunter wirklich mehrere, denen es an Talenten und Rechtschaffenheit nicht gebrach; vorzüglich unter jenen, welche dazu eigends angewiesen, oder angehalten worden waren.

Allein, wer Augenzeuge von den Thaten und Handlungen der grösseren Zahl dieser Operanten gewesen ist, wird meinen Ausdruck gewiß nicht hart finden, wenn ich behaupte: daß sich die benachbarten deutschen Erbländer, und besonders Mähren bei dieser Gelegenheit auf Kösten Ungarns einer Menschenklasse entlediget habe, welche — wenn man sie auch nicht gerade für ein ganz unnützes Glied des Staats ansehen will — wenigstens für

den niedrigsten Theil der Gesellschaft gehalten werden kann. Ach! es waren Leute — — —! (*)

Wie hätte das Werk unter den Händen solcher Menschen richtig zu Stande kommen können? — ein Werk, bei dem ein einziger Fehler die lange Kette desselben unbrauchbar machen mußte.

Was der eine nach angeblich vieler Mühe zu Stande gebracht hatte, verwarf der andere: und ein dritter oft der vierte und fünfte mußte eben dasselbe wieder unternehmen, bis die Arbeit taugte. Der Gesell musterte seinen Jungen; jenen sein Meister. Aber die Zunft verwarf gar oft, was sie alle zusamm gethan und gemeistert hatten.

Freilich verstand gar oft einer den andern nicht. Aber derjenige mußte es desto besser verstehen, auf dessen Kösten es gieng. Richtige Zahlung! — das war die Triebfeder des ganzen Handwerks. Und rückte der blaue Mondtag an; so wurden gar oft Spazier- und Schlittenfahrten auf fremde Unkösten unternommen. Dies waren unter andern, die sogenannten Akzidenzel, wovon ein jedes

(*) In seiner Vorstellung des Neutraer Komitats an den Reichstag (von dieser weiß ich nichts) sollen diese Leute, nach dem Zeugnisse Babuks auf der 44. Seite seiner grossen Wahrheiten ausländisches Gesindel heißen — ?

jedes Handwerk seine besondere Art und Gattung hat.

Der Grundherr mußte bei diesem Verfahren die Augen zudrücken, weil er die nöthige Uebersicht des Geschäfts und aller dahin gehörigen Verhandlungen nicht hatte. Er konnte bei jeder auch gerechtesten Klage als Stöhrer des großen Werkes angeklagt, und angeschwärzt werden. Er schwieg also — weil er schweigen mußte! Aber schmerzen mußte ihn diese und jede ähnliche Behandlung, wovon ich — um geheilte Wunden nicht wieder aufzureiben — hier keine weitere Beispiele mehr anführen will.

Josephs gefühlvollestes Herz wußte von allem diesem nichts. Gewiß hätte der erhabene Menschenfreund sonst Mittel angeordnet, welche dem Unheil Gränzen zu setzen vermögend gewesen wären. Freilich war es ungerecht, wenn man solches Unheil allgemein auf seine Rechnung anschrieb. War es aber auch zu verwundern, daß, bei diesen Umständen das große Werk selbst allgemein verhaßt geworden ist? daß man demselben von allen Seiten Hindernisse entgegen gestellt? — daß endlich die allgemeine Verachtung zu jenen Auftritten Anlaß gegeben hat, welche schon nach aufgehobener Arbeit, mit den Bruchstücken derselben vorgegangen sind?

 Ich

Ich würde über eben diesen Umstand noch vieles anführen, wenn ich dasjenige nicht beherzigen müßte, was ich schon eben gesagt habe, — daß ich jeden Umstand unberührt lassen wolle, welcher auf die eigentliche Verfassung des Landes und eine allfällige Verbesserung der Landes-Konstituzion seine Beziehung hat.

Aber noch eins, bevor ich diesen Gegenstand ganz verlasse! Wenn man Wahrheiten vorpredigen will; so muß man sich in Acht nehmen, um nicht auch Unwahrheiten in seine Strafpredigt zu mengen. — Daß auch die Neutraer Gespannschaft diejenigen Schriften, welche auf die Ausarbeitung des Steuerregulierungsgeschäfts ihre unmittelbare Beziehung hatten, das heißt, die die Ausmessung und das Erträgnißbekenntniß der Gründe enthielten; — aufgefordert von einem anderen kleineren Komitate, und nach vielen dawider gemachten Vorstellungen von einigen würdigen Mitgliedern dieser Versammlung! — nach der Mehrheit der Stimmen, endlich zum Feuer verdammt habe, ist ganz gewiß. Daß aber auch Reskripten das Nämliche widerfahren seyn soll, wie die grossen Wahrheiten auf der 190. Seite behaupten — ist — grosse Unwahrheit! Das ist aber auch gewiß, daß das allgemeine Gericht sehr Vieles zu den vorgefallenen Auftritten in der erst-

genann-

genannten Gespannschaft zugesezt habe, wovon der Augenzeuge nichts gesehen hat. — Und nun kein Wörtchen mehr davon!

Andreas III.

Ich will den Umstand mit Stillschweigen übergehen, daß der grosse Wahrmund abermal zween Könige, welche vor Andreas dem dritten regiert haben, zu übersehen, seiner Absicht angemessen befunden habe, und — gerade seinem Vortrage folgen!

Gleich nach der Krönung dieses Königs entstunden Spaltungen, weil sich mehrere fanden, welche auf die ungarsche Krone Ansprüche zu haben glaubten. — Ich will auch über diesen Umstand die allgemeine Weltgeschichte reden lassen:

„Nach der Krönung des Königs Andreas III. „erfuhr der Pabst Nikolaus IV. den Tod des vorigen Königs Ladislav IV. zu spät, hoffte aber „durch Drohungen, Ermahnungen, und andere „Staatskünste den Andreas zu verdrängen, und „Hungarn, nebst den dazu gehörigen Reichen in „eine Provinz des päbstlichen Stuhls zu verwandeln. Er übertrug daher dem Könige Rudolph „die Vertheidigung des Reichs gegen die Angriffe

„der

„ der Ungläubigen — und ließ Karl Martellus den
„ Kronprinz des Königs Karls von Sicilien und
„ Neapel zum hungarischen König krönen. Der
„ römische König Rudolph glaubte, daß er als
„ Kaiser und angenommener Vater des erschlagenen
„ Königs Lehnherr und Erbe des hungarischen
„ Reichs sey, und belehnte mit Zuziehung einiger
„ ihm ergebenen Magnaten seinen Sohn den öster-
„ reichischen Herzog Albrecht mit dem Königreiche
„ Hungarn. Der Pabst erschrack darüber, und
„ suchte Rudolphen durch einen Legaten zu über-
„ zeugen, daß das Königreich Hungarn ein Reich
„ der römischen Kirche, und des päbstlichen Stuhls
„ sey, und ihn bitten, nichts feindliches gegen
„ Hungarn zu unternehmen. Dieses leztere geschah
„ zwar nicht, aber aus andern Ursachen. Denn
„ das mächtige österreichische Geschlecht der von
„ Chunring hatte in den Staaten des Prinzen
„ Albrechts eine so gefährliche Empörung erregt"
(— also auch da keine Ruhe!) „ daß Rudolph
„ und Albrecht ihre Kräfte blos auf die Dämpfung
„ der einheimischen Unruhen verwenden mußten, —
„ denn die Empörer hatten sich mit allen benach-
„ barten Fürsten in geheime Unterhandlungen ein-
„ gelassen, und jedem derselben eine gewisse Pro-
„ vinz bestimmt, um ihn durch eigenen Vortheil

„ in

„ in ihre Verschwörung auf das festeste zu ver-
„ wickeln" (das war nicht schön, und doch wohl
ärger, als die Verfahrungsart der Ungarn wider
ihren damaligen König?) — — „ Auch dem Kö-
„ nig Andreas hatten sie die windische Mark an-
„ gebothen, aber dieser gab ihnen keine entschei-
„ dende Antwort — bot seine Reichsmacht auf"
(wie? und diese ließ sich dazu willig finden??)
„ fiel mit selbiger in Oesterreich ein, zwang den
„ Herzog Albrecht, die hungarschen Eroberungen
„ aufzuopfern, und erhielt von ihm alles, was zu
„ Hungarn gehört hatte, zurück" —

Wer könnte nun wohl noch so kurzsichtig seyn, der es nicht einsehen sollte, daß Babuk vollkommen Recht habe, wenn er auch die Schuld dieser Verdrüßlichkeiten, welche dem König Andreas von Seite derer gemacht wurden, die auf die ungarsche Krone Anspruch machen zu können glaubten, ganz allein den Ungarn zulegt, welche glaubten, ein König von Ungarn sey nicht da, Unordnungen und Ungerechtigkeiten im Staate zu verhindern, sondern die Schuld davon zu tragen, wenn der gnädige Adel es zu arg gemacht hatte, und das Volk darüber murrte —! — ?

Aber noch ist des Scheusals nicht genug, dessen sich der ungarsche Adel am König Andreas

schuldig gemacht hat, er war — auch an seinem Tode Schuld! denn — nach der allgemeinen Weltgeschichte „ da er nach Zagrab kam, und merkte, „ daß auch die Slawonier geneigt waren, ihn zu „ verlassen; so gerieth er über diese Untreue in „ einen Gram, der ihn auf das Bette brachte, und „ innerhalb einer kurzen Frist tödtete! — ?

Nach dem Zeugnisse Babuk's aber — welches doch wahrer seyn muß: „ soll derselbe eigentlich durch „ Gift ermordet worden seyn, das ihm ein italie„ nischer Bedienter beibringen müssen, den die „ Mißvergnügten dazu erkauft hatten!!"

Soll ich noch ein Wort sagen? — Meine Leser kennen ja doch schon die Stimme des Roth-Hahns!

Maria und Sigmund.

Von Andreas III. macht der Verfasser der grossen Wahrheiten einen schnellen Uibergang bis auf Maria und Sigmund. Er fand es abermal seiner Absicht angemessen, die Geschichte von vier Königen mit Stillschweigen zu übergehen. Nicht einmal bei Ludwig I. fand er etwas zu sagen, welcher doch 40 Jahre lang regiert hat! Freilich hat während seiner ganzen ruhmwürdigen Regierung Ruhe im Lande geherrscht, und die Liebe der Nazion gegen denselben war allgemein. Sogar der

Adel

Adel bewies eine besondere Ergebenheit gegen seinen König! (*)

Ich würde auch bei dieser Lücke nichts zu erinnern finden — weil doch einem Babuk das Recht zustehen muß, seinen Koth nur dort zu verbreiten, wo es ihm selbst beliebt!! — und weil es doch nicht für vollkommenes Stillschweigen gelten kann, wenn er sagt: nach verschiedenen Jahren, vielen Unruhen, und blutigen Auftritten kam Karl Robert zum Throne — nachdem Wenzel und Otto eben dieses gefährlichen Thrones müde, denselben verlassen hatten!

Daß derselbe aber den Umstand gar keiner Rücksicht würdiget, daß das Reich nach dem Tode des lezten Königs aus Arpadischem Stamme — ich meine Andreas den dritten, den lezten Zweig dieses Stammes, wie sich Babuk darüber ausdrückt, da

(*) Obschon der Adel, nach den damaligen Gesetzen, ausser Landes wider einen Feind zu ziehen — wenigstens auf eigene Kösten, nicht verpflichtet war; so ist doch eine sehr grosse Anzahl desselben unter der Fahne des Königs bis nach Neapel mitgezogen, wie aus demjenigen Dekrete deutlicher zu ersehen ist, welches nach der Zurückkunft von diesem Zuge erlassen worden ist, worinn der König dieser Ergebenheit des Adels gegen ihn ausführlicher erwähnet.

da sonst gar kein Erbe mehr zugegen war, zu dem natürlichen Rechte gekommen sey, sich einen König frey zu wählen, und aufgehöret habe, ein Erbreich zu seyn: Dieses, sage ich, zeiget auf eine grosse Unwissenheit desselben in der ungarschen Geschichte, (*) und muß ihm vermuthlich die Hauptveranlassung gegeben haben, den erst erwähnten Sprung zu machen, um sich aus der Verlegenheit zu helfen!

Da ich also nicht wissen kann, was die Meinung Babuks über diesen Umstand sey; so bleibt mir nichts übrig, als die meinige darüber zu sagen.

Andreas *III.* war der lezte Erbe aus dem Stamme Arpad's: es war auch sonst kein anderer mehr da, der auf den ungarschen Thron gerechten Anspruch hätte machen können. Folglich hat das Land aufgehöret ein Erbreich zu seyn, und wurde zum Wahlreich. — Der Pabst hat zwar noch immer gesucht, sein angebliches Recht auf Ungarn geltend zu machen, und seinen Lehnmann Karl Robert auf den ungarschen Thron zu setzen; aber das Land widersetze sich diesem Unternehmen, und wollte sich keinen Zinnskönig aufdringen lassen. Man

weiß,

(*) Ein kleiner Beweis in Bezug auf die 12. Seite dieser Schrift.

weiß, wie groß das Ansehen und die Gewalt der Päbste zu dieser Zeit gewesen sey: es ist also auch nicht zu verwundern, daß Se. Heiligkeit einige Ungarn auf ihrer Seite hatten, worunter sich besonders der Graner Erzbischof mit vielen anderen Prälaten — gleichsam von Amtswegen! — befanden. Es entstanden Spaltungen: aber das Land überhaupt widersetzte sich diesen Ansprüchen immer. Der Pabst ließ — nach der Art der damaligen Zeiten! alle diejenigen in den Kirchbann thun, welche sich weigern würden, Karln für ihren König zu erkennen; allein auch der Bannstrahl wollte diejenige Wirkung nicht thun, welche man sich von ihm damals hätte versprechen sollen. Das Land, und vorzüglich die in Ofen versammelten Stände thaten alle Anhänger des Königs Karls, ihn selbst, und den Pabst in den Kirchbann, und fügten noch die Landesverweisung dazu — Es wurden also inzwischen zween Könige Wenzl und Otto nach einander gewählt, bis Karl Robert endlich — zwar aus Unterstützung des Pabstes — aber doch mit freyer Wahl der Nazion a. 1308 zum Könige gewählt, und zwey Jahre später gekrönt worden ist. (*) Un-

(*) Als der päbstliche Legat durch vieles Bestreben die Ungarn zur Edelmuth und zum Theil auch zum

Ungarn blieb nun ein Wahlreich bis auf Ferdinand *I.* unter welchem das Erbrecht vermöge der öffentlichen Verträge wieder begann.

Mann weiß, welchen Gebrechen Wahlreiche ausgesetzt zu seyn pflegen. Bei jeder neuen Wahl theilen sich die Wahlstimmen: daher entstehen Zwistigkeiten, welche sehr oft in die traurigsten Auftritte bei der Wahl selbst auszuarten, und ihren Einfluß auch auf die Regierungszeit des gewählten und gekrönten Königs zu haben pflegen. — Weil nun die freie Wahl in Ungarn unter allen übrigen Königen bestand, deren Geschichte unser grosse Wahrmund in dem ersten Theile seiner Wahrheiten noch berühret; so wird sich wohl niemand wundern können, wenn ein Mann, der einen jeden Umstand so geschickt nach seiner Absicht zu schildern weiß, in dieser Periode etwas zu sagen findet, was zu seinem

Mitleiden gegen Karln schon bewogen, und so weit gebracht hatte, daß diese schon ihre Arme ausstreckten, um den Prinzen als ihren König zu empfangen; so wäre die Wahl dennoch beinahe ausgeblieben, blos weil derselbe den Ausdruck dabei gewählet hatte: daß man den Prinzen als König aus den Händen des Pabstes empfangen sollte. Nur durch vieles Zureden wurden die Gemüther wieder besänftiget, und Karl Robert durch freie Wahl zum Könige ernannt.

nem Wahrheitskrame passet: und ich muß es wirklich zu seiner Ehre bekennen, daß sich derselbe hier nicht einmal so geschickt bewiesen habe, als man es von einem grossen -- Babuk hätte erwarten sollen!!

Nur das Einzige muß ich noch berühren, daß obschon das Land während dieser Periode die freie Wahl seiner Könige hatte, man dennoch bei jeder neuen Wahl vorzüglich auf die nächste Verwandtschaft des lezten Königs gesehen habe, weil die Könige selbst meistens durch ihr Ansehen, noch bei ihren Lebzeiten die Gemüther zur Wahl ihrer nächsten Erben zu stimmen gewußt haben.

Und nun zur Geschichte der Königinn Maria. Der Tod Ludwigs *I.* wurde von der ganzen ungarschen Nazion so sehr bedauret, als man solches von einem, gegen seinen wahrhaft grossen Beherrscher dankbaren, Volke hat erwarten können! Man hatte noch kein Beispiel, daß ein Frauenzimmer auf den ungarschen Thron gelangt wäre: und doch wurde Maria ohne viele Hindernisse gekrönt, und es blieb nur noch die Frage übrig, ob Sie Königinn, oder König genannt werden soll? — So weit gieng die Ergebenheit der Nazion gegen ihren guten König Ludwig *I.* Aber Maria schmählerte nur zu bald diejenige allgemeine Hochachtung, welche ihr die

Nazion, aus Rücksicht ihres Vaters anfangs bewies. Den Anlaß dazu gab folgender Umstand, welchen ich aus dem Leitfaden Babuks wörtlich hersetzen will:

„ Ihr Vater, der König Twartko, oder
„ Stephanus von Boßnien glaubte, daß mit Lud-
„ wig I. die hungarische Tapferkeit abgestorben sey,
„ und riß die Grafschaft Chulm an sich. Eben die-
„ ses schienen die hungarischen Magnaten, welche in
„ den rußischen Festungen lagen, zu befürchten; denn
„ sie verkauften die ihnen anvertrauten Schlösser
„ nebst der Stadt Kaminiek dem lythauischen
„ Herzoge Lubart, gegen welchen sie fechten sollten,
„ und kamen mit vieler Dreistigkeit in ihr Va-
„ terland zurück. Diese Treulosigkeit hatte den
„ Tod verdienet, und da die Königinn sich auf
„ den mächtigen Pfalzgraf Nikolaus von Gara
„ verlassen konnte; so wagte sie es nach desselben
„ Ausspruche den russischen Schloßhauptleuten die
„ Köpfe abschlagen zu lassen, ihre Güter einzu-
„ ziehen, und ihre Kinder für ehrlos zu erklären:
„ So etwas wollte man — weil es in eines Frauen-
„ zimmers Namen zu Recht erkannt ward, nicht
„ für eine Auslegung des Gesetzes, sondern für ei-
„ ne Tyraney aus Nebenabsichten und Eigennutz
„ halten; und da die zahlreichen Verwandten der

„ Be-

„ Bestraften durch die Vermehrung der Kinder
„ mit beschimpft zu seyn glaubten; so entstand eine
„ allgemeine Gährung unter dem Adel, und bald
„ auch eine geheime Verschwörung gegen beide Kö-
„ niginnen, unter einigen der vornehmsten Staats-
„ bedienten. Diese breitete sich vorzüglich in Dal-
„ mazien aus, wo der Johanniter Prior zu Au-
„ rana Johann von Palißna sich öffentlich zum
„ Haupte aufwarf, und der Tochter desjenigen
„ Monarchen die Huldigung versagte, der ihm,
„ und seinem Orden diese einträgliche Priorey ge-
„ schenkt hatte. (*) Der Prior zog den Ban Jo-
„ hann von Matschov, den Bischof Paul von Zag-
„ rab, und dessen zween Brüder Johann und Ladis-
„ lav von Horváth und den König von Bosnien
„ und Rascien Stephan Twartko an sich, und be-
„ schloß, daß die Königinnen gestürzet, und der
„ Neapolitanische König Karl auf den hungari-
„ schen Thron gesezt werden sollte."

Wer sieht hieraus nicht deutlich, daß die Verschwörung eigentlich nicht in Ungarn; sondern in Dalmazien angesponnen worden ist. — Wie kömmt

(*) Dies soll er nach Babuks Ausdrücken — Der gottseligen Gewohnheit seines Standes gemäß, dankbar zu seyn, gethan haben! — ?

denn also die Schuld abermal auf Rechnung des ungarschen Adels! In Ungarn muß es doch noch sehr friedlich ausgesehen haben, da „den Königinnen, „und allen ihren Freunden die ganze Verschwörung „verborgen blieb, so sehr zwar, daß sie Karln zu „der Behauptung des neapolitanischen Reichs eine „beträchtliche Anzahl Kriegsleute zusandten, und „dem Ban von Matschov, einem der Verschwo„renen die Anführung derselben anvertrauten — als Karl in Dalmazien erschien, und mit dem Heere der Verschworenen schon bis in die Gegend von Ofen vorgerückt war, „ihn erst befragen liessen, „ob er mit freundschaftlichen, oder feindlichen „Gesinnungen zu ihnen käme? — und da er sich „für ihren Freund ausgab, ihn mit der größten „Pracht einholten!!

Erst nach der Ankunft Karls in Ofen „misch„ten sich die beredtesten der Verschwornen unter „das Volk, und nahmen es durch verschiedene „Erzählungen ein;" (*) — das Volk (soll dieses Wort

(*) Ich verkürze geflissentlich die Erzählung der allgemeinen Weltgeschichte, um meine Leser mit Umständen nicht aufzuhalten, welche hieher nicht gehören. — Babuk hat den Vortrag ausführlicher, aber nicht gewissenhafter, nachgeschrieben.

Wort auch hier nach dem Umfange genommen werden, den ihm Babuk allgemein giebt? — hier ist seine Stimme nicht, folglich auch die Bedeutung nicht, welche er dem Worte giebt!) „das Volk „war dadurch aufgebracht, und rief, wir wollen „Karl zu unserem Könige haben." (Wer kennt die Leichtigkeit nicht, mit welcher man die Stimme des Volkes, besonders des Pöbels, bei ähnlichen Gelegenheiten gewinnen kann?) „Sobald dieses in „mehreren Gässen geschehen war," (der Adel ist doch wohl nicht auf den Gässen mit den Schreyern mitgezogen?) „ließ sich Karl von den Verschwor„nen zur Annahme der Wahl des Volkes über„reden, und ließ den Königinnen andeuten, daß „ihre Regierung nach dem Willen der Nazion „geendiget sey, und daß er für ihren standes„mässigen Unterhalt sorgen wolle, wenn sie sich „freiwillig entschlössen der Herrschaft zu entsagen." — Freilich mußten nun die Königinnen sich in die Zeit fügen. „Karl zog daher mit feyerlichem Gepränge nach „Stuhlweissenburg zu der Krönung, und begieng „die Unvorsichtigkeit, die Königinnen in seinem Ge„folge mitzunehmen." — Und nun höre man erst, was noch weiter bei dieser Krönung geschah, um darnach zu urtheilen, ob die Behandlung Mariens nicht als ein bloßer Zwang der dalmatischen Verschwor-

nen angesehen werden müsse, an welcher der ungarsche Adel, und die Nazion überhaupt gar keinen, oder einen gar zu geringen Antheil, von Seite des, durch List hintergangenen Pöbels, gehabt hat:

„Die Königinnen wandelten, gleich einem „paar gefangener Rebellen hinter dem trium„phirenden Sieger in einer Stellung, die ein all„gemeines Mitleiden erregte, daher. Und als sie „auf dem Chore dem marmornen Grabmale ihres Ge„mahls und Vaters nahe kamen, liefen sie plötz„lich auf selbiges zu, und benezten die ähnliche „Bildsäule des Königs mit ihren Thränen. Die„sen Anblick konnte das Volk nicht ertragen (*): „denn es war stolz auf den Ruhm, den es „durch Ludwigs Thaten bei den Ausländern „erworben hatte, und empfand das Unrecht, „daß es die rechtmäßige Erbin mit Verletzung

„sei-

(*) Babuk giebt der Erzählung durch den Beisatz Nachdruck: ob er gleich (der Anblick) den großmüthigen Adel nicht bewegte! — Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß in der Kirche, wo dieser Auftritt geschah — wie es bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich ist — der Pöbel der nächste an den Königinnen gewesen sey? — ? Er bewegte also den Adel nicht? vielleicht bewog er ihn nur — !!

„ seines Eides, ohne Ursache, einem meineidigen „ Prinzen, in dessen Adern kein Tropfen des Ge„ blütes alter hungarischer Regenten fliesse, auf„ geopfert hatte. Daher geschah es, daß, da der „ Erzbischof nach seinem Formular die Frage that, „ ob dem Volke der König gefalle, dieses verstumm„ te! und nur einige Verschwornen antworte„ ten!!„

Der eigentliche ungarsche Adel hat also auch hier keinen Antheil an allen jenen Beschuldigungen gehabt, welche ihm Babuk so verwegen zur Schuld anrechnen will: dieser, oder wenigstens die grössere Zahl unter demselben, blieb der Königinn immer treu und ergeben. Nur die mit List vermeinte Gewalt Karls und der Dalmatischen Verschwornen unterdrückte die Stimme dieser getreuen Unterthanen eine zeitlang. Eben darum konnte sich Karl auf dem Throne, den er mit Gewalt bestieg, kaum einige Tåge erhalten. Er wurde von den getreuen Unterthanen der unrechtmäßig verdrängten Königinn (es waren Ungarn) sammt seinen Hofleuten und Leibwachen umgebracht. Auch von sei„ nen Soldaten würde wahrscheinlich kein Mann „ entronnen seyn, wenn nicht Horváth ein Thor „ besetzt, und die Kroaten gerettet hätte! — „ dieser Mann, und der Prior von Aurana ver-

„ wüsteten nun Kroazien und Dalmatien mit
„ einem Heere, welches sie dem Prinzen Ladis-
„ lav, Karls Sohne hatten schwören lassen — die
„ Feindseligkeiten, welche die Rebellen in Dal-
„ matien verübten, waren gefährlich — um sie
„ zu dämpfen, begaben sich die Königinnen, der
„ Pfalzgraf, und alle getreue hungarische Ma-
„ gnaten nach Jadera — geriethen aber auf ihrem
„ Wege in einen Hinterhalt der Verschwornen.
„ Forgáts wurde auf den ersten Schuß getödtet.
„ Der Pfalzgraf Gara (*) aber nach einem
„ heldenmüthigen Widerstande, durch List ei-
„ nes Kroaten (Babuk nennt ihn glattweg einen
„ Rebellen, weil dies Wort für ihn besser klingt)
„ übermannt, und auf Horváths Befehl vor den
„ Augen der Königinnen enthauptet — die Köni-
„ ginnen mußten sich nach der Festung Novigrad
„ bringen lassen, und wurden enge eingeschlossen —
„ die verwittwete Königinn starb im Gefängnisse,
„ wie es scheint, vor Gram — Maria war zu

„ einem

(*) Den Heldenmuth dieses Mannes verkennt auch Babuk nicht — Er scheint aber zu vergessen, daß hier von der Treue eines Ungars gegen seine Königinn die Rede sey!

„ einem Schlachtopfer der italiänischen Rachbe-
„ gierde bestimmt; aber die Venezianer liessen Schif-
„ fe in dem Adriatischen Meere kreutzen, um sie
„ aufzufangen und zu befreyen.

Indessen wurde Sigmund zu Stuhlweissenburg von den Ungarn zum Könige gekrönt. Diese getreuen Unterthanen ihrer Königinn, und ihres nunmehrigen Königs vereinigten sich, und zogen gemeinschaftlich nach Illyrien. Die Königinn wurde aus ihrem Gefängnisse gerettet, und von ihrem Gemahl in Agram empfangen — Die Rebellen wurden endlich nach einigen Jahren ganz gedemüthiget.

Dieses ist die wahre Gestalt derjenigen Sache, welche Babuk so künstlich, durch einen Schatten, den er darüber wirft, ganz in einem falschen Gesichtspunkte zu zeigen weiß. Er begreift unter dem Namen einiger verschwornen Dalmatiner — den ganzen Ungarschen Adel! — ? (*)

Wir haben aber erst gehöret, daß der ungarsche Adel entweder gar keinen, — oder nur einen gar zu unbedeutenden Antheil an der Verschwörung

(*) Werden nicht bald die Oesterreicher auch in diese nämliche Reihe kommen — weil sie doch auch unter dem nämlichen Oberhaupte stehen — ?

rung und den erwähnten Unruhen gehabt hat. Wie lächerlich ist also abermal die Ausruffung Babuks: Meutereien und Verschwörungen gegen die Regenten, waren Geschäfte, die in Ungarn von jeher unter allen am besten gediehen — Auch diesmal..! Die Zeit der innerlichen Ordnung und Ruhe hatte unter Ludwigs Regierung zu lange gedauert. Der Adel mußte seinem Patriotismus, seiner Tapferkeit einmal wieder Luft machen, und den künftigen Regenten Gelegenheit verschaffen, ihre Talente an einem zu Grunde gerichteten Staat zu probieren, er fuhr also in seinem löblichen Unternehmen fort, einen Bürgerkrieg zu beginnen!

Die übrigen unbesonnenen Ausdrücke des grossen Wahrmunds, welche derselbe bei der Erzählung der bisher erwähnten Dalmatischen Unruhen, wider den ungarschen Adel ausstößt, will ich mit Stillschweigen übergehen. Er wird doch selbst darüber erröthen müssen, wenn er nur noch soviel Gefühl besitzt, als der gewöhnlichste Roth-Hahn!! — und seine Absicht kennt man ja doch schon!

Auch die Frage, welche Babuk mit so vieler Weisheit entscheidet: ob nämlich die Pohlen mehr oder weniger Wortaufwand von ihrer Großmuth

muth und Bravour zu machen pflegen, als ihre bescheidenen Nachbarn die Ungarn? — muß ich unbeantwortet lassen; denn ich bekenne es aufrichtig, daß ich zu wenig Geschicklichkeit besitze, die Verdienste ganzer Nazionen zu würdern. (*)

Hingegen wird die weitere Beschuldigung, daß der ungarsche Adel, nach dem Tode Mariens gesucht habe, seinen rechtmäßigen König Sigmund vom Throne zu verdrängen, schon durch den einzigen Umstand, welchen die allgemeine Weltgeschichte anführt, ganz entkräftet: „ daß der pol„nische König Vladislav, nicht versäumt habe, „ sich mit einem Heere auf der polnisch ungar„schen Gränze einzufinden; und der König es blos „ der Wachsamkeit und Beredsamkeit des Graner „ Erzbischofs zu verdanken gehabt habe, daß die „ Polen nicht in Ungarn drangen " —

Die Polen kamen also gar nicht ins Land, weil ein ungarscher Prälat, vermuthlich doch auch mit Hülfe anderer Edelleute die nöthigen Gegenanstalten zum Widerstand getroffen hatte; Sigmund aber hat sich indessen fast gänzlich mit Familien.

(*) Certent de cycnis ululæ! — *Virg.*

liengeschäften beschäftiget. — Derselbe soll zwar dem Könige von Polen Vladislav a. 1393. den ungarschen Thron auf den Fall, wenn er ohne Erben mit Tod abgehen sollte, folglich ein Recht, welches nicht in seiner Gewalt stund, zugesichert haben: und wenn dieser Umstand wahr ist, so hatten die Ungarn auch wirklichen Anlaß zum Mißvergnügen; allein die Sache möge sich nun verhalten haben, wie immer, so blieb doch alles in Ruhe — und Sigmund legte die Sache auch mit dem Könige von Polen in Güte bei.

„ Sigmund „ so sezt die allgemeine Geschichte fort „ gieng zu dieser Zeit mit dem wichtigen „ Anschlage um, die Türken aus Europa zu vertreiben, und trat über selbigen mit dem griechischen Kaiser Manuel und fast mit allen europäischen Mächten in Unterhandlung. Der damalige türkische Sultan Bajazet war in der „ Kriegskunst sehr wohl erfahren, und hatte ein „ muthiges grosses Heer . . allein da Manuel „ seine Schäze dem Könige Sigmund öffnete, und „ dieser mit 130,000 Mann versuchter Krieger mit „ selbigem warb; so schien es, daß Bajazet unterliegen würde. . Sigmund gieng dem Bajazet bis Nikopol entgegen und empfieng „ den Feind in Schlachtordnung. Dieser kannte sei-

„ ne

„ ne Absichten und Maßregeln schon aus aufge„ fangenen Briefen, (*) und merkte aus einigen „ Bewegungen, daß man das Heer theile, und „ ihn in einen Hinterhalt zu locken suche; daher „ gebrauchte er eine Gegenlist. — Sigmund ließ sich „ hintergehen, und glaubte, daß die erste Hälfte „ das ganze feindliche Heer sey. — Die Franzosen „ stritten mit den Hungarn über die Ehre des er„ sten Angriffs, und haben auch diese durch Si„ gismunds Ausspruch erhalten. Dieser Vorzug „ blendete sie so sehr, daß sie sich übereilten, und „ zu weit von ihrem zweiten Treffen abkamen. „ Die vornehmsten französischen Feldherrn gerie„ then, da Bajazet bereits zum Weichen gebracht „ ward, unter sich in Zwist, und die französischen „ Pferde, von welchen die Reiter, um bequemer „ zu fechten, abgestiegen waren, brachten die hun„ garische Linie in Unordnung. Daher wandte „ sich Bajazet mit seinem zweiten Heere um, „ schnitt die Franzosen von den übrigen ab, er„ schlug die Eingeschlossenen bis auf einige, die er

„ gefan-

(*) Die Bewegungen der kristlichen Feldherrn sind dem Sultan verrathen worden, sagt Babuk! — damit die Sache doch ein Gewicht erhalte, und die Verräther Jedermann errathen könne.

„ gefangen nahm, und vertrieb die Hungarn, weil
„ sie zu früh flohen (konnte es auch wohl in der
Unordnung anders gehen!) „ fast ohne Wider-
„ stand — der König rettete sich kaum in ein
„ Donauschiff: und er mußte die Donau herab
„ bis zu einigen Galeeren im schwarzen Meere
„ fahren, welche ihn über Konstantinopel in das
„ mittelländische und adriatische Meer brachten,
„ und an der Küste von Dalmazien aussezten.

In Ungarn glaubte man indessen allgemein, daß der König entweder im Schlachtfelde geblieben, oder durch Gefahren des Wassers umgekommen sey. Dies gab also Anlaß zu jenen Uneinigkeiten wegen der Wahl eines neuen Königs, welche mit der Rückkunft Sigismunds nicht nur gestillet, sondern durch diejenigen Ausschweifungen und Gewalthätigkeiten, denen sich derselbe nach dem Tode seiner Gemahlin ergeben hatte, nur noch vermehret wurden. Horváth eignete sich die Statthalterwürde zu, mit der Vollmacht in Bosnien und Ungarn nach Gefallen zu handeln. Durch seinen Einfluß entstand endlich eine Verschwörung zwischen den vornehmsten Hof- und Kronbedienten wider den König, welche ihn gefangen nah-

men.

men. (*) Aus dieser Gefangenschaft wurde er vorzüglich durch die Hülfe der ihm ergebenen Brüder Gara erlößt.

Endlich kömmt noch ein wichtiger Umstand, bei welchem ich mir schwerlich aus der Verlegenheit werde helfen können: Sigmund „sagt Babuk" hat die Uniwersität zu Ofen ganz auf eigene Kosten, für einen Theil jenes Geldes gestiftet, welches er aus der Veräußerung seiner Erbländer gelöset hatte. Also ist diese Universität gleichsam für deutsches Geld erbauet worden! Wie beweisen Sie aber diesen Satz grosser Wahrmund? — Sie haben gar keinen Beweis: und ich folglich nichts zu widerlegen! Daß Sigmund einige seiner deutschen Erbländer veräussert hat, zweifelt niemand; aber es ist auch eben so gut be-

(*) Daß Babuk alles, was zu seiner Absicht taugt, der allgemeinen Weltgeschichte nachschreibt, wäre ihm noch zu verzeihen; aber daß derselbe ein ganzes Namenregister von Geschichtschreibern — welche er gewiß nie gelesen hat — aus eben dieser allgemeinen Weltgeschichte, abschreibt, um seinem Vortrage dadurch einiges Gewicht zu verschaffen, wie derselbe an diesem Orte gethan hat, ist babukalsche Thorheit!!

bekannt, daß von demselben, unter andern, die Insel Tsakatorna dem Grafen von Zilley für 48,000 fl. verkauft, und die Zipserstädte für 37,000 breite böhmische Schocken an Pohlen verpfändet worden sind!

Welches Geld hat denn also Sigmund eigentlich zur Errichtung der Ofner Universität verwendet? und was mag auch wohl die Eröfnung dieser hohen Schule gekostet haben? — Ist es ihnen vielleicht unbekannt, daß diese Universität erst später von König Mathias *I.* in einen solchen Stand gesezt wurde, daß man diesen lezten billig für den eigentlichen Stifter derselben erkennen muß?

Albrecht.

In der Geschichte dieses Königs behauptet Babuk 1stens.) Daß einige ungarsche Magnaten denselben dem türkischen Sultan haben Preis geben wollen, aber die Verrätherey wäre durch aufgefangene Briefe entdeckt, und der König dadurch der Gefahr ausgewichen — und

2tens.) Daß Albrecht an der Vergiftung gestorben sey.

Des ersteren Umstandes erwähnet zwar die allgemeine Weltgeschichte auch. Weil aber diese nicht anders Glauben verdienet, als in so fern sie

be-

bewährte Beweise ihrer Behauptungen anführet; so kann das Zeugniß derselben hier, wo es ihr an Beweisen mangelt, auch darum nicht gelten, weil einheimische Geschichtschreiber nichts davon melden, und weil das allgemeine Zutrauen und di besondere Ergebenheit der ganzen ungarschen Nazion gegen diesen guten König, den Umstand höchst unwahrscheinlich machen. Wäre aber auch diese Erzählung gegründet; so wäre dies ein Kartouchenstreich gewesen, welchen nur ein Babuk dem ganzen Nazionalkörper, oder auch nur dem ganzen Adel zur Schuld auslegen kann!!

In Ansehung der Todesart Albrechts stimmen die Geschichtschreiber überein, und sagen das Nämliche, was Babuk seinem sonstigen Leitfaden, der allgemeinen Weltgeschichte, nicht glauben will; „gleich nach dem Türkenzuge" sagt diese „gieng „Albrecht nach Wien, ungeachtet er mit der „Ruhr befallen war, und seine Aerzte sich der „Reise widersezten. Auf dem Weege verstärkte „er seine Krankheit durch den Genuß einiger Me„lonen, und sie wurde bald so heftig, daß er un„terlag, und verschied."

Bonfinius allein muthmasset, daß eine Vergiftung vorgegangen sey — und diesem glaubt Babuk mehr, als allen übrigen. Er hat auch hier

wiederum Recht; er hält sich an seine Grundsätze! denn in der ungarschen Geschichte gielt das Zeugniß Bonfins — Nichts! (*)

Nach dem Tode Albrechts hatte Ungarn, wie ich schon oben erwähnet, die freye Wahl. Babuk macht sich also lächerlich, wenn er die Gemahlinn des verstorbenen Königs, Elisabeth für Erbköniginn anerkennt — und es ist nicht wahr, daß sie von den Ungarn dafür anerkannt worden sey! — Sie hat freylich gesucht die Regierung an sich zu bringen, und wäre ihr Sohn Ladislaus Posthumus eher zur Welt gekommen, als man die ungarsche Krone dem Wladislav durch eigends dahin abgeschickte Gesandten angetragen hat; so würde ohne Zweifel die Nazion dem Sohne Albrechts dieselbe zugedacht haben. Allein nachdem Wladislav, noch vor der Geburt dieses Prinzen durch eine Gesandschaft eingeladen worden war, die Krone von Ungarn anzuneh-

(*) Bonfinius eo Historiam Hungaricam adduxit, ut — cum nuda esset antea, & simplex, sibi tamen sic satis constans — phaleratam redderet, & multis fabellis contaminatam!

Math. Belius.

zunehmen; so war alles Bestreben der Königinn, die Regierung an sich oder ihren unmündigen Sohn zu bringen, unnütz. Sie hatte zwar dennoch einige Ungarn auf ihrer Seite; aber diese müssen ungemeine Schwachköpfe gewesen seyn, — wenn sie, nach der Behauptung Babuks blos deswegen für die Wahl des unmündigen Ladislav gestimmt haben sollten, weil er seinem Großvater sehr ähnlich gesehen haben soll! — Eigentlich suchte dem Bitten und Flehen der verwittweten Königinn der Graf Ulrich von Zilley allen möglichen Nachdruck zu verschaffen, weil er nach der Ehre der Vormundschaft strebte; allein auch dieser mußte kurz darauf, — als er sich gleich nach der ersten Berennung der Stadt Raab aus derselben begeben hatte, und gefangen wurde — Vladislaven huldigen. Die Krönung des unmündigen Ladislav geschah also wider den Willen der Nazion, folglich widerrechtlich: und eben so wenig Recht hatte Elisabeth die Krone an den Kaiser Friederich zu veräussern.

Die Nazion konnte den, an Vladislaven einmal gemachten Antrag nicht mehr zurückziehen: blieb auch standhaft bei ihrem gegebenen Worte, ohne auf den erheblichen Umstand, dessen Babuk

 erwäh-

erwähnet, Rücksicht zu nehmen: daß das Angesicht eines Säuglings, so, und nicht anders geformet war!! Vladislav wurde daher allgemein als König von Ungarn anerkannt, und mit der Krone, die sich im Grabe des heiligen Stephans befand, gekrönet. — „Die ganze Nazion, welche ihn zu„erst mit Gleichgiltigkeit betrachtete (denn er war „sehr jung und übel gebildet) erklärte sich — da „sie ihn in ihrer Landessprache fertig reden hör„te, und vernahm, daß er freigebig und un„erschrocken sey — so allgemein für ihn, daß er „auf dem hungarischen Throne völlig sicher zu si„tzen schien. (*)"

Der im Jahr 1442. erfolgte Tod Elisabeths, gehöret gar nicht zu dem Zusammenhange der Geschichte: die Art ihres Todes, welche der grosse Wahrmund so geheimnißvoll verschweiget, (weil er

(*) Diese Stelle der allgemeinen Weltgeschichte weiß Babuk viel geschickter nach seiner Art vorzutragen. Er sagt: Anfänglich machte seine Jugend und Häßlichkeit einen widrigen Eindruck; aber — o Wunder! — er redete die ungarsche Sprache fertig, nun hatte er keinen Fehler mehr! — das heiß ich doch eine seltene Geschicklichkeit im Vortrage! wer sollte sich aber auch darinn einem Babuk vergleichen dürfen! — Non cuique datum est, habere nasum!! *Mart.*

er sie selbst nicht weiß! — ?) möge bei ihm einen Verdacht von beigebrachtem Gift erregen, oder nicht. Denn hätte Vladislav die Ansprüche seines Nebenbuhlers auf eine so gewaltthätige Art aus dem Wege räumen wollen, so würde derselbe nicht nöthig gehabt haben, dieses Mittel gegen die Mutter des unmündigen Ladislaus anzuwenden. Auch nach dem Tode derselben suchte dieser mit Hülfe des Kaisers und des Pabsten seine Ansprüche zum ungarschen Throne geltend zu machen: konnte aber dennoch nicht eher dazu gelangen, als nach dem Tode Vladislavs, da ihn die Nazion frey zu ihrem Könige ernannte.

Vladislav II.

Von den Königen, welche vor demselben nach dem Tode Vladislav I. regieret haben, findet der grosse Wahrmund abermal nichts zu sagen. Auch vom Matthias Korvinus nichts, dessen ruhmwürdige Regierung von 32. Jahren doch wenigstens einige Erwähnung verdienet hätte, da ihm unter andern auch die Hauptstadt Deutschlands bis auf seinen Tod unterthänig blieb. Nur die Wahl desselben berührt Babuk: aber diese verdient gar nicht in Rücksicht gezogen zu werden, da es ohnehin allgemein bekannt ist, daß in Wahlreichen bei neuen

Wahlen nichts gemeiners zu seyn pflegt — als Unordnung! —

Die Frage aber: aus welchem Geschlechte Hunyady gewesen, lasse ich gerne unseren Babuk entscheiden. Er mag sein Geschlecht, mit Bonfin von Herkules — oder von einem unadelichen walachischen Stamme herleiten! Genug, daß Hunyady ein berühmter Feldherr, und sehr lange Zeit Statthalter von Ungarn gewesen ist — folglich war sein Sohn Matthias Korvinus hinlänglich geadelt.

Ich will also dem grossen Wahrmunde gerade zur Geschichte Vladislavs *II.* folgen.

Vladislav war gewohnt zu allem Ja! zu sagen. Ihm war alles Recht, und er bekümmerte sich so wenig um die Angelegenheiten des Landes, als um seine eigenen. Man hat sich also nicht zu wundern, wenn allgemeine Unordnung unter einem Könige über Hand nahm, der alles seinem Gange überließ, es mögen die Sachen gerecht, oder ungerecht abgeloffen seyn; und dessen Schwachheit so weit gieng, daß er selbst, gar oft in die äußerste Armuth gerieth: sein täglich benöthigtes Fleisch auf Borg nehmen, oder sein Mittagmahl von andern erbetteln mußte: Er, welcher — wenn ihn auch die Ungarn, wie Babuk sagt, großmüthig

hun-

hungern liessen — doch noch aus seinem andern Königreiche, aus Böhmen, Unterstützung leicht hätte erhalten können! — ? Es läßt sich leicht vermuthen, wie es in seinen Ländern ausgesehen haben müsse. Die Mächtigeren thaten alles nach ihrer Willkühr: denn wo einmal der König zu allem Ja! sagt; dort gilt Macht für Recht. (*) Die Bauern wurden von ihren Edelleuten gedrückt, weil jeder thun konnte, was ihm beliebte: dies gab Anlaß zu jenem fürchterlichen Bauernkriege, welcher unter dieser Regierung bekannt ist. Der König verlohr alle Eroberungen, welche sein Vorgänger Matthias Korvinus gemacht hatte, und ließ den Kaiser Maximilian auch einen grossen Theil von Ungarn bis Stuhlweissenburg einnehmen. Dieser hätte in den damaligen Umständen auch Ofen sehr leicht erobern können, wenn er wegen Unruhen, die in seiner Armee entstanden waren, nicht genöthigt worden wäre, zurückzukehren. — Auch des Königs Bruder Albrecht machte sich seine Schwachheit zu Nutzen. Er rückte mit Gewalt ins Land mit einer Armee herein, und erhielt 3000 Dukaten mit ei-

(*) Das Sprichwort, wozu er Anlaß gegeben, hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten: Meg-hólt Mátyás Király: el-múlt az igaſzág.

nem Theile von Schlesien, um nur ruhig zu bleiben!

Babuk führet zwar selbst einige der hier erwähnten Beweise von der Schwachheit Vladislavs an: er weiß aber nicht, was er daraus folgern soll? — Ich gebe ihm also doch hier wenigstens einmal Recht, und habe demselben nichts zu antworten, — weil er keine Antwort verlangt!

Bevor ich jedoch die Geschichte des folgenden Königs anfange, glaube ich abermal einen Blick auf Deutschland werfen zu müssen, um zu sehen, wie es dort, im Zusammenhange des schon vorausgelassenen Auszuges der Geschichte, bis auf die Zeiten Ludwigs II. ausgesehen habe, damit der beiderseitige Abstand wiederum desto einleuchtender seyn möge. Wir wollen den vorigen deutschen Geschichtschreiber hören: „In dem nämlichen Maaße, sagt Schmidt, als in andern Ländern der ausschweifenden Macht der Baronen Einhalt gethan, und wichtige Schritte zur ordentlichen Justizverfassung, zur Verbannung der Privatkriege, zur Befestigung des königlichen Ansehens, und zur Herstellung innerer Ruhe und Sicherheit gemacht wurden, geschah in Deutschland just das Gegentheil. Die Stände waren nun fast ganz unterthänig geworden, die Pri-

vatfehden durch Gesetze gebilligt, und kaum ein anderes Recht üblich, als das Recht der Stärke. Auch mächtige Fürsten konnten es nicht verhüten, daß nicht der Adel alles mit Burgen und Schlössern anfüllte, von denen aus er ihnen auf eben die Art zu begegnen suchte, als sie dem Reichsoberhaupt. Von einem Ende Deutschlands bis zum andern wurde gekriegt, geraubt, und Jagd auf andere gemacht." (*)

„Jenes berühmte Bündniß, welches die Kurfürsten zu Rense geschlossen haben, und welches unter dem Namen der ersten Kurverein bekannt ist, bleibt merkwürdig. Vermöge dessen erklärten sie: daß, weil das heilig Römisch Rich an seinen Eren, Rechten und Guten, und auch sie die Kurfürsten an ihren Eren, Rechten, Gewohnheiten und Freyheiten — angriffen, bechrenket und schwert seind und werdend, sie ainmüthlichen übereinkommen und sich deß vereint hätten, daß sie das egenant Rich und ihr fürstlich Er – an der Kur des Richs an sinen und ihren Rechten — handhaben, beschüren, und beschirmen wellen, nach all ihrer Macht und Eraft an gewerde, wider allermennig-

lichen

(*) Schmidt Geschichte der Deutschen VII. Buch I. Kapitel.

lichen niemen außgenommen — darwider soll sich keiner behelfen mit kheiner dispensation, absolution, relaxation, abolition — und solten Gott und der Werlt erlos, trevlos, und maineidig sin und heißen, wo oder wie einer darweder kommen sollte. (*)"

„Sigmund„ sagt Windek„ hätte gern Frieden und Gerechtigkeit gesehen und gehalten; nur mochte er der Hülfe von den Fürsten nicht gehaben. Wenn der König hätte einen Schluß vor ihm, daß niemand den andern brennen oder rauben sollte, er sollte mit Recht behalten, was er haben sollte, das gefiel den Fürsten nit wohl, und meinent, wenn es dorzu keme, so were ihre Macht zu klein —"

„Unter Sigmunden kam ein neues Uebel zu der bisherigen Verwirrung, nämlich, daß es äußerst hart hielt einen Reichstag zusammen zu bringen. (**)

„Albrechts Tod wurde allgemein bedauert. Die immer sich vergrössernde Gefahr wegen der Türken von aussen, und in eben dem Maaß zunehmenden Ausschweifungen des Faustrechts von innen, hatten

---

(*) VII. Buch VII. Kapitel.

(**) VII. Buch XVI. Kapitel.

ten den allgemeinen Wunsch nach einem Kaiser rege gemacht, der durch eigene Kräfte seinen Befehlen und Verordnungen einer Seits mehr Gewicht und Nachdruck geben, anderer Seits aber dem Reich eine Vormauer abgeben könnte, indem doch leicht vorzusehen war, daß bei der damals herrschenden Uneinigkeit der Fürsten sowohl unter ihnen selbst, als zwischen ihnen und den Städten Deutschlands zertheilte Kräfte nie würden zu einer gemeinsamen Unternehmung zu vereinigen seyn. (*)"

„Auch Friedrich *III.* überlegte es noch, ob er das Kaiserthum annehmen wolle, oder nicht; so wenig hatte es damals zu bedeuten. Eine andere Ursache dieses Betragens lag in seinem Frieden und Ruhe liebenden Karakter. Es ist allerdings zu wundern, daß zu einer Zeit, wo kein Edelmann war, der nicht wenigstens einmal in seinem Leben entweder als Feind, oder als Helfer eines andern, ein Schloß belagert, oder sonst auf eine Art sich mit andern herumgeschlagen, der Beherrscher eines so grossen Reiches kaum ein oder das anderemal etwas dergleichen während einer so langen Regierung gethan. Wenn man ihm aber deswegen alles Unglück beimessen will, das sich unter

---

(*) VII. Buch XVIII. Kapitel.

unter ihm in, oder ausser Deutschland zugetragen hat; so muß man in der That die damalige Verfassung wenig kennen. Der berühmte Aeneas Sylvius, der selbst an vielen Begebenheiten seiner Regierung Theil hatte, sagt den Fürsten in das Gesicht: „ Eine andere Ursache ist es, die euer Reich verringert, und endlich gar zernichten wird, wenn ihr nicht zuvorkommt. Die Philosophen verabscheuen mehrere Herren in einem Staat; Ihr seid stolz darauf. Wenn ihr auch den Kaiser als euren König und Herrn erkennet, so ist doch seine Gewalt etwas, das blos von euer Willkühr abhängt. Er hat keine wahre Macht. Ihr gehorcht ihm, so viel als ihr wollt; ihr wollt aber fast gar nicht. Jeder insgemein will frey seyn. Weder Fürsten, noch Städte geben ihm, was sein ist. Er hat keine Einkünfte, keine Renten. Jeder will unumschränkter Herr über das Seinige seyn. Daher kommen so viele Zwistigkeiten und Kriege unter euch, aus denen Raub, Brand und Mord erfolget, gleichwie es nicht anderst seyn kann, wo mehrere Köpfe zugleich herrschen,, Und was konnte man von einem Kaiser in solcher Lage fodern? (*) "

Eben

(*) VII. Buch XVIII. Kapitel.

„Eben hatten mehrere vom Adel dem Kaiser Friedrich *III.* Fehdebriefe zugeschickt, und sich nach Wien begeben, theils gemeinsame Maßregeln gegen den Kaiser zu ergreifen, theils die übrigen Landstände auf ihre Seite zu ziehen, als auch die Bürger zu Wien schwierig wurden. Die Gelegenheit dazu gaben — einige um Wien herumschwärmende Räuberbanden, die ehemals dem Kaiser und seinem Bruder als Söldner gedient hatten, und nun, weil sie den rückständigen Sold ihrem Vorgeben nach, nicht erhalten konnten, sich durch Rauben und Plündern bezahlt machen wollten. Friedrich erboth sich, einen Theil der von ihnen verlangten Summe herzuschiessen, worzu auch die Stadt Wien etwas beitragen sollte. Allein diese weigerte sich es zu thun, da sie ohnehin Schaden genug gehabt hätte. Da nun auf solche Art den Verwüstungen kein Ende gemacht, und der Stadt noch dazu die Lebensmittel stark abgeschnitten wurden; gerieth der Pöbel in eine Gährung, gieng den Magistrat mit Ungestümm an, und verlangte Brod und einen andern Fürsten, der Ruhe und Ordnung im Lande herstellte — Friedrich rückte mit 4000 Mann an — aber der Eingang in die Stadt, wo seine Gemahlinn mit dem jungen Maximilian war, wurde ihm zuerst versagt — dann auf viele in sehr

herablassendem Tone gemachte Vorstellungen erlaubt. — Man begehrte sodann: der Kaiser sollte auf das Rathhaus kommen! ? um sich dort über verschiedene die Stadt betreffende Dinge mit den Bürgern zu unterreden. Als er es aber abschlug, aus Furcht selbst gefänglich angehalten zu werden, grieffen sie nach einigen seiner Räthe, und warfen sie in die Gefängniß, plünderten die Häuser der, dem Kaiser ergebenen Bürger, und schlossen endlich gar den Kaiser in die Burg ein, um entweder durch Hunger oder Gewalt sich dessen Person zu bemächtigen a. 1462. ! ? Ihre Friederichen, als ihrem Erbherrn geleistete Pflichten, hielten sie noch zurück. Aber man fand auch hierinn einen Weeg. Sie sagten diesen Pflichten auf — mit lauter Stimme durch einen Herold — und befehdeten den Kaiser förmlich nach dem Beispiel des Adels, als wodurch Ehre und guter Name gewahret würde. Alsbald ward auch zur Belagerung geschritten. Man fieng an die Burg zu beschießen, Werker aufzuwerfen, und um sie desto genauer einzuschliessen, einen Graben um dieselbe zu ziehen. Der indeß nach Wien gekommene Bruder des Kaisers Herzog Albrecht, ordnete selbst alles dazu an. — Friederich machte mit 400 oder 200 Mann Gegenanstalten, und richtete die Seinigen auf, da

er

er mit lauter Stimme sagte, daß es die Feinde draußen hören konnten: Dieses Ort wolle er vertheidigen, bis es sein Gottesacker werde: Gott aber lebe noch, der werde der gerechten Sache beitreten, auch die hohe Obrigkeit wider den Frevel solcher Unterthanen, als ein Rächer beschirmen und handhaben. — Endlich stellte sich Georg König von Böhmen als Mitler zwischen dem Kaiser, seinem Bruder, und den Wienern! — ? und brachte den Frieden auf gewisse Bedingungen wirklich zu Stande. — Weil nun Friederich, als Mathias der König von Ungarn 1485 sich von Wien bemeisterte, noch nicht vergessen hatte, daß ihn die Wiener in seiner Burg belagert und Hunger hatten leiden lassen; (*) so war er auch über ihr Schicksal nicht sonderlich mißvergnügt, sondern wandte auf sie die Fabel von den Fröschen an, die den frommen Stock nicht zum König haben wollten, dafür aber dem Storch sind überlassen worden —! (**)

Peter

(*) Ein kleines Gegenstück zu Vladislav II. nur mit dem Unterschied, daß die Ursachen der Noth bei diesem leicht zu heben gewesen waren.

(**) VII. Buch XXII. Kapitel.

Peter von Andlo sagt in seinem Traktat de Imperio Romano: Erhabene Fürsten Deutschlands! Eure Vorfahrer haben euch eines der größesten und weitschichtigsten Reiche hinterlassen, das aber durch eure Nachlässigkeit, Trägheit, und wenn es erlaubt ist, es herauszusagen, durch eure Uneinigkeit in jenen Zustand, welchen wir nun mit nassen Augen sehen, ist versezt worden. (*)

Da sich bis in die Zeiten Friedrich III. hinein die äusseren sowohl, als die inneren Umstände der Nazion ungemein wenig geändert haben; so dürfen wir auch bis dahin keinen andern Nazionalkarakter suchen. Faustrecht und Thurniere waren noch immer die großen Erziehunsschulen des Adels! Es waren wenige der größten Familien Deutschlands, die nicht Prinzen bei den Thurnieren einbüßten — sogar Geistliche, wenn sie vom Adel waren, besuchten die Thurniere, und kämpften mit.

Wenn wir ausländischen Geschichtschreibern trauen dürfen, müßte der Deutsche Adel überhaupt in Ansehung der Sitten noch ungemein weit zurücke gewesen seyn. Besonders ist der Vorwurf, daß er dem Rauben und Plündern ergeben sey, allgemein. Campanus, der die Stelle eines päbstlichen

(*) VII. Buch XXVI. Kapitel.

lichen Nuntius in Deutschland vertretten, sagt, ganz Deutschland sey fast eine Räuberbande! derjenige sey unter dem Adel der gerechteste, der der raubsüchtigste sey. — Was bei gemeinen Leuten Rauben hieß, nennte der Adel Reuterey! Sich auf Reuterey legen, vom Sattel oder Stegreif leben, war eben so viel — als vom Raub leben! Nur das Stehlen, weil es Abgang der Kräfte verräth, war in den Augen des Adels schimpflich. — Besonders glaubten einige, wenn sie nur im Besitz eines Schlosses wären, daß es ihnen erlaubt sey, alles was in die Nähe desselben käme, entweder durch Abnehmung des ganzen Vermögens, oder eines Theils davon zu ranzionieren, oder auch zu pfänden, ob sie schon in ihrem Leben nicht die geringste Forderung an jemand zu machen gehabt. Selbst ein Erzbischof von Kölln bauete ein Schloß, und als ihn der, zur Bewachung desselben aufgestellte Beamte fragte, von was er mit den Seinigen leben solle, zeigte er ihm — die vier Strassen!! Man sieht wenigstens hieraus, daß es eben nicht für eine Schande gehalten ward, sich auf solche Art zu nähren!

Die Trunkenheit — anstatt daß sie sich bei der am Ende dieses Zeitraums zunehmenden Aufklärung gemindert, oder gar verlohren

hätte, erreichte vielmehr durch das zu eben der Zeit aufgekommene Zutrinken die höchste Stuffe. Wer weniger Mensch war, ward für einen Helden geachtet, und derjenige, der den andern vernunftlos, und halb todt gesoffen, that eben so groß damit, als wenn er einen wichtigen Sieg über den Feind davongetragen. (*)

Die Bündnisse und Confederazionen, als das Gegenmittel des Faustrechts vervielfältigten sich in diesem Zeitraum ungemein. Fürsten, Städte, Adel traten in Bündnisse; allein oft nicht sowohl um den Frieden zu erhalten, als ihn desto nachdrücksamer stöhren zu können. Trithemius sagte bereits, daß die Hunde, die die Schafe hüten sollten, selbst zu Wölfen geworden. — Einzelne Glieder derselben wurden nur um so dreister und geschickter, andern zu schaden, weil sie sich auf den Beistand ihrer Mitverbundenen verlassen durften, die allemal die Sache eines der ihrigen für besser ansahen, als jene seines Gegners. Daher kam es, daß wenn einer glaubte nur mit einem Edelmann zu thun zu haben, ihm sogleich bis hundert auf den Hals kamen.

Aus

(*) VII. Buch. XXXVII. Kap.

Aus diesem sieht man deutlich genug, daß eben diese Conföderazionen das Faustrecht mehr unterhalten haben, als geschwächt. Selbst jener unausstehliche Mißbrauch, daß Vasallen ihre eigenen Herrn befehdet, kam grossentheils daher. Was soll man wohl denken, wenn man dergleichen Monumente und Urkunden zu Foliobänden antrift, als folgendes ist: „Durchleuchtigster, gnädigster Fürst Fridrich römischer Kunig, Herzog zu Oesterreich. Ich Heinrich Mayerbemg lasse Ewer kunigliche Gnad wissen, daß ich Ewer kuniglichen Gnaden zu diesen Zeiten nicht mag dienen, sundern Ewer Lannd und Lewten Veindt seyn will, und schaden trachten das pesst und ich mag. Geben auf Yderspewgen Freytag vorm Palmtag. — In diesem Geschmack waren fast alle Fehdebriefe der damaligen Zeiten abgefaßt, nur daß diejenigen, die entweder Unterthanen oder Vasallen dessen waren, den sie befehdeten, meistens dazu sezten, daß sie ihre Ehre wollten bewahret haben, gerade, als wenn die Ehre in Worten, und nicht in der That selbst bestünde. (*)

(*) VII. Buch. XXXVII. Kapit.

Ich will meine Leser mit Bemerkungen, welche sich bei den hier angeführten Thatsachen machen liessen, nicht aufhalten, da ich etwas später eine bessere Gelegenheit haben werde, davon zu reden. Izt aber schreite ich gerade zur Geschichte des folgenden Königs

Ludewig II.

Man kann sich leicht vorstellen, wie es in Ungarn unter der Regierung dieses Königs ausgesehen habe, wenn man den Zustand des Landes unter Vladislav *II.* in Erwägung ziehen will, welchem Ludwig in dem 10ten Jahre seines Alters in der Regierung folgte. Eigennützige Höflinge umgaben den jungen König ganz, deren Niederträchtigkeit so weit gieng, daß sie sich kein Gewissen daraus machten, aus Eigennutz den jungen Regenten zu den niedrigsten Thaten, zur Weichlichkeit und zum Laster zu verleiten, und sein Oheim, der Markgraf Georg von Brandenburg, war der größte Wohllüstling, der erste Verführer des jungen Ludewigs!! Die Macht schien zwar eben so wie unter der Regierung seines Vaters, noch immer für Recht zu gelten: aber daß es, nach der Aussage Babuks bis zum Morden und Plündern der

Nachbarn zum Zeitvertreib gekommen wäre, ist eine blos babukalsche Behauptung! das Faustrecht hat sich in Ungarn nie eingenistet!

Daß endlich auch die unglückliche Schlacht bei Mohács vom Jahr 1526. eine Folge dieser nämlichen allgemeinen Unordnung, welche in der Schwachheit der Könige ihren Ursprung hatte, gewesen sey, kann niemand bezweifeln. Aber, wenn in der Schlacht selbst, außer den beiden Erzbischöfen und fünf Bischöfen, 28 Magnaten, und 500 Edelleute geblieben sind, — wie es Babuk selbst nicht läugnet; so muß sich der Adel doch nicht gar so sehr geweigert haben, wider den allgemeinen Feind der ganzen Kristenheit zu ziehen, wie ihn Babuk beschuldiget! und daß eben dieser Adel muthwillig aus seiner eigenen Willkur, umgekommen seyn soll, ist babukalsche Wahrheit, welcher ohnehin niemand Glauben beimessen kann!!

Ich hätte also zu seiner Widerlegung eigentlich nichts zu sagen; aber der Umstand muß noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Die Verbreitung der türkischen Gewalt gieng der ganzen Kristenheit, und besonders Deutschland nahe; die Kriegeserklärung Solimanns an Ludwig II. lautete: er wolle Ungarn und Deutschland erobern, und die kristliche Religion vertil-

gen.(*) — Nothwendig hat man also in Deutschland auf diese Gefahr Rücksicht nehmen müssen. Wie hat man sich aber . esfalls benommen? — Ich will nur ein paar Beispiele aus Schmidts Geschichte der Deutschen anführen, woraus man zugleich ersehen könne, ob die Deutschen Reichstäge dieser Zeit weit besser ausgesehen haben, als die ungarschen, welche Babuk so sehr lächerlich zu machen sucht; und ob von Seite Deutschlands wider den allgemeinen Feind der Kristenheit solche Vorkehrungen angeordnet worden sind, als man sie billig hätte erwarten sollen:

„ Maxens Vater, sagt Schmidt, konnte bei diesem ganzen Vorgang (bei allen Zerrüttungen des Reiches, und der, dasselbe bedrohten Gefahren) wenig mehr thun, als einen Zuschauer abgeben. Einigemal (a. 1478.) ließ er zwar ein Aufgebot in das Reich ergehen, von welchem man sich um so mehr versprach, weil es wirklich auch um die Erhaltung mehrerer Reichsprovinzen zu thun gewesen; allein man war schon gewohnt: auch bei weit dringendern Umständen taub und unbe-

(*) Allgemeine Weltgeschichte in der 3ten Abtheilung des 50ten Bandes.

unbewegkich zu seyn. Nicht einmal ist man bis daher im Stande gewesen, den ehemaligen Regenspurger Anschlag zum Vollzug zu bringen; obgleich die Türken ihre mit ungemeinen Grausamkeiten begleitete Einfälle in Kärnthen, und Krain immer fortsetzten, und zulezt gar bis in das Salzburgische vordrangen. Durch diese nahe Gefahr erschröckt, hielten die angränzenden Fürsten eine Zusammenkunft, zu Landshut in Niederbayern, und im folgenden Jahr ward ein Reichstag nach Nürnberg beruffen, auf welchem aber kein anderer Schluß konnte herausgebracht werden, als daß man wegen der zu geringen Zahl der anwesenden Stände nichts machen könne, sondern einen andern Reichstag halten müsse, welcher auch ausgeschrieben ward, aber wegen des, von neuem, zwischen dem Kaiser und dem König Matthias von Ungarn ausgebrochenen Krieges unterblieb. (*)

Da Matthias noch immer fortfuhr Progressen in Oesterreich zu machen, und endlich auch die Wiener Neustadt enger einschloß, gab solches zu einem neuen Reichstag zu Nürnberg Anlaß, der den 31 März. 1487. eröfnet ward. So drin-

(*) Schmidt Geschichte der Deutschen VII. Buch XXVI. Kap.

gend auch Friedrich die Noth seiner Erblanden vorstellte, wollte man sich doch Anfangs in Nichts einlassen, weil noch nicht Stände genug zugegen wären. Als diese nach und nach eintrafen, ward man endlich nach einer bis in die zwölfte Woche gedauerten Berathschlagung einig, dem Kaiser indeß mit 100,000 Gulden beizuspringen, und auch in diese Summe willigten die Gesandten der abwesenden Fürsten nur in so weit, wenn es ihre Herrn genehmigen würden; die Städte aber, wenn sie dabey nicht höher angeschlagen würden, als sie sich selbst in ihrer übergebenen Note angesetzt hätten. Von denen übrigen Ständen, die weder in Person, noch durch Gesandten erschienen waren, wußte man nicht einmal, ob sie einen Theil dieser Summe übernehmen würden, oder nicht, so daß Friedrich öffentlich zu verstehen gab, daß wenn man ihm nicht anders, als nach dem bisherigen Erbieten helfen wolle, es keine Hilfe seye, und das Ansehen habe, daß man niemals gesonnen gewesen, ihm Beystand zu leisten; wollte man ihm also nicht helfen, so möchten es die Stände nur rund heraus, und ohne allen Anhang sagen.

Im Allgemeinen zeigten sich hierauf zwar Alle willfährig, allein, überhaupt blieb es doch bei dem vorigen Schluß, so daß Friedrich auf einmal

einen ganz andern und unerwarteten Weg einschlug. Er machte nämlich den Anfang von dem Kurfürsten Herrmann von Köln, und fragte jeden Kurfürsten und Fürsten insbesondere, ob er ihm helfen wolle oder nicht. Herrmann wollte mit der Sprache nicht heraus, indem es bis daher im Reich nicht Herkommens gewesen, so stumpf zu antworten, sondern vielmehr die Nothdurft erheische, sich mit seinen Mitkurfürsten zu unterreden. Friedrich ließ ihm aber die Zeit nicht dazu, und so mußte er eine Erklärung von sich geben, er mochte wollen oder nicht, die auch nach dem Wunsch des Kaisers ausfiel. Die übrigen Stände erklärten sich ebenfalls einzeln, wenn und wie sie die bewilligte Summe erlegen, und im Fall der Noth dem Kaiser zuziehen wollten. Und auf solche Art machten sich die Kurfürsten endlich anheischig, daß ein jeder einstweilen zur kleinen Hilfe 3000 Gulden beischiessen wolle. Von den Städten aber erboten sich Nürnberg und Ulm eine jede zu 2000 Gulden. Augspurg zu 1676. Frankfurth zu 1600. Wie die grosse Hilfe zu leisten, solle noch ferner in der Zukunft berathschlaget werden. (*)

Nur

(*) VII. Buch XXVI. Kap.

Nur das deutsche Reich, das von langer Zeit her im Besitz war viel zu rathschlagen, und wenig zu thun, ließ sich nicht aus seiner Fassung bringen, ob sich gleich Max, auf dem Reichstag zu Worms 1495. alle ersinnliche Mühe gab, es zu einiger Theilnehmung an der politischen Lage von Europa zu bewegen. Max stellte den Fürsten vor: Frankreich habe durch Bretagne, und Karls neue Eroberungen in Italien eine solche Macht bekommen, daß wo ferner zugesehen, und kein Widerstand gethan werde, es auch das heilig Römisch Reich der deutschen Nazion mitziehen, die Freiheit, Ehre, Würde, und Gerechtigkeit der römischen Kirche sowohl, als des Reichs an sich bringen, und die Stände der deutschen Nazion unterdrücken, in Ringerung, und Verderben setzen werde. Zugleich führte er ihnen zu Gemüthe, was für Bedrang und Beschwerung die Franzosen dem heiligen Vater zu Rom angethan, und was sie gegen die Städte Pisa und Florenz, die dem Reich unmittelbar zugehöreten, während ihres italiänischen Zugs unternommen. Allein der Gedanke von einem in Europa zu besorgenden Uibergewichte, war noch so neu in Deutschland, und noch dazu die deutsche Nazion im ganzen wegen ihrer Verfassung so wenig geschickt zu auswärtigen Kriegen, den Fürsten aber insbesondere

ihr Privatinteresse so nahe am Herzen gelegen, daß eher alles andere möglich war, als einen kräftigen Schluß in diesem Stücke zu bewirken. Die erste Antwort, die man Maxen ertheilte, gieng dahin, es wären noch nicht Stände genug zugegen, um in einer so wichtigen Sache etwas zu beschließen. Die folgenden stimmten darinn überein, daß vor allen Dingen Nutz und Gut auch grosse Nothdurft sey, rechtlichen und förderlichen Gang rechtens am ersten zu bestatten, auch Frieden, und Einigkeit in allen Deutschen Landen zu machen, und dermassen zu versehen, daß es beständlich, und bleiblich gehalten, und vollzogen werde: und daß am ersten das Recht also zu bestatten, daß ein königlich Kammergericht an einer gelegenen Stadt im Reich verordnet, und daselbst bleiblich bestättet; und daß auch in derselben Stadt ein gemeiner Rath gesetzt, und bestatten würde, der solt heissen der Reichs Rath und mit siebenzehen Personen besetzt werden. Dieß war die Sprache, die man unter Friedrichs *II.* Regierung schon so oft gehöret hatte, daß nehmlich der Frieden von innen erst müsse hergestellt werden, ehe man an auswärtige Unternehmungen denken könne. Max erklärte sogleich, daß er alles was zu Nutz Ehren und Handhabung des heiligen Reichs fürgenommen, und angestellt würde, zu-

lassen

lassen wolle, doch seiner königlichen Majestät Oberkeit hierinn allezeit vorbehalten, und unvorgreiffentlich (*)

Da nun der Friede zwischen den Christlichen Mächten hergestellet war, wünschte Max seine letzten Tage noch mit einem Zug gegen die Türken zu verherrlichen. In einem deswegen an den Pabst Leo 1517. abgelassenen Schreiben sagt er, schon in seiner Jugend, da er kaum noch gewust, was Krieg führen sey, als er von den Türken gehöret, die den Christlichen Glauben haßten, und verfolgten, habe er gewünscht, sie einstens gänzlich vertilgen zu können; und da er alt geworben und die Kunst Krieg zu führen gelernet, sey er weit davon entfernet, sie zum Verderben der Christen anzuwenden, sondern vielmehr zu ihrer Erlösung aus den Händen der Tyrannen. Max foderte sodann den Pabst selbst auf, Hände an das Werk zu legen. Das damals noch versammelte lateranensische Concilium sowohl als der Pabst nahmen Maxens Anerbieten mit Entzücken auf. Eben hatte der Türkische Kaiser Selim das für sehr mächtig gehaltene Reich der Mammeluken in Aegypten und Syrien zerstöret, und sich Meister von beyden

Län-

(*) VII Buch XXVII Kap.

Landen gemacht. Dieser starke Zuwachs der türkischen Macht, den man noch vor wichtiger hielt, als er an sich selbst war, erregten allenthalben in Europa bey Leuten, die etwas über das Gegenwärtige hinaus dachten, grosse Besorgnisse. Zum Glück stellten sich die Perser als Gegner der Türken auf, und beschäftigten den Selim in Asien, wodurch man in Europa einige Zeitlang Ruhe behielt. Eben dieser Krieg der Türken mit den Persern schien aber auch ein erwünschter Zeitpunkt zu seyn, wo man ihnen in Europa beykommen könnte. Der Pabst Leo suchte daher durch Legaten und Schreiben alle Christliche Souverains zu diesem heilsamen Werk zu ermuntern, und Max hielt darüber einen Reichstag zu Augspurg, auf welchem der päbstliche Legat, der Kardinal Kayetan, in seiner nachdrucksamen Rede dieses Vorhaben bey der deutschen Nazion zu betreiben suchte.

Allein die Kur und Fürsten brachten Anfangs ihre Zeit mit Rangstreitigkeiten zu, und als man zu den Berathschlagungen über die Türken schritt, kam die alte Sprache wieder zum Vorschein, die Sache sey zu wichtig, hieß es, als daß man sogleich einen Entschluß fassen könne, jeder müsse sie erst mit seinen Landständen in Erwä-

gung

gung ziehen, um zu sehen, wozu sich diese verstehen werden. Was aber noch schlimmer war, der grössere Theil der Anwesenden, besonders von niedern Ständen, äusserte bereits die gehäßigsten Gesinnungen gegen den Päbstlichen Stuhl. Ein Lütticher Geistlicher, der im Namen seines Bischofs Erhard von der Mark zugegen war, hielt eine öffentliche Rede über die Eingriffe des Römischen Hofs, in die durch die Konkordaten vestgesetzten Rechte der deutschen Kirchen, und die heimlichen Kunstgriffe der Kurialisten, wodurch eben diese Konkordaten entkräftet wurden. Zugleich gieng eine Rede herum, die dem berühmten Ulrich von Hutten zugeschrieben wird, deren Verfasser sich nicht scheute, zu behaupten, man müsse eher suchen dem Pabst Einhalt zu thun, als den Türken; diesem sey jeder Fürst, dessen Länder an die seinigen gränzten, gewachsen, dem erstern die ganze christliche Welt nicht; der Türk schade den Deutschen, und übrigen abendländischen Nazionen nicht so sehr, als der Pabst, als welcher durch seine Pallia, Zehnten, und dergleichen das Geld aus den christlichen Ländern nach Rom ziehe.

Obschon die Fürsten überhaupt gemäßigtere Gesinnungen hegeten, so war doch kaum eine Frage von dem zehnten Pfennig der Einkünfte der

Geist-

Geistlichen, und des fünfzigsten der Weltlichen, die der Legat vorgeschlagen hatte, obgleich derselbe erklärt, daß er oder die Seinigen das Geld nicht zu ihren Händen nehmen wollten, um allen Verdacht eines Eigennutzes, von dem Päbstlichen Hof abzulehnen. Um jedoch etwas zu thun, ward beschlossen, daß drey Jahr lang ein jeder Mensch im heiligen Reiche Männlichen und Weiblichen Geschlechtes, der zum Heiligen Sakrament geht, jährlich zu einem Türkenkrieg den zehnten Theil eines Reinischen Gulden geben soll. Die Reichs-Stände sollten nach ihrem Belieben ein mehrers dazu beitragen. Von diesem Geld sollten sodann Völker zu Roß, und Fuß angeworben, auch die übrige Nothdurft angeschafft werden. Die weitere Berathschlagung darüber ward auf den nächsten Reichstag zu Worms, den der Kaiser auszuschreiben versprach, ausgesezt. Verschiedene Punkte, den Unterhalt sowohl, als die innere Verfassung des Kammergerichts betreffend, wurden ebenfalls auf denselben verschoben. „

„ Max erlebte diesen neuen Reichstag, auf dem ohnehin nichts würde ausgemacht worden seyn, wie auf so vielen andern, nicht; indem er auf der Rückreise, die er über Innspruck nahm, zu Wels in Oesterreich 1519. den 11. Januar den Geist aufgab. „ (*) ——— P ——— Hier

(*) VII Buch 36 Kap.

Hier hätten wir also neue Beweise, daß auch die deutschen Reichstäge dieser Periode um nichts besser, als die ungarschen ausgesehen haben: neue Beweise, daß man in Ungarn wider den allgemeinen Feind der Kristenheit viel wirksamere Anstalten getroffen habe, als in dem benachbarten Deutschlande, obschon die Gefahr auch allda nicht minder gering war, denn dieser fürchterliche Feind drang — wie wir erst gehöret haben — bereits in die deutschen Provinzen!

Uiberhaupt wird jeder unbefangene Leser aus den bisher angeführten Auszügen der deutschen Geschichten ersehen haben, daß der Abstand in Bezug auf Sitten, Aufklärung innere Ruhe und Landsverfassung zwischen Ungarn und Deutschland bis auf die Zeiten Ludwigs *II.* gar nicht groß gewesen ist!! Es sieht daher einer Satyre auf sein eigenes Vaterland ähnlich, wenn Babuk seine Nazion vor Jahrtausenden anderen zum Muster aufstellen will. Dafür hätte ich auch wirklich alle, am unrechten Orte, und gar so verwegen angebrachten Lobeserhebungen der deutschen Nazion in den grossen Wahrheiten angesehen: aber ich war dem Wahrmunde Beweise seiner Unwissenheit in der Geschichte seines eigenen angeblichen Vaterlandes schuldig! — Kein aufrichtiger Deu-

tschen

tscher wird sich übrigens durch die Art beleidigt finden, mit welcher ich diese Beweise vorgetragen habe. Ich ließ überall einen glaubwürdigen Nazionalgeschichtschreiber reden, habe dessen Vortrag nirgends verdrehet, an keinem Orte im falschen Gesichtspunkte darzustellen gesucht, — weil ich auf babukalsches Genie keinen Anspruch machen kann, noch will! —?

Bei der Schlußrede Babuks über den ersten Theil seiner grossen Wahrheiten finde ich gar nichts zu erinnern. Sie enthält einige einzelne Thatsachen, welche von mir in keine Rücksicht gezogen zu werden verdienen, dieselben mögen wirklich, oder nur babukalsch wahr seyn. Wen es jückt, der kratze sich!! — Hätte sich der grosse Wahrheitskrämer überall begnügt, die vermeinte Geissel seiner Satyre blos gegen einzelne Personen, oder gegen einzelne Thatsachen zu erheben: so würde ich geschwiegen haben. Aber nach dem ehrwürdigen Staatskörper einer ganzen Nazion, darf man auch den hungrigsten Wichten seinen Gassenwitz ungestöhrt nicht werfen lassen, damit er Leute nicht irre mache, welche ihm in seiner Denkungsart gleichen. (*) Doch ich will dasjenige nicht

(*) Un sot trouve toujours un plus sot
qui l' admire.

Boileau Despréaux.

wiederholen, was ich über diesen Punkt schon in der Vorrede gesagt habe!

Die Schrift, welche unter dem Namen: Ich bin nicht unruhig; in Ungarn und Siebenbirgen gang und gebe seyn soll, kenne ich nicht, habe auch von derselben nichts erfahren können! Durch die Widerlegung derselben scheint zwar der grosse Wahrmund sein eigenes Handwerk angegriffen zu haben (*); indessen will ich den Stolz doch nicht tadeln, mit welchem er damit groß thut — theils weil er hierin Schlözers Staatsanzeigen vorgearbeitet hat! theils, weil ich bei dem Stolze dieser Art nichts auszustellen finde, denn — beggarly pride is the only Sort of vanity, J can excuse! —

Dies wäre nun der ganze Wahrheitskram des Grossen Babuks! und nun möge ein jeder aufrichtige Leser selbst urtheilen, ob ich in der Vorrede in meinem Urtheile gegen dieses Werkchen zu strenge gewesen! — Hatte ich kein Recht daran zu zweifeln, ob ein Mann, der eine ähnliche Sprache führet, ein

(*) Corsaires attaquant Corsaires,
Ne font pas leur affaires!

Regnier.

ein Weltkündiger deutscher Schriftsteller heissen könne! (*)

Ich habe mich zwar überall beflieſſen, beleidigende Ausdrücke möglichſt zu vermeiden, weil dies Waffen ſind, deren die gerechte Sache nicht bedarf. Sollte ſich aber dennoch irgend ein Wort, oder ein Ausdruck eingeſchlichen haben, ſo nicht ſanft genug klänge; ſo wird man dieſe meinem Eifer für die gerechte Sache, meiner gränzloſen Liebe gegen mein ſo ſchändlich geläſtertes Vaterland zu guten halten.

Von Sprachfehlern wird übrigens mein Vortrag nicht frey ſeyn, ob ich mir gleich alle Mühe gegeben habe, denjenigen Anweiſungen getreu zu bleiben, welche uns Ausländern, von den bewährteren deutſchen Sprachlehrern zu dieſem Behufe gegeben worden ſind. Ich ſollte mich dieſes Bekenntniſſes ſchämen, weil ich ſelbſt meinem Gegner Sprachfehler zur Schand ausgelegt habe. Aber ich bin ein Ungar! — Wenn ich meine Landesſprache nicht fehlerfrey ſchreiben könnte, ſo würde ich mich deſſen ſchämen, obſchon ich von der Eitelkeit weit er-

(*) Quare deſine jam tibi videri
Quod ſoli tibi videris !

Mart.

entfernt bin, mich für einen Schriftsteller zu halten; aber in einer Kunstsprache, bei deren Erlernung man noch immer so viele Hindernisse zu bekämpfen hat, glaube ich Nachsicht zu verdienen. Ich werde daher jede bescheidene Zurechtweisung hierüber dankbar annehmen; auf unbescheidene Verweise aber die Antwort bereit haben: daß ich mich erbiete in Antworten, welche man von mir in meiner Landessprache annehmen will, alle Sprachfehler gewissenhaft zu meiden, und mit ähnlichen Fehlern eines Ausländers, welcher in dieser nämlichen Sprache schreiben will, Nachsicht zu hegen!! — Ich hätte auch diesmal die Sprache der von Babuk verleumdeten Nazion gewählt, wenn ich nicht vorzüglich von jenen hätte verstanden seyn wollen, von denen die grossen Wahrheiten gelesen werden!

Und nun! noch ein paar Worte an Sie mein Herr Verfasser der grossen Wahrheiten. Nehmen Sie den guten Rath eines Freundes an — denn als solcher möchte ich doch gerne von Ihnen scheiden! — Ursachen, die ich errathen haben mag, bewogen Sie, einen Schritt zu wagen, welchen jedermann, dem seine Ehre kein Possenspiel ist, verabscheuen würde. Wenn Sie also noch einiges Gefühl für Ehre und Rechtschaffenheit haben; so

muß

uß es Ihnen eine Ihrer heiligsten Pflichten seyn, Ihren Fehltritt, zu welchem Sie Noth verleitet aben mag, wiederum möglichst zu verbessern. Sie iben die beste Gelegenheit dazu. Trachten Sie in m angetragenen zweiten Theile Ihrer grossen Jahrheiten, der Wahrheit überall getreu zu blei- n: schildern Sie darin die Verdienste meiner azion in ihrem wahren Lichte, und wiederruffen Sie diejenigen Unwahrheiten, welche derselben in m ersten Theile Ihres Werkchens fälschlich und leumderisch zur Schuld gelegt sind. Ihr Werk wird in jedem Falle die nämliche Abnahme finden; aber wenn Sie meinem freundschaftlichen Rathe folgen, dann erlangen Sie um eine Bolohnung mehr — das Bewustseyn die Pflichten eines redli- chen Mannes nachgeholt zu haben!

Bayerische Staatsbibliothek München

363
4° Pz 69
65

500,- Juni 86

BAYER. SCHWERSTBESCH
ARBEITSFÜRSORGE
MÜNCHEN 40
LEOPOLDSTR. 155 TEL.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alxinger, Johann C. / Alxinger, Johann C. / Piringer, Michael,

Babuk, oder Der Volks-Verleumder in den angeblichen grossen Wahrheiten und Beweisen, in einem kleinen Auszuge aus der ungarischen Geschichte

Preßburg 1792

Austr. 5473
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012226-7
VD18 15322807